This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 103 218 756

Sammlung Göschen

Das moderne Zeitungswesen

(System der Zeitungslehre)

von

Dr. Robert Brunhuber

HARVARD
LAW
LIBRARY

B.

HARVARD LAW LIBRARY

FROM THE LIBRARY

OF

ALEXANDER LOEFFLER

Received April 12, 1932

GERMANY

Lof. S.

Sammlung Göschen

Das Moderne Zeitungswesen

(System der Zeitungslehre)

von

Dr. Robert Brunhuber

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1907

955.5

Forth
B8956

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

APR 12 1932

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig-R.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Der heutige Stand und die Methode der Zeitungslehre 5

Teil I.
Die Faktoren des Zeitungswesens.

Erster Abschnitt.
Das Objekt des Zeitungswesens: Die Zeitung.

1. Presse, Zeitung, Zeitschrift 9
2. Die Zeitung 12
3. Die einzelnen Begriffsmerkmale der Zeitung.
   A. Die allgemeinen.
      a) Fortgesetzte Erscheinungsweise 15
      b) Öffentlichkeit des Erscheinens 23
      c) Zeitgemäßer Inhalt 29
   B. Im besonderen für die Zeitung im engeren Sinne.
      d) Vielseitigkeit des Inhalts 44
      e) Allgemeinheit des Interesses 47
4. Die Erscheinungsform 53
5. Die Technik des Zeitungswesens 55

Zweiter Abschnitt.
Das Subjekt des Zeitungswesens: Der Journalist.

Vorbemerkung: Wer ist das Subjekt des Zeitungswesens, der Verleger oder der Redakteur? 62
1. Die verschiedenen Arten der journalistischen Tätigkeit.
   A. Der Redakteur 65
   B. Die Mitarbeiter 69
2. Die Vorbildung der Redakteure 73
3. Die Eigenart des Berufes und die soziale Stellung der Redakteure 79

Teil II.
Das Zeitungswesen im Verhältnis zur Außenwelt.

Erster Abschnitt.
Kultur und Presse.

1. Öffentliche Meinung und Presse 85
2. Bildung und Presse 88

Zweiter Abschnitt.
Staat und Presse 96

Schluß: Bedeutung und Wert der Presse 99

Literatur.

Löbl, Dr. Emil, Kultur und Presse. Duncker und Humblot, Leipzig 1903.

Salomon, Ludwig, Geschichte des Deutschen Zeitungswesens. 3 Bände. Schulzesche Hofbuchhandlung, Oldenburg und Leipzig 1900—1906.

Graßhoff, Die briefliche Zeitung des 16. Jahrhunderts. Dissertation. Leipzig 1877.

Opel, Julius Otto, Die Anfänge der Deutschen Zeitungspresse 1609—1650. Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels. Leipzig 1879.

Bölsche, Wilhelm, Hinter der Weltstadt. (Freie Universitäten.) Eugen Diederichs, Leipzig 1901.

Jentsch, Carl, Wandlungen. (Lebenserinnerungen.) 2. Band. Wilh. Grunow, Leipzig 1905.

Einleitung.

Der heutige Stand und die Methode der Zeitungslehre.

Aus dem Mangel an Achtung, dem das Zeitungswesen in der gesamten offiziellen Welt aller Grade und Klassen in Deutschland ausgesetzt ist, hat sich die Folgeerscheinung entwickelt, daß auch die Wissenschaft und Literatur an diesem bedeutsamen Phänomen bisher fast gänzlich achtlos vorübergegangen ist. Ganz zu schweigen von einer monographischen Untersuchung und exakten Einzelerforschung etwa der Bedeutung der Presse für die diplomatische Geschichte, für die innere Politik, für ihren Einfluß auf Literatur und Sprachentwicklung usf., hat sogar die Stelle, die sich sonst nicht scheut, bis zum einfachsten Weber in die Heimarbeitstube oder zu dem nächtlichen Asyl der Ärmsten unter den Armen vorzudringen, die Volkswirtschaftslehre, sich noch nicht zu der objektiven Würdigung dieses Institutes aufschwingen können. Und doch wäre dies meines Erachtens eine ebenso notwendige wie lohnende Aufgabe für die moderne Wirtschaftsforschung gewesen, da doch nicht verkannt werden kann, man mag über den Wert denken, wie man will, daß in tatsächlicher Beziehung das heutige Zeitungswesen eine überaus weittragende Bedeutung für das moderne Wirtschaftsleben gewonnen hat, ja daß es geradezu ein Grundpfeiler unserer derzeitigen Wirtschaftsstruktur geworden ist. Nehmen wir Professor Bücher und Professor Schäffle, dem seine frühere Tätigkeit als Journalist den Blick erweitert hat, aus, so

finden wir in den modernen Handbüchern der allgemeinen und praktischen Volkswirtschaftslehre, die doch sonst mit Nachdruck die Methode der exakten Detailforschung betonen, an Stelle einer umfassenden und diesem Institut gerecht werdenden Würdigung nur ein paar notgedrungen eingesetzte Flicken, die in ihrer Dürftigkeit nur beweisen, daß auch diese vorurteilsloseste aller Wissenschaften dem traurigen Banne überlebter Überlieferung unterworfen ist. Nur die Historiker haben sich etwas näher mit dem Zeitungswesen befaßt, sowohl die Literatur- wie die politischen Historiker, und hier haben wir einige höchst beachtenswerte Arbeiten, so Salomons große Geschichte des Zeitungswesens; allerdings sind derartige Erscheinungen so selten, daß kein Ausgleich der jedem vereinzelten Werke notwendig anhaftenden Mängel eintreten kann. Die wenigen Juristen, die sich mit der Presse beschäftigt haben, taten es lediglich um des Rechtes willen, das darauf Anwendung findet, nicht um der Presse selbst willen. Die Darstellungen der Geschichte der einzelnen Zeitungen, so die der Vossischen Zeitung, der Kölnischen Zeitung, der Allgemeinen Zeitung, der Schlesischen Zeitung, der Magdeburgischen Zeitung, des Pester Lloyd, der Frankfurter Zeitung usf., sind immer noch diejenigen Fundgruben, in denen der Erforscher des Zeitungswesens die reichsten Goldadern findet.

Alle jene fehlenden Einzeluntersuchungen hätten die Vorarbeit geliefert, fertig gehauene Bausteine herbeizuschaffen, um mit ihnen dann an den Aufbau des stolzen wissenschaftlichen Gebäudes heranzugehen, dem man mit Fug und Recht den Titel eines „Systems der modernen Zeitungslehre" hätte geben können. Diese letzte größte, aber auch bedeutsamste Aufgabe steht heute den Forschern noch aus. Den einzigen Versuch, der nach dieser Richtung hin unternommen worden ist, hat Löbl gemacht in seinem Buche „Kultur und

Presse", das zwar wegen der fehlenden Vorarbeiten lückenhaft und nicht genügend zu einem System durchgearbeitet bleiben mußte, das aber zweifellos den Beweis liefert, daß ganz hervorragende Resultate einer systematischen Forscherarbeit beschieden sein könnten, da ein einzelner Mann schon derartig glänzende Erfolge mit dem ersten Versuche erzielt hat.

Schon aus dieser kurzen Übersicht über die bestehenden Lücken in der wissenschaftlichen Bearbeitung des Zeitungswesens folgert der positive Schluß, welche Vielseitigkeit der Problemstellung zu beachten wäre, wollte man eine vollwertige Arbeit über das moderne Zeitungswesen schreiben. In einer Kritik des dritten Bandes des Salomonschen Werkes schrieb ich in Nr. 224 der Kölnischen Zeitung vom 2. März 1906 u. a. folgendes:

„Das heutige Zeitungswesen steht mit allen Lebensäußerungen seines Volkes in engster Wechselbeziehung. Als feinfühligster Nerv des gesamten Kulturlebens ist es aktiv und passiv an allen Fragen beteiligt, die das Leben der Nation berühren. Die in allen Farben schillernde öffentliche Meinung unseres heutigen Kulturlebens, die ihren Ausdruck in der Presse findet, weist so viele verschiedenartige Seiten auf, als das gesamte Leben einer modernen Kulturnation besitzt, und so sehen wir die Presse als Ausdruck des politischen wie des wirtschaftlichen Lebens, des künstlerischen wie des geschäftlichen, des literarischen wie des wissenschaftlichen. Wer also eine Darstellung unseres heutigen deutschen Zeitungswesens geben wollte, müßte die gewaltige Aufgabe unternehmen, die Presse in ihren verschiedenartigen Beziehungen zu diesen mannigfachen Äußerungen unseres öffentlichen Lebens darzustellen. Politik und Presse, Wirtschaft und Presse, Kunst und Presse und so fort bildeten darin die einzelnen Kapitel. Erst dann besäßen wir eine Art Dogmatik oder Physiologie des Zeitungswesens."

So berechtigt es wäre, an den Kritiker, falls er sich selbst an eine positive Darstellung heranmacht, die gleichen Anforderungen zu stellen, so kann es doch nicht die Aufgabe gerade des vorliegenden Büchleins sein, alle jene bedeutsamen und tiefgehenden Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Daraus würde eine ebenso umfassende wie eine von Streitfragen fast völlig beherrschte Abhandlung entstehen. Solches verbietet aber einmal der gedrängte Umfang dieses Abrisses, noch mehr aber sein eigentlicher Zweck: populärwissenschaftliche Schilderung der feststehenden Ergebnisse.

Aber trotzdem liegt für mich in obiger kritischer Stelle ein Programm, dessen Erfüllung ich wenigstens im dispositiven Aufbau erstreben möchte: es soll keine Behandlung des Zeitungswesens von irgend einem der gewohnten Spezialgesichtspunkte, historisch, politisch, literarisch, rechtlich usw., sein, sondern ich will eine, wenn auch in aphoristischer und vielfach nicht ausreichender Form gehaltene Systematik des modernen Zeitungswesens versuchen. Die praktischen Erfahrungen einer mehrjährigen Tätigkeit als Redakteur der Kölnischen Zeitung und die theoretischen Studien zu Vorlesungen, die ich an der Kölner Handelshochschule über das heutige Zeitungswesen und über Kultur und Presse gehalten habe, stehen mir dabei zur Seite. Als Material zu meiner Untersuchung berücksichtige ich in erster Linie das Zeitungswesen, so wie es heute als allgemeine Kulturerscheinung international geworden ist, ich werde aber auch einen Verweis in die Geschichte des Zeitungswesens, da wo es zum Vergleiche nötig ist, nicht scheuen. Ich kann alle diese einzelnen Zweige um so mehr als Hilfsmittel zum Zweck benutzen, als sie den Gegenstand selbständiger Darstellungen bilden werden, die als „Das deutsche Zeitungswesen", „Das internationale Zeitungswesen", „Die Geschichte des Zeitungswesens" in der Sammlung Göschen erscheinen.

Aus der entwickelten Problemstellung meiner Aufgabe ergibt sich von selbst die Einteilung: zunächst werde ich eine Schilderung des modernen Zeitungswesens versuchen, indem ich die beiden Faktoren, aus denen es sich zusammensetzt, näher betrachte, das Objekt: die Zeitung, und das Subjekt: den Redakteur. Als zweiter Hauptteil schließt sich daran der Versuch einer Darstellung der Wirkung des Zeitungswesens auf die Außenwelt, wobei die Untersuchungen der Bedeutung der Presse für die Kultur, die Politik, die Literatur, das Recht usf. die ganz natürlich sich ergebenden Unterabteilungen bilden.

Teil I.

Die Faktoren des Zeitungswesens.

Erster Abschnitt.

Das Objekt des Zeitungswesens: Die Zeitung.

1. Presse, Zeitung, Zeitschrift.

Bei einem Gebilde, das so fern jeglicher theoretischer Verknöcherung liegt, wie das Zeitungswesen, würde es dem Stoffe nicht angemessen sein, die Fülle der tatsächlichen Erscheinungen in mehr oder weniger gezwungene Begriffe bannen zu wollen. Aber auch selbst bei Hintanstellung dieses Bedenkens tauchen bei dem Versuche so viele praktische Schwierigkeiten auf, daß von vornherein die Unzulänglichkeit des Ergebnisses betont werden muß. Während ich mich im übrigen stets bemühen werde, die Systematik aus den konkreten praktischen Beispielen zu folgern, muß ich bei der Begriffsbestimmung notwendigerweise mehr oder weniger

eine Art Normaltypus unterlegen, an dem ich die Merkmale hervorhebe.

Drei Begriffe sind es vor allem, die beim Zeitungswesen eine oft angewandte, vom Sprachgefühl auch fein unterschiedene, in der Praxis aber oft schwer auseinanderzuhaltende Rolle spielen: Presse, Zeitung, Zeitschrift.

Das Wort Presse, in dem vom Werkzeug ausgehenden, auf die Erzeugnisse übertragenen Sinne des Wortes, ist der Sammelname für sämtliche Erzeugnisse der Druckerpresse und wird in diesem weitgehenden Sinne des Wortes zunächst auf alle mit dem Buchdruckereigewerbe zusammenhängenden Begriffe angewandt: wie Preßgewerbe, Preßrecht, Preßfreiheit usw. In dieser Verbindung beziehen sich alle Attribute: Gewerbe, Recht, Freiheit — entgegen mancher irrigen Anschauung — auf alle Arten der Preßproduktion.

Allein mit der Übermacht, die im Laufe der jüngeren Entwicklung der eine Zweig der Presse, die Zeitung, gewonnen hat, verengert sich der Begriff des Wortes und wird nach und nach immer mehr nur noch auf den einen Zweig angewandt. So identifiziert sich allmählich der Begriff Presse als Gattungsbegriff für das Zeitungswesen schlechthin. Aber auch selbst die Sonderbedeutung des Wortes Presse als Gattungsbezeichnung für das gesamte oder für einzelne in sich geschlossene Gebiete des Zeitungswesens, wie es in den bekannten Redewendungen „die Macht der Presse“ oder „die offiziöse Presse“, „die Parteipresse“ usw. zum Ausdruck kommt, hat sich mit der Zeit nicht rein erhalten, denn schon taucht das Wort auch für die einzelne Zeitung auf: Die Neue freie Presse, die Freie Deutsche Presse, die Pfälzische Presse, ja sogar einfach La Presse; mit diesem Gebrauch für ein einzelnes Zeitungsorgan ist fast jeder Unterschied mit dem Begriff Zeitung ver-

wischt, wenn anders man nicht die Sonderbedeutung des Wortes Presse als Gattungnamen behalten will.

Während bei der Definition von Presse und Zeitung feine begriffliche Unterschiede auseinanderzuhalten sind, kommen bei der Unterscheidung von Zeitschrift und Zeitung mehr äußerliche Gesichtspunkte in Betracht. Zwar ist im Einzelfall auch hier die Grenze nicht immer leicht zu bestimmen, aber das grob äußerliche Moment, ob das Druckerzeugnis in Heftformat, in einer gewissen buchartigen Stärke erscheint, ist zunächst für den Sprachgebrauch zur Unterscheidung in Zeitschrift und Zeitung bestimmend. Aus dieser Erscheinungsform ergibt sich dann auch allerdings eine ganze Reihe von inneren Unterschieden: die Zeitung gibt überwiegend Material, die Zeitschrift mehr Darstellung und Kritik, die Zeitung hat einen mehr nach Generalisierung, die Zeitschrift einen mehr nach Spezialisierung neigenden Inhalt; auch die verschiedene Behandlungsweise der Gegenstände nach Umfang und Form (in der Zeitschrift eingehender und wissenschaftlicher) ist bezeichnend. So klar aber demnach der Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Preßerzeugnisse zutage zu liegen scheint, und so leicht in der überwiegenden Zahl von Fällen die Unterscheidung ist, so sind die Merkmale doch keineswegs so absolut sicher, daß nicht im Einzelfall die Entscheidung recht zweifelhaft sein kann. Ich nenne hier z. B. die „Hilfe", das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands", die „Nationalliberale Jugend", die man ebensogut als Zeitschriften, wie als Zeitungen bezeichnen kann.

Nachdem durch die Definition von Presse und Zeitschrift schon einige negative Merkmale der „Zeitung" aufgestellt worden sind, wird das nächste Kapitel versuchen, eine positive Begriffsbestimmung der Zeitung, dieses wichtigsten Zweiges des Zeitungswesens, zu geben.

2. Die Zeitung.

Die Zeitung ist eine Erscheinung, deren Name von aller Welt fast täglich genannt wird, deren einwandfreie und erschöpfende Begriffsbestimmung aber auf die größten Schwierigkeiten stößt. Diese bei der Popularität des Gegenstandes immerhin auffallende Tatsache bringt es mit sich, daß wir uns an dieser Stelle, wo es sich um eine systematische Darstellung des Zeitungswesens in seiner begrifflichen Gesamterscheinung handelt, mit dem Versuche etwas eingehender befassen müssen. Würde es sich dabei lediglich um eine mehr oder weniger rein akademische Begriffsspalterei handeln, so wäre das Ergebnis wohl mit der längeren Untersuchung, die darauf verwendet werden muß, zu teuer erkauft. Dieser Gesichtspunkt tritt deshalb zurück hinter dem gleichzeitig erreichten praktischen Ergebnis, daß sich bei der Untersuchung der Begriffsmerkmale der Zeitung hinter dem Gewirr der theoretischen Fäden allmählich der Gegenstand selbst in seiner konkreten Gestalt entschleiert.

Jedes einerseits so stark vom historischen Werdegang beeinflußte und andererseits so mächtig von dem Gesetze der Weiterentwicklung getragene Gebilde, wie das des Zeitungswesens, verschließt sich einer restlos es erschöpfenden Begriffsbestimmung. Das gesamte Gebiet des Zeitungswesens, so wie es heute dasteht, als Produkt der Vergangenheit und Gegenwart, das aber doch bereits in seinem Schoß so viele erkennbare Keime der weiteren Entwicklung birgt, weist eine solche Fülle von Erscheinungsarten und Variationen auf, daß es unmöglich ist, diese Verschiedenartigkeit der tatsächlichen Formen auf das Prokrustesbett einer einheitlichen Definition zu spannen, wenn anders diese Begriffsbestimmung nicht so weit gefaßt werden soll, daß sie praktisch wertlos wird. Aus diesem Dilemma, weder eine zu enge Defini-

tion zu geben, unter die sich eine größere Summe von Erscheinungen der Publizistik nicht einreihen lassen, noch eine zu weite, die der Bestimmtheit ermangelt, errettet uns nur der Ausweg, eine allgemeinere Begriffsbestimmung für das weiteste Gebiet des Zeitungswesens voranzustellen und durch Hinzufügung von einzelnen konkreteren Merkmalen die begrifflich oder zeitlich besonderen Untergebiete abzugrenzen.

Schon der Umstand, daß die Definitionen, die die verschiedenen Preßgesetze (z. B. Österreich. bürgerl. Gesetzbuch, Deutsches Gesetz über die Presse § 7) geben, keineswegs für eine wissenschaftliche Systematik ausreichen, vielmehr mit ihren Begriffsbestimmungen lediglich ihrem spezifischen durch das Gesetz verfolgten Zweck gerecht werden, zeigt, daß es mit einer einheitlichen Definition nicht abgehen kann.

Die beiden wissenschaftlich bemerkenswertesten Definitionen haben bisher Oberlandesgerichtsrat Neukamp im Handwörterbuch der Staatswissenschaften unter „Zeitungen" und Dr. Emil Löbl in seinem genannten, für die Systematik des Zeitungswesens grundlegenden Buche „Kultur und Presse" gegeben. Nach Löbl ist die Zeitung „eine in regelmäßigen Zeitintervallen erscheinende, durch mechanische Vervielfältigung allgemein zugänglich gemachte Publikation von kollektivem, mannigfaltigem Inhalte, der durch Allgemeinheit des Interesses gekennzeichnet, sowie aus den Ereignissen und Zuständen der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist".

Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Begriffsbestimmung — die sich mit der Neukampschen im allgemeinen deckt — für die übliche Erscheinung unserer landläufigen Tageszeitung zutrifft. Allein sie als die Definition für Zeitung schlechthin zu nehmen, geht keineswegs an, wenn man nicht höchst wichtige Zweige des modernen Zeitungswesens übersehen will, die ein Anrecht darauf haben, in der grundlegenden Definition mitberücksichtigt zu werden. Alle jene

in ungeheurer Auflage (bis über 300000 Exemplaren) erscheinenden und wirtschaftlich wie politisch oft ausschlaggebenden Blätter der Gewerkschaftspresse, oder jene für die Wirkung des Zeitungswesens in wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung maßgebenden Publikationen der Fachpresse haben notwendigerweise weder kollektiven Inhalt, noch kennzeichnen sie sich durch Allgemeinheit des Interesses. Auch das mehr nebensächliche Merkmal der mechanischen Vervielfältigung ist in die allgemeine Definition nicht aufzunehmen, da die Vervielfältigung auch auf anderem, z. B. chemischem Wege erfolgen kann; höchst strittig ist auch die Frage, ob die Zeitintervalle regelmäßig sein müssen. Wollen wir eine Definition aufstellen, die wirklich das gesamte Zeitungswesen umschließt, d. h. alle die Erscheinungen, die man im heutigen Leben „Zeitungen" im weitesten Sinne nennt, so müssen wir die Fassung — neben der genügenden Abgrenzung gegenüber sonstigen literarischen Publikationen — doch so weit nehmen, daß auch wissenschaftliche Fachblätter und wirtschaftspolitische Spezialorgane ebensogut darunter fallen, wie die gewöhnliche allgemeine Tageszeitung. Diese Begriffsbestimmung würde dann lauten:

„Zeitung im weiteren Sinne ist jede in gewissen Zeitabständen erscheinende, einem individuell nicht bestimmten Personenkreis zugängliche Veröffentlichung mit zeitgemäßem Inhalt."

Alle diese Merkmale, die vorhanden sein müssen, wenn man von einer Zeitung oder Zeitschrift sprechen will, treffen natürlich auch bei der üblichen allgemeinen politisch-literarischen Zeitung zu. Aber da dieser Zweig eine gewisse Sonderart des gesamten Zeitungswesens darstellt, müssen hierbei auch noch besondere Merkmale hinzutreten, und das sind: die Vielseitigkeit des Inhalts, der auf der Seite des Publikums die Allgemeinheit des Interesses ent-

spricht, so daß also für diesen Zweig die enger gefaßte Definition lauten würde:

„Zeitung im engeren Sinne ist jede in gewissen Zeitabständen erscheinende, einem individuell nicht bestimmten Personenkreis zugängliche Veröffentlichung mit vielseitigem, zeitgemäßem, allgemein interessierendem Inhalt."

Die einzelnen konstitutiven Begriffsmerkmale, die wir somit für die Zeitung im weiteren und engeren Sinne gefunden haben, sind:

A. Die allgemeinen:
   a) Fortgesetzte Erscheinungsweise,
   b) Öffentlichkeit des Erscheinens,
   c) Zeitgemäßer Inhalt.

B. Im besonderen für die Zeitung im engeren Sinne:
   d) Vielseitigkeit des Inhalts,
   e) Allgemeinheit des Interesses.

Diese im einzelnen zu untersuchen, wird die Aufgabe der nächsten Kapitel sein; eine Betrachtung der Erscheinungsform wird sich als 6. Punkt daran anschließen, die unter den Definitionsmerkmalen deshalb keinen Platz gefunden hat, weil ich darin zu einem lediglich negativen Ergebnisse komme.

3. Die einzelnen Begriffsmerkmale der Zeitung.

A. Die allgemeinen.

a) Fortgesetzte Erscheinungsweise.

Besonders dem Historiker des Zeitungswesens hat das Begriffsmerkmal der Wiederkehr des Erscheinens in gewissen Zeitabständen schon manches Kopfzerbrechen bereitet. Wird die Periodizität so aufgefaßt, daß das Erscheinen in ganz regelmäßigen Zeitabständen erfolgen muß, um das konstitu-

tive Begriffsmerkmal zu erfüllen, so fallen sowohl die römischen acta diurna (die amtlichen Bekanntmachungen über wichtige Ereignisse auf dem Forum zu Rom) weg, als auch die für die Entwicklung des Zeitungswesens viel bedeutenderen „Neuen Zeitungen" und Relationen des Mittelalters (die bei wichtigen Anlässen herausgegebenen, anfangs aus den „brieflichen Zeitungen" abgedruckten Flugblätter über die Zeitereignisse). Solange derartige Publikationen völlig vereinzelt und dadurch jedes als ein selbständiges Stück erschienen, kann man sie nur lediglich als Vorläufer des Zeitungswesens betrachten, nicht aber als eigentliche Zeitungen. Tritt aber das Begriffsmerkmal der Periodizität in einer gewissen Regelmäßigkeit hervor, mit der bei jedem bedeutenden Zeitereignis eine relation oder ein „Postreuter" erscheint, deren Blätter, wenn sie auch in unregelmäßigen Fristen herausgegeben wurden, doch als einheitliche Folge angesehen werden können, so darf man diesen Publikationen wohl schon den Charakter der Zeitung zumessen. Unzweifelhaft ist diese Charakterisierung dann am Platze, wenn die Relationen in regelmäßigen Zeitintervallen erscheinen, wie es bei den relationes semestrales geschah, als deren Ursprungsort in neuerer Zeit Köln und als deren Vater Michael von Aitzing einwandfrei festgestellt worden ist. Das Jahr 1588 ist es, in dessen Frühjahr die erste wirkliche Meßrelation, die relatio historica, und damit die erste in bestimmten Zeitabständen herausgegebene Zeitung erschienen ist. Allerdings war die Periodizität noch wenig ausgebildet, da nur jedes halbe Jahr eine Nummer erschien. Das wurde jedoch bald anders: schon die von Dr. Opel im Jahre 1876 in Heidelberg aufgefundene Straßburger Zeitung vom Jahre 1609, die man als die erste eigentliche Zeitung im modernen Sinne bezeichnen kann, ist in 52 Nummern jährlich erschienen, so daß die Fristen schon von einem halben Jahr auf eine Woche

verkürzt sind. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts machte der Buchhändler Wilhelm Serlin einen Schritt weiter in der Periodizität und ließ sein in Frankfurt a. M. herausgegebenes „Journal" zweimal die Woche, Dienstag und Samstag, erscheinen, ja sogar gelegentlich, da das Blatt eine gute Verbreitung fand, dreimal[1]). Fast um dieselbe Zeit gelang es Timotheus Ritzsch in Leipzig endlich die Schwierigkeiten seines Privilegiums zu heben: die von ihm mit dem 1. Januar 1660 herausgegebene erste große politische Zeitung Leipzigs, betitelt: „Neu einlaufende Nachricht von Kriegs- und Welthändeln" erschien gleich täglich, mit Ausnahme des Sonntages. England und Frankreich folgten mit ihren täglich erscheinenden Blättern in weitem Abstande nach: in London war es der Daily Courant (1702), in Paris das Journal de Paris (1777).

Wann am Tage diese älteren Zeitungen erschienen sind, entzieht sich für einen gewissen Zeitraum unserer Beurteilung. Bei der Primitivität der Druckwerkzeuge zog sich die mechanische Herstellung bei größerer Auflage über einen ganzen Tag hin, so daß die Auflage in mehreren Teilen zu verschiedenen Tageszeiten ausgegeben werden mußte. Bald aber tauchten innere Gründe auf, die den Zeitpunkt des Tages für das Erscheinen des Blattes festlegten. Im allgemeinen ließen Zweckmäßigkeitsgründe die Ausgabe am Morgen als erwünscht erscheinen. Aber das Bestreben, die Tagesereignisse noch am gleichen Tage den Stadtbewohnern mitteilen zu können, und die Provinzstädte am Morgen mit neuerem Nachrichtenstoff, als es bisher möglich war, zu versehen, ließen zunächst in England auch Abendblätter aufkommen: im Jahre 1727 die dreimal in der Woche erscheinende „London Evening Post" und gegen Ende des 18. Jahr-

[1]) Vgl. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, I. Bd., S. 60—61.

hunderts als erstes täglich erscheinendes Abendblatt den „Star“[1]). Diese Trennung von Morgen- und Abendblättern hat sich in England bis heute erhalten, und Frankreich und Amerika sind ihm darin nachgefolgt. Die notwendige Folge war, daß sich der Charakter dieser Zeitungsarten ganz verschieden gestaltet hat, und daß der Unterschied, den wir überall zwischen den spezifischen Morgenausgaben und den Abendausgaben sehen, in diesen Ländern zu einem Unterschied der einzelnen Zeitungsunternehmen ausgewachsen ist, von denen eins nur charakteristische Morgenblätter, das andere nur Abendblätter nach Zeitpunkt und Inhalt erscheinen läßt. Deshalb muß der Engländer wie der Franzose, der über alles unterrichtet sein will, mindestens zwei verschiedene Zeitungen lesen, da das Stoffgebiet der Morgenblätter von dem der Abendblätter durchaus verschieden ist.

In Deutschland ist das vollkommen anders. Hier führte die Notwendigkeit des mehrmaligen täglichen Erscheinens dazu, daß ein und dieselbe Zeitung in mehreren Ausgaben an einem Tage erschien. Diese Entwicklung hat einen solchen Umfang angenommen, daß die mehrmals, meistens zweimal am Tage erscheinenden Blätter die Regel, die einmaligen dagegen die Ausnahme geworden sind. Die zwei Ausgaben am Tage steigerten sich bald auf drei; und schon sind wir in Deutschland so weit, daß eine Zeitung viermal am Tage den regelmäßigen Postversand hat.

Die ungemein starken Verschiedenheiten der Erscheinungsweise, vom halbjährlich herausgegebenen Blatte bis zur mehrmals am Tage erscheinenden Zeitung, die wir in dieser historischen Entwicklung verfolgen konnten, haben in der Gegenwart ihre Projektion gefunden, in der Buntscheckigkeit der Erscheinungsweise, wie sie sich allerorts, am meisten aber

[1]) Vgl. Löbl, a. a. O., S. 149.

in zeitungstechnisch hochstehenden Ländern zurzeit findet. Die größten Verschiedenheiten weist wohl Deutschland auf, wo sich nach den Ausweisen der amtlichen Zeitungspreisliste Beispiele für alle Erscheinungsarten finden, von den sechs semestral herausgegebenen Zeitungen bis zu den zahlreichen Blättern, die zehn-, elf-, zwölfmal wöchentlich und darüber hinaus vierzehn-, achtzehn-, neunzehnmal bis vierundzwanzigmal die Woche erscheinen. Zwar finden sich auch in den andern Ländern zahlreiche Erscheinungsarten vertreten, doch haben sich z. B. in Frankreich und England gewisse typische Erscheinungsformen herausgebildet, unter denen das täglich einmal erscheinende Blatt an erster Stelle steht, während die mehrmals am Tage herausgegebenen Blätter fast vollständig unbekannt sind.

Bei der Erscheinungsweise kommen aber, wie gesagt, nicht allein die rein äußerlichen zahlenmäßigen Kennzeichen der Häufigkeit der Ausgabe in Betracht, sondern es gibt auch noch eine Reihe innerer Merkmale, durch die sich die zeitlich verschiedenen Ausgaben auch innerlich voneinander unterscheiden.

Die Halbjahr- und Vierteljahrschriften sind meist rein wissenschaftlichen Inhaltes; die populärwissenschaftlich gehaltenen literarisch-politischen Zeitschriften erscheinen meist monatlich, ebenso eine Reihe von Fachblättern. Dann folgen mit 14tägiger Erscheinungsweise besonders oft die Berufs-, Sport-, Kunstzeitschriften, wie Jäger-, Automobil-, und Literaturzeitungen. Die wöchentlich und mehrmals wöchentlich — aber nicht täglich — erscheinende Presse hat sich als besonderes Gebiet die Vertretung der berufspolitischen Interessen gewählt; von ihnen sind an erster Stelle die Gewerkschaftsblätter zu nennen: Korrespondenzblatt der Generalkommission, Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, Der Grundstein (für Maurer), Holz-

arbeiterzeitung, Metallarbeiterzeitung usw. Was an allgemeinpolitischen Zeitungen nicht täglich erscheint, ist entweder gänzlich unbedeutendes Zeug, wie die mehrmals in der Woche herausgegebenen Amts- und Intelligenzblätter, oder es steht auf der Grenze zwischen Zeitung und Zeitschrift, wie die Soziale Praxis, Das zwanzigste Jahrhundert u. a.

Alles was an allgemeinpolitischen Blättern irgendwie Bedeutung hat, erscheint täglich, und zwar einmal oder mehrere Male. Während sich aber in anderen Ländern unter der einmal täglich erscheinenden Presse Zeitungen ersten Ranges befinden, ja sogar das mehrmalige Erscheinen ein Zeichen geringer Bedeutung ist, liegt in Deutschland in der häufigeren Ausgabe an einem Tage schon ein Maßstab für den Wert einer Zeitung, da alle großen Blätter zwei und mehr Ausgaben am Tage haben. Daß Blätter von der politischen Bedeutung des Vorwärts nur einmal täglich erscheinen, ist eine Ausnahme.

Und selbst die verschiedenartige Ausgabe an einem Tage bedeutet nicht nur einen Unterschied in der Erscheinungsstunde, sondern differenziert die einzelnen Ausgaben auch innerlich ganz genau. Dieser Unterschied findet sich nicht allein zwischen Blättern, die, wie in England, entweder nur morgens oder nur abends erscheinen, sondern auch zwischen den zeitlich verschiedenen Ausgaben ein und desselben Blattes. Das heißt also: sowohl die Morgenblätter, wie die Mittag- und Abendblätter haben ihren eigenen typischen Charakter, gleichviel, ob sie die Gesamtausgabe einer Zeitung bilden oder nur eine der verschiedenen Einzelausgaben.

Die morgens erscheinenden Blätter sind durchschnittlich die Ausgaben mit reinen Tatsachennachrichten, die im Laufe des Nachmittags, vornehmlich gegen Abend mit besonderer Lebhaftigkeit einlaufen. Demgegenüber bringen die Abendblätter mehr die Raisonnements über die Er-

eignisse, die Kritik und das politische Urteil. Die Mittagsausgaben — ein Produkt der neuesten Entwicklung — sind oftmals aus den spezifischen Bedürfnissen der Börsen- und Handelskreise erwachsen, um noch im Laufe der Börse über die Marktbewegung desselben Tages zu unterrichten. Es gibt sowohl selbständige reine Mittagsblätter, wie bloße Ausgaben um die Mittagszeit.

Mit dieser inneren Charakteristik der Ausgaben ist die äußere Bezeichnung, oder auch die Druckzeit, nicht immer identisch, indem eine Ausgabe oftmals vordatiert wird, um sie ganz jung zu erhalten; so kann die innerlich als Abendzeitung zu charakterisierende oder die abends schon gedruckte Zeitung unter Umständen den Namen Morgenausgabe führen, weil sie morgens erst allgemein verteilt ist. Auch die als Abendausgabe bezeichnete Nummer, deren Redaktion schon um etwa 2 oder 3 Uhr nachmittags geschlossen ist, hat vielmehr den innerlichen Charakter der Mittagsausgabe. Überhaupt ist zu beachten, daß die scharfe Charakterisierung, wie sie in England üblich und berechtigt ist, notwendig verwischt werden muß, wenn zwischen den einzelnen Ausgaben nur wenige Stunden liegen.

Wie man die Bedeutung der einzelnen Ausgaben bewerten soll, ist sehr schwierig, wenn nicht unmöglich zu sagen, da das durchaus von dem Standpunkte des Beurteilers abhängt. So wird der Leser, der lediglich Tatsachen haben will, die Morgenblätter, der Börsianer die Mittagsausgabe, der Politiker die Abendausgabe bevorzugen. Wenn man in der Unbestimmtheit und Verschiedenheit der Verhältnisse etwas Festes erkennen kann, so scheint das darin zu suchen zu sein, daß die frühere absolute Suprematie der Morgenausgaben durch die zunehmende Bedeutung der Mittags- und Abendausgaben stark erschüttert ist, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil der moderne im

Zeitalter der Presse lebende Mensch sein Zeitungsbedürfnis mit der früheren einmaligen Morgenausgabe nicht mehr befriedigt, sondern auch tagsüber über die Vorgänge der Stunde unterrichtet sein will.

Aus dieser Schilderung geht mit genügender Deutlichkeit hervor, daß sich die tatsächliche Entwicklung im allgemeinen für eine in regelmäßigen Zeitabständen erfolgende Erscheinungsweise ausgesprochen hat. Es gibt jedoch auch Beispiele für Zeitungen (bes. Fachzeitschriften), die zwar auch periodisch, aber nicht in regelmäßigen Zeitabständen erscheinen, sondern nur wenn genügend Stoff vorhanden ist, wie sie sagen „nach Bedarf". Diesem Umstande ist bei der prinzipiellen Begriffsbestimmung in der Weise Rechnung zu tragen, daß nur eine Erscheinungsweise „in gewissen Zeitabständen" als Merkmal verlangt werden kann.

Man sieht: wie die Vielgestaltigkeit des Zeitungswesens im allgemeinen einer systematisch-exakten Erfassung widerstrebt, so läßt sich auch das konstitutive Begriffsmerkmal der fortgesetzten Erscheinungsweise nicht in eine klare Formel zwängen. Wie die einzelnen Gesetzbücher grundverschieden dieses Erfordernis regeln, von der auf eine Jahresfrist ausgedehnten Periodizität Amerikas bis zu dem einen Monat, den das österreichische und deutsche Recht als Höchstmaß festlegen, so verschieden ist auch der Maßstab, den Sitte, Sprachgebrauch und die allgemeine Anschauungsweise an dieses Begriffsmerkmal anlegen. Es bleibt der Systematik nichts anderes übrig, als die Fülle der Erscheinungen zu registrieren und kritisch zu beleuchten; einen zwingenden Maßstab der Entscheidung anzulegen, steht ihr am allerwenigsten zu.

Die Leser haben sich sehr bald an diese Periodizität gewöhnt, ja, sie ist ihnen zu einem solchen Bedürfnis geworden, daß die Zeitungen alles Gewicht darauf legen müssen, die

genaue Zeit des Erscheinens innezuhalten. Das ist im Auslande, wo nur eine Nummer am Tage erscheint, nicht schwer; noch einfacher ist es allerdings in Amerika, wo der mittlere Mann seine 50—100 Seiten „Post“ in Riesenformat nur Sonntags zu studieren pflegt. Aber in den Ländern, die Zeitungen mit zwei bis vier Ausgaben am Tage haben, ist die Innehaltung der Versendungsstunde oft sehr schwer. Mit welcher Schnelligkeit gearbeitet werden muß, zeigen die Abgangszeiten der vier Ausgaben des am häufigsten erscheinenden Blattes der Welt, der Kölnischen Zeitung, deren erste Morgenausgabe abends um 8.40 Min., deren zweite Morgenausgabe morgens um 4.15 Min., deren Mittagsausgabe mittags um 12.20 Min. und deren Abendausgabe nachmittags um 3.15 Min. gedruckt und gleich hinterher versandt werden.

Aber man möchte fast sagen, mit der Zahl der Ausgaben wachsen nur die Ansprüche der Abnehmer: der gute Bürger würde gröblich fluchen, wenn er die erste Ausgabe nicht beim Morgenkaffee zur Hand hätte, wenn er als Narkotikum zum Nachmittagsschläfchen nicht die Mittagsausgabe genießen könnte, oder wenn des Abends am Familientisch nicht die letzte Nummer der Abendausgabe zur Stelle wäre. In der Genauigkeit der Innehaltung der Periodizität, d. h. in der Regelmäßigkeit des Erscheinens liegt für eine Zeitung ein gut Teil ihrer Beliebtheit.

b) Die Öffentlichkeit des Erscheinens.

Wenn ein Freund oder Beauftragter, wie es im Mittelalter und Altertum häufig geschah, dem ferne Weilenden in Privatbriefen, die in regelmäßiger Zeitfolge abgesandt wurden, Mitteilungen über die Zeitereignisse machte, so diente diese Einrichtung demselben Zwecke, wie heute die Zeitung. Dennoch kann man diese Schreiben keineswegs

als Zeitungen im technischen Sinne bezeichnen. Mochten sie auch sonst die Begriffsmerkmale des zeitgemäßen Inhaltes und der Periodizität erfüllen, eins fehlte ihnen: die Öffentlichkeit des Erscheinens. Sie waren und blieben von Person zu Person gerichtete Mitteilungen, die der beliebigen Einsichtnahme oder Anteilnahme Dritter verschlossen waren. Der Umstand, daß weitere Kreise sich für solche regelmäßigen Nachrichten über Zeitereignisse interessierten, und daß deshalb oft der Empfänger derartige Briefe in seiner Stadt oder Gegend rundgehen ließ, veranlaßte die Absender, den Inhalt dieser Schreiben möglichst objektiv zu fassen und Mitteilungen subjektiven Inhaltes, die allein die Person des Adressaten betrafen, möglichst wegzulassen oder in einem besonderen Brief oder an leicht entfernbarer Stelle anzubringen. Aber immer blieben derartige Mitteilungen Privatbriefe, über deren Kenntnisgabe an andere Personen allein der Adressat entscheiden konnte. Das wurde anders, als findige Köpfe im alten Rom und noch viel mehr in den italienischen und deutschen Städten des Mittelalters solche Briefe, die sie vollständig unpersönlich abfaßten, nicht nur an eine Person versandten, sondern an so und so viele, die dafür eine bestimmte Summe, das Abonnementsgeld, entrichten mußten. Eine ganze Reihe solcher regelmäßigen brieflichen Zeitungskorrespondenzen, die für eine größere Anzahl Personen abgefaßt wurden, besitzen wir noch.

Anfangs blieben diese Briefe trotz der Vervielfältigung und Absendung in zahlreicheren Exemplaren immer doch vorwiegend Mitteilungen zwischen zwei bekannten Personen. Aber dieses persönliche Band lockerte sich mehr und mehr, das geschäftliche trat immer stärker hervor, bis schließlich jeder beliebige gegen Entgelt auf diese regelmäßige schriftliche Korrespondenz abonnieren konnte. Damit haben

wir das Begriffsmerkmal der Öffentlichkeit des Erscheinens, das zu den behandelten Merkmalen hinzutreten muß, um sämtliche konstitutive Erfordernisse einer Zeitung zu erfüllen.

Ob die Tatsache, daß solche Korrespondenzen geschrieben waren und nicht mit Druck vervielfältigt wurden, für ihren Charakter als „Zeitung" von Bedeutung ist, werden wir nach der grundsätzlichen Seite unter Nr. 4 besprechen. Spezifisch mit der Frage der Öffentlichkeit des Erscheinens hat der Umstand, ob eine Mitteilung gedruckt oder geschrieben wird, nichts zu tun. Im allgemeinen werden gewiß geschriebene Nachrichten häufiger an eine individuell bestimmte Person gerichtet sein. Aber die genannten Zeitungsunternehmen des Mittelalters beweisen ebenso die Möglichkeit, daß sich geschriebene Zeitungen an die breiteste Öffentlichkeit wenden können, wie umgekehrt durch den Umstand, daß sich ein Buchdrucker den Scherz macht, die regelmäßigen Briefe an seinen Freund gedruckt zu senden, diese gedruckten regelmäßigen Mitteilungen noch keineswegs zu Zeitungen werden.

Heute, in einer Zeit, in der das Zeitungswesen durchgängig der Gegenstand kapitalistischer Erwerbsunternehmungen ist, genügen die Zeitungen nicht nur regelmäßig dem Merkmale der Öffentlichkeit des Erscheinens, sondern sie suchen vor möglichst breitester Öffentlichkeit zu erscheinen. Die Person des Abonnenten tritt vollständig zurück, ja, sie kommt in zahlreichen Fällen mit dem geschäftlichen Herausgeber, dem Verleger der Zeitung, in gar keine Verbindung, da das Abonnement durch selbständige Unternehmeragenten oder durch die Reichspost besorgt wird.

Immerhin gibt es auch bei diesem so unzweideutig scheinenden Merkmal einige strittige Punkte. Selbstverständlich ist in allen Fällen, wo der Inhalt einer Mit-

teilung als „vertraulich“ zu behandeln ist, keine Rede von Öffentlichkeit und damit von einer Zeitung, selbst wenn die übrigen Begriffsmerkmale: die fortgesetzte Erscheinungsweise und die Zeitgemäßheit, sowie die Vielseitigkeit des Inhalts und die Allgemeinheit des Interesses zutreffen, wie es z. B. bei monatlichen Mitteilungen einer Regierung an ihre Gesandten und Konsuln mit politisch aktuellem Inhalt sein könnte, die in einer mehrere hundert Exemplare starken Auflage regelmäßig versandt würden.

Wie aber ist es, wenn eine Zeitung nur in einer bestimmten Stadt erscheint, darüber hinaus aber keine Abonnements ausgibt und keinen Postversand haben will (etwa eine Siedelungsgenossenschaft oder Gartenstadt)? Noch strittiger: wie ist es, wenn ein großer Verein, sagen wir ein künstlerischer Verband wie der Dürerbund, oder ein wirtschaftlicher wie die Bodenreformer mit Tausenden von Mitgliedern, Mitteilungen herausgibt, die sonst die Erfordernisse einer Zeitung vollständig erfüllen, jedoch nur für die Verbandsmitglieder ausgegeben werden? In solchen Fällen scheint mir das Begriffsmerkmal der Öffentlichkeit dann gewahrt zu sein, wenn die Aufnahme in diesen Kreis nicht individuell begrenzt ist, und wenn sich die Mitteilungen nicht an die Vereinsmitglieder als individuell bestimmten Kreis (wie etwa die monatlichen Alte-Herren-Mitteilungen der Studentenkorporationen) richten, sondern wenn die Stadt- oder Vereinsgemeinschaft nur als Gesamtheit, unabhängig von den einzelnen Mitgliedern, in Betracht kommt.

Das Merkmal der Öffentlichkeit wird jedoch nicht zutreffen, falls für den Bezug der Mitteilung oder für die Zugehörigkeit zu dem Personenkreis-bestimmte, nicht allgemein vorhandene Eigenschaften (beruflicher, gesellschaftlicher Art) verlangt werden.

So viel zum Prinzipiellen. Hinsichtlich der praktischen Seite der Frage sei darauf hingewiesen, wie im Laufe der Entwicklung in tatsächlicher Beziehung die „Öffentlichkeit" der Zeitungen einen Umfang angenommen hat, der die Bedeutung dieses Merkmals so recht erkennen läßt. Die Auflage von 3—4 Wachstäfelchen, die der geschickte und gelehrte griechische Freigelassene aus Rom an die reichen römischen Senatoren draußen in der Campagna mit Nachrichten sandte, war im Mittelalter auf 10, wohl auch 20 Pergamentrollen gestiegen, also trotz der theoretischen Öffentlichkeit immer noch eine recht bescheidene praktische Erfüllung dieser Forderung. Das wurde anders, als die Buchdruckerpresse sich des Zeitungswesens bemächtigte. Allerdings nicht so rasch, als man vermuten sollte, selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die alten Tiegeldruckpressen nur von geringer Leistungsfähigkeit waren. 100—200 Exemplare waren wohl das Durchschnittsmaß, über das sich nur wenige, geschäftlich besonders gut geleitete Zeitungsunternehmen erhoben. Aber selbst am Anfang des 19. Jahrhunderts, um die Jahre 1809 und 1815, betrug die Auflage bedeutender Blätter nur einige Hundert. So hatte die Kölnische Zeitung im Jahre 1809 nur 326 Abnehmer, und der Courrier du Bas-Rhin, damals bereits mit dem Namen „Kourier des Niederrheins", der für die auswärtige Politik nicht ohne Belang war, erschien sogar nur in 150 Exemplaren. Ein- bis dreitausend war für die nächsten Jahrzehnte die Durchschnittszahl für die größeren Blätter. Ein typisches Beispiel bildet die Kölnische Zeitung, die von ihren 250 Abonnenten im Jahre 1802 auf 1500—2000 im Jahre 1815 stieg. Als 1822 der lästige Zeitungsstempel eingeführt wurde, hatte die Zeitung 2086 Bezieher, 830 in Köln und 1256 auswärts. Anfangs der 30er Jahre gebrauchte die Druckerei noch 12 Stunden zur Herstellung von 3300 Exemplaren auf den

veralteten Holzpressen. Dann aber führte i. J. 1833 Josef Du Mont, der Begründer der Größe der Kölnischen Zeitung, die Schnelldruckpresse von König und Bauer ein; von da ab stieg die Abonnentenziffer immer mehr, bis sie beim Ausbruch der Pariser Revolution im Jahre 1848 9500 Abnehmer hatte. Die damalige bewegte politische Zeit, die auch manche Wünsche nach Preßfreiheit reifen ließ, hatte einen solch günstigen Einfluß auf das gesamte Zeitungswesen, daß im Jahre 1848 die Kölnische Zeitung in zwei Monaten, während deren die Preßfreiheit eingeführt wurde, von 9500 auf 17 400 Abnehmer stieg. In der Reaktionszeit nach 1848 sank dann allerdings mit der Beschränkung des Preßwesens überhaupt auch die Abonnentenzahl wieder beträchtlich.

Dann aber kam die Blütezeit von Kapitalismus, Großunternehmung und Massenproduktion auf allen Gebieten. Das Zeitungswesen hat diese Entwicklung wie kaum ein anderes Produkt der neuzeitlichen Wirtschaftsweise mitgemacht. Massenproduktion ist auch hier zum Stichwort der Bedeutung und des Fortschritts geworden. Das summt nur noch so in den Tausenden, Zehntausenden, ja Hunderttausenden. Parteiblätter wie der sozialdemokratische „Vorwärts" konnten schon aus Anlaß des 100 000. Abonnenten eine rotgeränderte Jubiläumsnummer herausgeben, Blätter wie der Berliner Lokalanzeiger und die Berliner Morgenpost haben eine Auflage von mehreren hunderttausend. Das Gewerkschaftsblatt „Die Metallarbeiter-Zeitung" erscheint in weit über 300 000 Exemplaren. Das Pariser Blatt Le petit Journal und die Londoner Daily Mail sollen die Million überschritten haben.

Selbst Zeitschriften bewegen sich auf der Höhe von Riesenauflagen, wie der Umstand beweist, daß die „Gartenlaube" im Jahre 1878 in einer Auflage von 300 000 Stück

und die „Woche" gar vor einigen Jahren von 500 000 Stück ausgegeben wurde. Das sind allerdings ganz seltene Ausnahmen. Im üblichen übersteigt die Auflageziffer von Zeitschriften fast nie die Zahl 50 000.

So hat der theoretische Begriff der Öffentlichkeit des Erscheinens auch in der Praxis eine riesenhafte Bedeutung gewonnen. Bedenkt man dabei, daß jedes einzelne Blatt von 3 oder 4, ja oft von 10 und mehr Personen gelesen wird, so daß in Wahrheit der Leserkreis sich gegenüber der Abonnentenziffer vervielfacht, bedenkt man ferner, daß alle bedeutenderen Zeitungen gegenseitig von den wichtigsten Nachrichten und Kundgebungen Kenntnis nehmen und sie abdrucken, so kann man erkennen, von welch maßgebender Bedeutung die Öffentlichkeit des Erscheinens als theoretisches und praktisches Begriffsmerkmal ist.

c) Zeitgemäßer Inhalt.

Das markanteste Wesensmerkmal der Zeitung ist der zeitgemäße Inhalt, die Aktualität. Schon die Entlehnung des ersten Wortstammes der „Zeitung" von „Zeit" im Sinne von Zeitgemäßheit deutet das an. Sagt doch Goethe schon in den Epigrammatischen Versen, wenn auch bei seiner Abneigung gegen die Zeitung in tadelndem Sinne: A.: Sag mir, warum dich keine Zeitung freut? B.: Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit. — Als begriffliches Kennzeichen steht dieses Merkmal unbestritten fest. Praktisch kann nur da eine Schwierigkeit auftauchen, wo sich die Grenzlinien zwischen Zeitung und Zeitschrift einerseits und Bücherscheinung anderseits verwischen. Zwar gibt es Zeitschriften, die einen durchaus aktuellen Inhalt haben, man denke an die großen politischen Revuen. Aber im allgemeinen wird man doch im praktischen an Zeitschriften weit geringere Anforderungen in bezug auf Aktualität stellen denn

an Zeitungen. Schon die ganze Art der Behandlung in größerer wissenschaftlicher Breite bringt das mit sich. Allerdings haben fast alle periodisch erscheinenden Zeitschriften doch irgend einen Zug nach Aktualität, und seien es selbst nur Bücherbesprechungen oder politische Übersichten über die letzten Ereignisse. Davon können sich selbst die Zeitschriften nicht ausschließen, deren sonstige Veröffentlichungen ihrem Inhalte nach zu den Bucherscheinungen zu zählen sind, und die auch in der Erscheinungsweise bis auf die äußerste erlaubte Grenze zurückgegangen sind, wie etwa das Schmollersche Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung. Publizistische Erscheinungen dagegen, bei denen die Aktualität gänzlich ausgeschaltet ist, wird man nicht mehr zu den Zeitungen und Zeitschriften rechnen dürfen.

Wie bei der fortgesetzten Erscheinungsweise und der Öffentlichkeit des Erscheinens zeigen auch bei dem Begriffsmerkmal des zeitgemäßen Inhaltes die eigentlichen Zeitungen im engeren Sinne den stärksten Grad der Vervollkommnung und Ausbildung dieses Kennzeichens. Das begriffliche Erfordernis wird dabei — wie wir es schon bei der Periodizität sahen — bis in die vollendetsten Spitzen der technischen Errungenschaften fortgeführt. Im Verhältnis zu den Erfordernissen der Theorie finden wir bei der modernen Tagespresse eine fast krankhaft zu nennende Hypertrophie der Wesensmerkmale bis zu dem Grenzpunkt des Erreichbaren. So tritt auch hier wieder, wenn wir uns von der einfachen Theorie zur praktischen Ausgestaltung des Merkmals wenden, die Zeitung im engeren Sinne, besonders die Tageszeitung und die mehrmals am Tage erscheinende Zeitung in den Vordergrund der Untersuchung.

Aktualität heißt heute das Lebensblut der Zeitung, und zwar eine Aktualität, die gemessen ist an den Maßstäben unserer neuesten technischen Errungenschaften. Wie diese

sich im Laufe der Zeit gewandelt und vervollkommnet haben, so hat sich auch der Begriff der Zeitungsaktualität immer mehr verfeinert. Mit mitleidig lächelndem Erstaunen ersehen wir aus den älteren Zeitungen des 17. Jahrhunderts, daß der Nachrichtenbote von Venedig nach Nürnberg im allgemeinen 20, von Antwerpen nach Köln 5 Tage gebrauchte. Opel (Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse 1609—1650) rechnet aus, daß nach der Einrichtung der Posten im Jahre 1631 die reitende Post von Frankfurt a/M. nach Hamburg $5^1/_2$ Tage nötig hatte, wobei sie 20 Poststellen passieren mußte. Von Frankfurt bis Leipzig gebrauchte die Reitpost $2^1/_2$, von Frankfurt nach Paris 6 Tage.

Aber auch um die Mitte des 18. Jahrhunderts ging der Nachrichtendienst, besonders der ausländische, noch erschreckend langsam. Das furchtbare Erdbeben, das am 1. November 1755 Lissabon fast vollständig zerstörte, wobei mehr als 100 000 Menschen „auf einmal lebendig begraben worden sind", wie es in damaligen Berichten heißt, wird in Berlin erst am 2. Dezember in der Vossischen Zeitung bekannt gemacht. Auch in England hat man erst am 28. November davon erfahren.

Falls nicht ganz außergewöhnliche Ereignisse besondere Boten im Gefolge hatten, bediente man sich im allgemeinen der gewöhnlichen Postverbindungen. Dadurch trat eine enge Verbindung zwischen Post- und Zeitungswesen ein, die sogar in zahlreichen Fällen bis zur Personalunion zwischen Postmeister und Zeitungsschreiber führte. So gab der Postmeister in Köln, das wegen seiner günstigen Lage für den internationalen Verkehr stets ein Zentrum für Zeitungskorrespondenzen gebildet hat, schon im Jahre 1587 periodisch alle acht Tage erscheinende geschriebene Zeitungen mit Nachrichten aus Frankreich und Antwerpen heraus. Trotzdem die im 16. Jahrhundert durch die Familie Thurn und

Taxis errichteten internationalen Postverbindungen eine ungeheure Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande darstellten, waren sie doch immerhin noch — gemessen an unseren heutigen Anforderungen an Schnelligkeit — unglaublich langsam. Einen halben bis einen ganzen Monat gebrauchten die Nachrichten aus einer Hauptstadt in eine andere, selbst bei so weltgeschichtlichen Ereignissen, wie der Hinrichtung Ludwigs XVI. oder Napoleons Flucht von Elba.

Das Seltsame aber ist, daß dieser Zustand im wesentlichen während zweier Jahrhunderte so geblieben ist. Es zeigt sich darin wieder, wie ungeheuer rückständig die Technik und Naturwissenschaften während des 17. und 18. Jahrhunderts im Gegensatz zur Philosophie waren. Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gebrauchten die Nachrichten von Köln nach Frankfurt a. M. vier Tage, von Paris nach Köln eine volle Woche.

Schon frühzeitig genügten diese regelmäßigen, wenn auch schnellsten zurzeit bestehenden Verbindungen den großen Zeitungen nicht mehr. Sie suchten vielmehr auf alle mögliche Art die gewöhnliche Nachrichtenvermittlung zu überbieten. Damit hat sich das Zeitungswesen neben seinen spezifischen Zwecken auch auf dem Gebiet der Technik und der Nachrichtenübermittlung manches Verdienst errungen; denn immer hat die auf der Höhe stehende Methode des Zeitungsnachrichtendienstes auch zugleich die vollkommenste Methode der allgemeinen Nachrichtenübermittlung gebildet. Keine Kosten und keine Mühe waren den großen Zeitungsunternehmern zu groß, um auf eigene Initiative hin alle verwendbaren Mittel in den Dienst der Aktualität ihres Blattes zu stellen. Um die indische Post ein paar Stunden früher zu erhalten, als die Königliche Post selbst in London ankam, zahlten die Times ihrem Kurier 2000 Frank für jede Reise, die er in $66^1/_2$ Stunden von Marseille nach

Calais zurücklegte, und überdies eine Prämie von 50 Frank für jede ersparte Stunde[1]). In ähnlicher Weise richtete um 1847 die Kölnische Zeitung einen eigenen Stafettendienst zwischen Minden und Köln ein, durch den von reitenden Postillonen, die von Station zu Station die Pferde wechselten, die von Berlin mit der nur bis Minden gehenden Eisenbahn eintreffende Post nach Köln befördert wurde. Durch den dadurch erzielten Vorsprung von 6 Stunden wurde es möglich, die Landtagsverhandlungen um einen ganzen Tag früher zu bringen als die anderen Blätter.

Mit der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes wurde dieses neue Verkehrsmittel im allgemeinen zur regelmäßigen Beförderung benutzt. Allein für den schnellsten Nachrichtenvermittlungsdienst hat dieses für die Personen- und Güterbeförderung ausschlaggebende Verkehrsmittel nie große Bedeutung erlangt, wenn es auch für das Gros der Postsendungen der übliche Weg geblieben ist. Schon bald nach der Errichtung größerer Eisenbahnverbindungen versuchten die Zeitungen Reformen in der Nachrichtenübermittlung, da ihnen die Eisenbahnfahrten, die gegen heute ungemein langsam gingen, nicht ausreichten. So errichtete die Kölnische Zeitung für den wichtigen Pariser Nachrichtendienst im Jahre 1849 eine Taubenpost. Denn für die wichtigen Mitteilungen der sämtliche andere Geldmärkte des Festlandes beherrschenden Pariser Börse ging der zwei Tage fahrende Zug zu langsam. Durch die Taubenpost, die so eingerichtet war, daß die Tauben von Paris nach Brüssel, von Brüssel nach Aachen flogen, während von hier die Nachrichten mit der Eisenbahn nach Köln befördert wurden, erhielt die Kölnische Zeitung politische Pariser Berichte und die dortigen Schlußkurse um 16 Stunden früher, als mit den schnellsten Postzügen.

[1]) Löbl, Kultur und Presse, S. 57.

Im Gegensatz zu der technisch geringen Bedeutung der Eisenbahn für die Beschleunigung des Nachrichtendienstes hat die Telegraphie die bedeutsamste Umwälzung in der Nachrichtenübermittlung im Gefolge gehabt, die je das Zeitungswesen zu verzeichnen hatte. Wenn die Aktualität das Lebensblut des Zeitungswesens ist, so ist der Telegraph die Hauptader, durch die heute dies Lebensblut fließt. Nicht allein der reine Nachrichtenübermittlungsdienst aus der ganzen Welt geht durch den elektrischen Draht, sondern wir sind dahin gekommen, daß Informationen, Leitartikel, ja sogar die Lektüre anderer Zeitungen durch die Telegraphie übermittelt wird. So wichtig auch die brieflichen Sendungen für den Inhalt der Zeitung sein mögen, die Aktualität wird heute ausschließlich geschaffen durch die elektrische Übermittlung. Nachdem am 1. Oktober 1849 die ersten „elektromagnetischen Staatstelegraphen" in Preußen errichtet waren, finden wir schon wenige Tage später die ersten politischen und Handelstelegramme in den Zeitungen. Weil aber das Publikum durch diese neue unerhörte Beschleunigung der Nachrichtenübermittlung noch nicht verwöhnt war, während andererseits die Telegramme sehr viel kosteten (z. B. 20 Worte Berlin-Köln 14 Mk. statt heute 1 Mk.), wurden die Telegramme anfänglich doch nur sehr spärlich und bei wirklich wichtigen Nachrichten benutzt. Aber immer mehr steigerte sich die Verwendung des Telegraphen, bis die drahtliche Übermittlung dadurch, daß sich die großen Blätter ganze Leitungen von der Staatspost mieten, die Überhand über jede andere Übermittlung gewinnt. Eine interessante Illustration zu der Umwälzung des Nachrichtendienstes durch den Telegraphen bieten die heutigen Parlamentsausgaben der großen Provinzblätter (Frankfurter Zeitung, Münchener Neueste Nachrichten, Kölnische Volkszeitung usw.) im Gegensatz zu der früheren Art der parlamentarischen Berichterstattung.

Trotz der hochgespannten Erwartungen wegen des am 11. April 1847 eröffneten Vereinigten Landtages in Berlin wurde die Neugierde des Publikums anfangs doch auf eine recht harte Probe gestellt. Die Verhandlungen waren zunächst nicht öffentlich; die Reden erschienen vielmehr in der Allgemeinen Preußischen Zeitung, aber immer erst nach acht Tagen. Diese Berichte waren nun erst die Quellen für die übrigen Blätter. So konnte die Kölnische Zeitung, die so viel Wert auf eine schnelle Parlamentsberichterstattung legte, daß sie, wie geschildert, eine eigene Relaispost-Verbindung Minden-Köln errichtete, doch nicht früher als 11 Tage nach der Sitzung über die Reden berichten. Wie dagegen ist es heute nach 50 Jahren? Drei Parlamente — Reichstag, Herrenhaus, Abgeordnetenhaus — können tagen, und die Abgeordneten können stundenlange Reden halten von mittags bis abends 8 Uhr, ja oft noch nach 8 Uhr, und doch werden diese selben Abgeordneten am anderen Morgen, wenn sie die Augen öffnen, bereits in der Kölnischen Zeitung, die fast 600 Kilometer weit von ihnen erscheint, oder in der Frankfurter Zeitung und anderen großen Provinzblättern diese ihre Reden beim Achtuhr-Morgenkaffee lesen können. Welcher Apparat ist dazu nötig! Mehrere eigene Stenographen nehmen in den Parlamenten die Reden auf, übertragen sie, senden sie mit der Rohrpost zum Haupttelegraphenamt, von wo sie auf mehreren ausschließlich gemieteten Drähten nach der betreffenden Stadt, sagen wir also nach Köln übermittelt werden; hier vollzieht sich die schwere Arbeit der redaktionellen Ordnung, die bei den durcheinanderlaufenden unaufhörlichen Telegrammblättern mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist; darauf erfolgt der Satz und die gewöhnliche Prozedur bis zum Druck schließt sich an. Alle diese Funktionen dürfen natürlich nicht bis zum Schluß der Parlamente warten, sondern müssen sich in einem gewissen paral-

lelen Abstand zum Fortlauf der Sitzung vollziehen. Bis zu 15000, ja bis zu 20000 Worten sind schon so an einem Nachmittag übermittelt worden, die alle noch in der ersten Morgenausgabe untergebracht wurden, so daß sie mit der frühesten Morgenpost des anderen Tages in Berlin und Paris sein konnten. In ähnlicher Weise geht die Parlamentsberichterstattung bei den anderen großen Provinzblättern vonstatten. Ich habe die Kölnische Zeitung nur wegen des eigenartigen Gegensatzes gegen ihre frühere, ebenfalls auf der Höhe der Zeit stehende Parlamentsberichterstattung gewählt.

Aber nicht allein zur Nachrichtenübermittlung dient der Telegraph heutzutage, sondern vollständige Leitartikel werden drahtlich übermittelt, ja der aufmerksame Leser entdeckt oft schon in einer Mittag- oder Nachmittagausgabe einen kritischen Artikel gegen die Auslassungen einer Zeitung, die selbst erst später aus ihrem Erscheinungsort eintrifft: die Lösung des seltsamen Rätsels ist darin zu finden, daß die betreffende Redaktion den gegnerischen Artikel telegraphisch gelesen hat und schon erwidern konnte, bevor jener dem gewöhnlichen Zeitungsleser überhaupt zu Gesicht gekommen ist. Die Telegraphie hat so die Herrschaft erhalten, daß man oft ganze Zeitungsnummern findet, deren Inhalt nur aus Telegrammen besteht. Welche finanzielle Lasten damit für die Zeitungen verbunden sind, dafür als Beispiel, daß manches nicht einmal umfangreiche Telegramm von Japan nach Deutschland während der letztjährigen Unruhen viele tausend Mark gekostet hat, da jedes Wort mit 6.35 Mk. bezahlt werden mußte.

Schon bilden der Telegraph und das Telephon nicht mehr die letzte und höchste Staffel der technischen Errungenschaften in der Nachrichtenübermittlung. Schon treten neue Mittel auf, die auch sofort in den Dienst der Zeitungssache gestellt

werden. So z. B. die drahtlose Funkentelegraphie, die mit Erfolg nicht allein für Zeitungen, die auf dem Lande herausgegeben werden, verwandt wird, sondern auch als die gewöhnliche Nachrichtenquelle der auf den Ozeandampfern täglich erscheinenden und dort gedruckten Schiffszeitungen dient. Da finden wir ferner das Telegraphon, das alle durchs Telephon gesprochenen Worte sofort ohne Hilfe eines Menschen fixiert und später nach Bedarf wiedergibt, oder den Ferndrucker: Apparate, die die Zustellung der Telegramme durch Boten von den Postämtern erübrigen, indem die Depeschen gedruckt auf Papierstreifen dieser im eigenen Hause stehenden Vorrichtung mechanisch ablaufen.

Die Zeitungen lassen sich aber nicht allein an den bestehenden Vorrichtungen genügen, sondern sie suchen selbst neue Arten der Nachrichtenübermittlung zu erfinden. Ein einzigartiges Beispiel lieferte darin die Daily Mail, die im November 1903 einen eigenen Apparat zur Anwendung brachte, um eine wichtige Rede Chamberlains, die dieser im Vollglanz seines Ruhmes über die Zollfragen in Birmingham hielt, möglichst frühzeitig den gespannten Londoner Lesern vorsetzen zu können. In dem Saal in Birmingham, das 170 Kilometer von London entfernt liegt, war ein großer Schalltrichter aufgestellt, der die Worte des Redners selbst aufnahm und durch den Draht nach London in den Stenographenraum der Daily Mail leitete, wo 10 Stenographen die Rede — den Apparat am Ohr — aufnehmen konnten. Jeder Stenograph schrieb je 2 Minuten, worauf er sein Stenogramm übertrug und der Setzerei zustellte, wonach wieder die Reihe des Stenographierens an ihn kam. Gegen Ende erfolgte die Ablösung von Minute zu Minute. So begann Chamberlain seine Rede um 8.10 Uhr, um 8.12 fing der erste Stenograph an, sein Stenogramm auszuschreiben, um 8.22 begann der erste Setzer die erste Liefe-

rung Manuskript zu setzen. Um 10.5 Uhr hatte Chamberlain geendet und setzte sich nieder, um 10.10 beendete der letzte Stenograph sein Manuskript und um 10.20 war die ganze Rede durch Vermittlung des neuen Apparates, den man Elektrophon nennt, in London für den Druck gesetzt. Dagegen begann der telegraphische Wortlaut erst um 9.23 in London einzulaufen und das Ende ging um 11.37 ein, nachdem schon seit 10.32 die im Verlage der Daily Mail erscheinenden Evening News mit dem vollen stenographischen Bericht erschienen waren und in den Straßen verkauft wurden. So sehen wir schon Ansätze, bei denen selbst der Telegraph wieder durch neuere, noch schnellere Verkehrsmittel besiegt worden ist. Vielleicht ist nach 50 oder 100 Jahren die heutige Berichterstattung gerade so lahm geworden, wie uns diejenige des Vereinigten Landtages vor 50 Jahren erscheint.

Die Aktualität wird aber nicht allein, wenn auch bei weitem vorwiegend, durch die Schnelligkeit der Berichterstattung zu steigern gesucht, sondern durch Beschleunigung aller Akte, die auf dem Wege vom Geschehnis bis zur Unterbreitung des Blattes vor den Leser liegen. Dahin gehört z. B. die Technik der Setzerei, die merkwürdigerweise den höchsten Grad der Fixigkeit nicht durch die bekannten Setzmaschinen, sondern auf dem einfachen alten Wege der Handarbeit am Setzkasten erreicht. Der Grund liegt darin, daß der an und für sich schnellere Maschinensatz wegen seiner schweren Korrigierbarkeit nur bei regelmäßigen langen Manuskripten vorteilhaft ist, wobei hintereinander große Stücke gesetzt werden können, während der Satz eines größeren Artikels innerhalb weniger Minuten, wie es bei Zeitungstelegrammen oft nötig ist, nur dadurch bewerkstelligt werden kann, daß das Manuskript in vielen kleinen Stücken unter eine große Anzahl zugleich arbeitender Setzer verteilt wird. Steht also beim Setzen der handwerksmäßige

Betrieb in bezug auf Schnelligkeit höher als der maschinelle, so hat die weitere technische Behandlung, Stereotypie, Druckerei, eine um so größere Vervollkommnung erfahren. Die Stereotypie dient dazu, aus dem Satz, d. h. den einzelnen unverbunden nebeneinanderstehenden Buchstaben, durch Abguß eine einheitliche Form zu schaffen, die durch ihre zylinderartige Form geeignet ist, wie eine Rolle über das Druckpapier zu laufen, unausgesetzt, mit größter Geschwindigkeit ein Blatt nach dem andern druckend, ohne daß wie früher bei der Druckpresse die Druckplatte in zeitraubender Weise auf und nieder zu gehen braucht. Und nun gar erst der Druck selbst: während noch in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunders auf den hölzernen Pressen zu einer Auflage von 3000 Exemplaren etwa zwölf Stunden erforderlich waren, speien heute die großen Zwillingsrotationsmaschinen alle fünf Minuten 3000 fertig gefalzte und von 50 zu 50 Stück abgezählte Exemplare aus. Der geradezu ungeheuere Fortschritt des Zeitungsdruckes ist auf das engste verknüpft mit dem Namen der noch heute bestehenden Firma König und Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg. Der Buchdrucker König ist der eigentliche Erfinder der Schnelldruckmaschine, die nach seinen Angaben in primitiver Form zuerst im Jahre 1814 von den Times in Anwendung gebracht worden ist. Nachdem sich König nach Mißerfolgen in England mit A. F. Bauer vereinigt hatte, gründete er mit Unterstützung des Königs Ludwig von Bayern i. J. 1825 in Oberzell eine Maschinenfabrik, von der die ganze Entwicklung des Maschinendrucks ausging und die noch heute geradezu ein Monopol auf diesem Gebiete besitzt. (Vgl. S. 55 ff.)

Aber auch nach dem Druck ist die Tätigkeit zur Beschleunigung des Werdeganges einer Zeitung noch nicht beendet: nun heißt's, mit möglichster Zeitersparnis und Ausnutzung der Verbindungen das Blatt in die Hand des

Lesers schaffen. In Orten, dem Erscheinungsort wie anderen, wo eine große Anzahl Exemplare ausgegeben werden, ist das System des Austragens üblich, das dadurch beschleunigt wird, daß Radfahrer, Wagen oder Automobile die Zeitungsmassen an einzelne Bezirkszentralen des betreffenden Ortes schaffen, von wo aus unmittelbar die Träger ihr Werk beginnen, ohne erst einen weiten ermüdenden Weg machen zu müssen. Diese bezirksweise Verteilung bietet beispielsweise jeden Nachmittag zu bestimmten Stunden auf dem Potsdamer Platz in Berlin ein kleines amüsantes Schauspiel. Die andere Gruppe der Zeitungen wird durch die Post versandt, teils im Streifband, meistens aber durch offene Postzustellung, wenn die Zeitung bei der Post selbst abonniert ist. Auch hierbei heißt es: Mann auf dem Posten, denn die Auflieferung bei der Post, die meistens am Hauptamte oder einem besonderen Zeitungsnebenamte oder gar in die Eisenbahnpostwagen selbst erfolgt, muß so geschehen, daß möglichst die nächste der vielen Zugverbindungen ausgenutzt wird. Allerdings — einige Minuten Verspätung und eine ganze Post nach einer bestimmten Absatzgegend bleibt liegen, und die Zeitung kommt vielleicht einen ganzen Tag in den Rückstand.

Das Ineinandergreifen dieser zahlreichen Funktionen ist bei einer auf der Höhe der Entwicklung stehenden Zeitung so eingerichtet, daß der gesamte Werdegang vom Einlaufen der Nachricht beim Postamt bis zur Auflieferung der fertiggedruckten Zeitung in den Postzug im günstigsten Falle nicht mehr als 30 Minuten in Anspruch nimmt.

Oft auch trifft während des Druckes einer Auflage und der bereits begonnenen Verteilung eine wichtige Nachricht ein; dann wird eine neue Druckform, die diese Nachricht enthält, gegossen, so daß der Rest der Auflage noch mit diesem Neuesten vom Neuesten versehen ist.

So sehen wir, wie das begriffliche Erfordernis der Aktualität in der Praxis des heutigen Zeitungswesens eine derartige Ausbildung und Verfeinerung erhalten hat, daß in ihm der formaltechnische Fortschritt des modernen Zeitungswesens zu sehen ist. Diese ganze Entwicklung bringt zweifelos große Vorteile mit sich, materielle wie ideelle. Man denke in materieller Beziehung nur daran, daß mit der Ausgestaltung des telegraphisch bedienten Handelsteils und seinen Kursen über alle Weltbörsen erst ein internationaler Handel und Börsenverkehr möglich war. Man denke in ideeller Beziehung an die Revolutionierung der Geister, des Denkorganismus unseres heutigen Geschlechtes, das sich gewöhnt hat, mit souveräner Verachtung auf die erdgeborenen Begriffe Raum und Zeit herabzusehen, wo ihm die Ereignisse des ganzen Erdenrundes in wenigen Stunden täglich im Spiegel der Zeitung vorgeführt werden. Daß aus dieser formalen Umgestaltung des Denkens auch eine innerliche Änderung der Geistestätigkeit hervorgehen mußte, ist nur zu natürlich. Der zähe träge Denkprozeß, wie wir ihn bei Menschen mit seltener, dafür aber meistens schwerer Geisteskost finden, ist einer größeren Beweglichkeit im Erfassen und Ausführen neuer Ideen gewichen. Und diese Entwicklung hat sich von dem einzelnen auf die Menschheit selbst übertragen. Löbl hat recht, wenn er sagt: „Das Werk der Presse ist es, daß der Lebensprozeß der Menschheit sich in kürzeren und rascheren Evolutionen vollzieht und daß insbesondere langanhaltende Perioden der Stagnation unmöglich geworden sind, weil die neuen Ideen nicht mehr gezwungen sind, vor den Pforten der Zeit pochend zu harren."

Daß diese Entwicklung auch gewisse Schäden im Gefolge hat, wer wollte das leugnen. Über der flüchtigen Vielgestaltigkeit der Interessen mag an manchen Stellen die Tiefe zu kurz kommen. Dabei darf jedoch diese Gefahr

nicht überschätzt werden: diejenigen Geister, die früher und heute aus den tieferen Quellen des Denkens schöpfen, werden auch durch die Presse nie und nimmer davon weggezogen; aber so und so viele Millionen gibt es, die ohne die Presse überhaupt keine weitere geistige Kost zu sich nehmen, die sogar durch die tägliche Aufrüttelung ihrer verborgenen schlummernden Denkkräfte vorbereitet werden, auch schwerere geistige Nahrung zu vertragen. Die allseitig bekannte Bildung der sozialdemokratischen Großstadtarbeiter, die oft durch ihre Kenntnis politischer, staatsrechtlicher und wirtschaftlicher Werke den in Versammlungen mit ihnen streitenden Fachmann in Erstaunen setzen, ist nicht zuletzt ihrer unausgesetzten Lektüre der Presse zuzuschreiben, die eine Vorschule für ein tieferes Durchdringen der immer wiederkehrenden bedeutsamen Fragen bildet.

Auf eins noch sei hingewiesen: wie die Zeitungen durch ihr unabläßiges Streben nach dem Neuesten und dem Unerhörtesten auf dem Gebiete der Schnelligkeit sich selbst im Publikum einen Tyrannen geschaffen haben, der immer mehr nach Neuem und Unerhörtem verlangt. Sie selbst haben einen Geist heraufbeschworen, dem sie nunmehr Sklave sein müssen, dessen Wünsche kaum zu befriedigen sind. Ein Ereignis, das früher wochen-, ja monatelang eine Stadt, ein Land, einen Erdball, ja die ganze zivilisierte Welt bewegte, und das ausreichte, wochenlang die Leser in Spannung zu halten, ein solches Ereignis interessiert heute nur noch kurze Tage, oft nur Stunden, dann heischt der durch das Zeitungswesen selbst unersättliche Neuigkeitsdrang andere frische Kost. „Sensation" im weiteren Sinne des Wortes ist die Losung der im Wirtschaftskampfe verhärteten Seelenorgane, auf die nur ein schärferes Reagens wirkt.

Bei diesem Heißhunger nach „Sensation" ist es da nicht allzu erklärlich, daß eine leichtfertige Presse, in dem Streben,

diesem Verlangen nachzukommen, das Gesetz, das stets neben dem Erfordernis der Aktualität innegehalten werden muß, das Gesetz der Zuverlässigkeit, oft gröblich verletzt? Um so größere Anforderungen das Verlangen nach Aktualität stellt, um so größer werden die Gefahren der Unrichtigkeit von Nachrichten, um so strenger müssen aber auch alle Gebote, die zur Verhinderung dienen können, befolgt werden. Schlimmer als gänzlich falsche Nachrichten sind die Übertreibungen. Aus der Sucht, möglichst früh zu kommen, entspringt die Außerachtlassung der zuverlässigen Nachprüfung. Wer denkt da nicht an die Schaudermären der amerikanischen Presse, gegen die die Verläßlichkeit der englischen und deutschen Presse aufs beste absticht. Dabei sei allerdings nicht vergessen, daß das Hauptverdienst daran nicht den Zeitungen, sondern den Telegraphenagenturen gebührt, die die eigentlichen Tatsachenquellen sind und die mit peinlicher Genauigkeit die Richtigkeit ihrer Meldungen nachprüfen.

Für die Zeitungen selbst ist die Nachprüfung oft sehr schwer und verlangt manchmal einen großen Grad Selbstüberwindung, wenn eine wichtige Nachricht telegraphisch eingelaufen ist, die ein Blatt zuerst der Welt mitzuteilen in der Lage wäre, deren Nachprüfung aber womöglich so lange dauert, daß inzwischen die Meldung längst anderweitig bekanntgemacht werden könnte. Wie gefährlich die Aktualität oft für die Zuverlässigkeit werden kann, hat der südafrikanische Burenkrieg bewiesen, der nicht allein Ente auf Ente aufflattern, sondern ganze geschäftliche Unternehmungen entstehen ließ, die sich unter dem Namen von Korrespondenzbureaus in London damit beschäftigten, Originaltelegramme an alle Blätter zu liefern, die aus Südafrika stammen sollten, in Wirklichkeit aber reine Ausgeburten der geschäftlich in Bewegung gesetzten Phantasie der Bureauinhaber waren.

Eine Fülle von Begleiterscheinungen hat so die Betrachtung des Begriffsmerkmals der „Zeitgemäßheit des Inhalts" im Gefolge, deren weitreichende praktische Ausgestaltung die Bedeutung des theoretischen Merkmals für die systematische Erschöpfung des Zeitungsbegriffs erkennen läßt.

Fortgesetzte Erscheinungsweise, Öffentlichkeit des Erscheinens und zeitgemäßer Inhalt, das sind die drei Begriffserfordernisse, die eine literarische Erscheinung erfüllen muß, um zur Klasse der Zeitungen im weiteren Sinne des Wortes zu gehören.

Vielseitigkeit des Inhalts und Allgemeinheit des Interesses sind die beiden weiteren Merkmale, die aus der Zeitung im weiteren Sinne, wozu auch die Zeitschriften gehören, die eigentliche Zeitung im engeren Sinne, das allgemein politisch-literarische Tagesblatt des gewöhnlichen Sprachgebrauches, absondern.

d) Vielseitigkeit des Inhaltes.

Die zahlreichen periodischen publizistischen Erscheinungen mit ganz spezifischem Inhalte und mit ganz einseitigem Interessenkreis (wie etwa die zahlreichen Gewerkschaftsblätter, die wissenschaftlichen Wochenzeitungen, z. B. für Chemie, die Fachblätter, z. B. für Konditoren usw.), alle diese mußte ich in die allgemeine Begriffsdefinition der Zeitung einfassen, wenn ich nicht wesentliche Teile der modernen Publizistik unberücksichtigt lassen wollte. Nichtsdestoweniger ist doch nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß, wenn solche Erscheinungen auch in das Gebiet des Zeitungswesens fallen, doch der richtige Typus dessen, was der Volksmund Zeitung nennt, und der alle Merkmale, die die echte Zeitung besitzen soll, in ausgeprägter Form besitzt, erst dann vorhanden ist, wenn

die beiden weiteren Merkmale der Vielseitigkeit des Inhaltes und der Allgemeinheit des Interesses hinzukommen. Und nicht allein begrifflich sind dann erst die Forderungen einer vollkommenen Zeitung erfüllt, sondern auch in tatsächlicher Beziehung ist der eigentliche Aufschwung und die unerhörte Entwicklung des Preßwesens diesem Zweige der Zeitungsarten zu danken.

Das politische Tagesblatt ist die vollendetste Blüte an diesem Zweige. Schon ziemlich früh getrieben, hat sie sich doch erst spät zu ihrer jetzigen Üppigkeit entfaltet. Aber in dieser Ausbildung ist sie so recht das geeignete Produkt für die Anforderungen des modernen Menschen geworden. Nicht allein die Häufigkeit der Erscheinungsweise, sondern die Vielseitigkeit des Inhaltes entspricht vor allem den Bedürfnissen unserer Zeit. Sowohl der Handarbeiter und Angestellte, der den Tag über in Werkstatt, Kontor und Lager gearbeitet hat, wie der Gelehrte, der in Buch und Fachzeitschrift seine wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigt hat, sie alle wollen in ihrer Tageszeitung ein Organ besitzen, das sie über alle Ereignisse des Tages, mögen sie nun politischer, literarischer, wissenschaftlicher oder rein tatsächlicher Art sein, in möglichst vollständiger Weise unterrichtet. Sie alle haben keine Zeit und Lust, mehrere verschiedene Zeitungen zu lesen, um in jeder etwas zu finden, hier ihre Politik, dort ihre Vermischten Nachrichten, dort ihre feuilletonistischen Interessen. Sie alle fordern Vielseitigkeit, ja Universalität des Inhaltes. Eine Enzyklopädie der Tagesereignisse muß die Zeitung bilden, nichts Menschliches darf ihr fremd sein.

Nehmen wir irgend ein altes Zeitungsblatt hervor, wie uniform erscheint es uns heute: unterschiedslos reiht sich eine Tatsache an die andere, langweilig im Tonfall, einseitig im Inhalte, der sich fast ausschließlich aus Hof- und Ver-

kehrsnachrichten zusammensetzt. Wie anders die moderne Tageszeitung, besonders in der Summe der verschiedenen Tages-Ausgaben eines Blattes: da finden wir politische Nachrichten und politische Raisonnements, eine Revue über die bemerkenswertesten Preßäußerungen; dann folgen Nachrichten aus Heer und Flotte, die auswärtige Politik aller Länder, die Provinz wird besonders eingehend berücksichtigt, dann der beliebte Lesestoff der Vermischten Nachrichten aus aller Welt; Verhandlungsberichte der Parlamente und aller möglichen Versammlungen schließen sich an; unter dem Strich finden die Schöngeister Befriedigung, da gibt es literarische, Theater- und Musikkritiken, Nachrichten aus Wissenschaft und Kunst, sogar ein mehr oder weniger guter Roman wird von Tag zu Tag in Fortsetzungen geboten. Auch der Sport — Reiten, Radfahren, Rudern, Polo, Tennis, Fußball — will nicht vergessen werden. Auf diesen Allgemeinen Teil folgt der Handel mit seinen verschiedenen Abteilungen: Kurse, Produkte, Industrieentwicklung, Marktlage usf. Der Wetterprophet belehrt über den Stand des Wetters auf dem Erdrund und gibt seine mehr oder minder maßgebliche Meinung über die Wetteraussichten kund. Und nun folgt an letzter, aber oft keineswegs unwichtigster Stelle der Annonceteil, der teils das geschäftliche Interesse finden soll, teils in vorzüglicher Weise die Stelle der Vermischten Nachrichten vertritt und sie ergänzt. Alles dies tagtäglich zusammengenommen, und man wird in der Tat die Anerkennung nicht versagen, daß die moderne Presse das Menschenmögliche — für beide Teile, Presse wie Leser, Menschenmögliche — an Vielseitigkeit des Inhaltes leistet.

Qualitativ läßt sich die inhaltliche Fülle der Jahresleistung einer größeren Tageszeitung gar nicht mehr veranschlagen. Das kann man nur noch quantitativ tun. Da stellt sich denn z. B. heraus, daß die Vossische Zeitung jähr-

lich etwa 116 Pfd. „Stoff" im Gewichte leistet, und daß die Kölnische Zeitung nur an Text ohne die Anzeigen jährlich etwa 112 Oktavbände von je rund 500 Seiten bietet.

e) Allgemeinheit des Interesses.

Alle Vielseitigkeit des Inhaltes kann jedoch einer Zeitung nichts nützen, wenn sie ihren Stoff nicht so wählt, daß die Allgemeinheit ein Interesse daran findet. Vielseitigkeit und Allgemeinheit des Interesses decken sich keineswegs. Das erstere berührt die äußere, das letztere die innere Seite der Gegenstände. Die ideale Zeitung müßte einen solchen Inhalt bringen, daß jeder Leser an allem sein Interesse fände. Das ist jedoch einfach unmöglich. So wird sich die Zeitung möglichst bestreben, ihre Auswahl so einzurichten, daß jeder Leser, wenn nicht in allen Artikeln, so doch in jedem Blatte wenigstens bei einem oder dem andern Artikel auf seine Kosten kommt. In der Auswahl verdient immer der Artikel den Vorzug, der den größten Leserkreis zu interessieren vermag.

In der Praxis ist das oft schwerer, als sich das Publikum denkt. Der schimpft über die zu ausgedehnte Politik, jener dagegen findet, daß die Vermischten Nachrichten etwas eingeschränkt werden könnten. Der Parlaments- oder Versammlungsredner glaubt immer seine Rede am meisten gekürzt, während der Literat seine neueste psycho-physiopathische Deutung einer neurasthenischen Dichterstelle stiefmütterlich behandelt findet. Und so geht es fort. Wie oft werden die schweren Arbeitsstunden auf den Redaktionsstuben durch die Lektüre der zu gleicher Zeit eingelaufenen Briefe über ein und denselben Artikel angenehm unterbrochen, von denen der eine um den Namen des Verfassers bittet, damit er ihn in den Kreis seiner edelsten Geistesgenossen aufnehmen könne, während ein anderer Brief demselben eine Freistelle

in Dalldorf anbietet; ein dritter jubelt über den glänzend neuen Gedanken, der in demselben Artikel enthalten sei, wogegen ein vierter wegen Verletzung seines geistigen Eigentums Klage erheben will. So sehr sich die Zeitungen bemühen sollten, ihren Stoff so zu wählen, daß die Allgemeinheit unter normalen Umständen an allem interessiert sein kann, so sehr sollte auch das Publikum bei der Kritik eingedenk sein, daß die Zeitung für zahllose Interessenkreise geeignet sein muß, von denen immer der eine Kreis das für überflüssig und langweilig hält, was dem andern als das Wichtigste der ganzen Nummer erscheint.

Die Betrachtung der positiven Seite des Begriffmerkmals: Allgemeinheit des Interesses, verleitet dazu, auch einmal die Kehrseite der Frage zu untersuchen und zu fragen: Was gehört nicht in eine Zeitung hinein? Das führt zu der so eminent wichtigen Frage des Stoffgebietes der Zeitungen.

Ich will hier nicht auf die historisch so interessante Untersuchung näher eingehen, daß sich das Stoffgebiet der Presse im Laufe der Zeit ungemein gewandelt hat, daß z. B. die auswärtige Politik früher einen viel breiteren Raum eingenommen hat, als sie es heute tut, daß dagegen die innere Politik sehr stark und vollends die lokalen Ereignisse des Erscheinungsortes, für die heute die in der Stadt erscheinenden Blätter Spezialquellen zu bilden pflegen, gänzlich vernachlässigt wurden.

Aber auch bei der Betrachtung der heutigen Lage kann ich die selbstverständlichen Fälle übergehen, daß es unangebracht ist, jedes gestürzte Pferd und jeden irgendwo auf dem Erdenrund ertrunkenen Menschen sorgfältig öffentlich zu registrieren. Solche Ungehörigkeiten sind einfach Sache des mangelnden Intellektes. Derartige gleichgültige und immer wieder sich ereignende Tatsachen sind nicht wert, um die Zeit des Lesers aufzuhalten und die Spalten einer

Druckschrift zu füllen, die so viel Interessantes und Nützliches berichten könnte. Auch sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeitungen häufiger den Ballast solcher Artikel vermeiden sollten, die irgend eine Detailfrage wissenschaftlicher Art behandeln, sagen wir die genauesten Angaben des Handelstarifes oder einer Ausführungsbestimmung zu einem Versicherungsgesetz, weil der große Leserkreis solche Sachen nicht allein nicht liest, sondern sie geradezu unangenehm empfindet, weil aber auch der Interessent sie kaum beachtet, da er sie besser in seinen Fachzeitungen findet. Ein kurzer einfacher Hinweis auf die Tatsache des Erscheinens ist in solchen Fällen das Angebrachteste.

Viel wichtiger und bedenklicher aber sind die Fälle, in denen nicht der Verstand, sondern das Taktgefühl und die moralische Vornehmheit den Ausschlag geben sollten. Hierhin gehört vor allem das ganze Gebiet solcher persönlichen Angelegenheiten, die nicht aus einem öffentlichen Interesse, sondern um dem Bedürfnis nach Klatsch zu frönen ihren Ursprung herleiten. Gewiß ist es nicht angebracht, die Zurückhaltung vor dem Persönlichen so weit zu treiben, daß man Personalnotizen, Biographisches usw. überhaupt vermeidet; vielmehr soll der Anlaß und der Inhalt so sein, daß wirklich nur die für die Öffentlichkeit wissenswerten Angaben gemacht werden. Jedes opulentere Privatdiner des Herrn Protzen X oder Y, der Brautunterrock des Fräuleins Talermillionärstochter Soundso gehört nicht in das gedruckte Dokument der öffentlichen Meinung, wie diese selbe Presse sich so gerne bezeichnet.

Mit Genugtung darf man feststellen, daß unter allen Ländern Deutschland wohl am wenigsten gegen dieses Gebot des Anstandes sündigt. Schon Österreich, das sich sonst noch in diesem Punkte ziemlich sauber hält, neigt mehr zu persönlichem Gewäsch. In weit stärkerem Grade allerdings England, von dem man es seiner sonstigen Geistesrichtung nach nicht

vermuten sollte. Hier füllt schon eine größere Privatfestlichkeit ganze Spalten. Frankreich, das Land der Freiheit und Gleichheit, das Land, dem man künstlich einen Götzen züchten müßte, wenn es nicht selbst einen in jeder Zeitepoche auf den Altar der öffentlichen Anbetung setzte, ist heute so weit, daß es die sogenannte „vornehme Gesellschaft" als den verehrungswürdigen Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und des hochachtungsvollsten Respektes erkoren hat. Nachdem der Franzose zu seiner kleinen Rente und zu seinem roten Bändchen gestrebt hat, wird sein Ehrgeiz größer: einmal möchte er dahin kommen, unter den Gästen des Hauses Soundso in dem Faubourg St. Germain in der Tagespresse registriert zu sein. So bildet die Spalte A travers Paris für die verschiedensten Interessen — von der angeborenen Hochachtung vor irgend einer Autorität bis hin zur stillen Sehnsucht des persönlich nach den Höhen der öffentlichen Beachtung Strebenden — den Gegenstand allseitiger Aufmerksamkeit. Die Blätter wissen sich das zunutze zu machen. Sie frönen dieser Schwäche und reizen dadurch immer mehr an. Sechs, acht Gesellschaften in Paris heißt ebenso viele eingehende Berichte, bei denen auch nicht ein Geladener fehlen darf, bei denen nicht ein Speisegang ausgelassen werden kann. Hat man für diese Schwäche der großen Nation, deren Charakter so eigenartige Mischungen von Größe und Kleinlichkeit zeigt, nur ein Lächeln, so hat diese Unsitte in Amerika einen Umfang angenommen, der geradezu abstoßend auf jedes anständige Empfinden wirkt. Diese wirtschaftlich so hochstehende Nation hat wirklich ein kulturelles Niveau, an dem man sieht, daß der Abstand, in dem die Kultur dem Reichtum zu folgen pflegt, doch riesengroß ist. Widerwärtige Reklame und Persönlichkeitskrämerei ist das Kennzeichen der großen amerikanischen Presse. Nicht nur jedes Familienereignis der amerikanischen Fürsten-

geschlechter der Multimillionäre wird auf das eingehendste gefeiert, jeder neue Koch, jeder junge Lieblingshund wird interviewt und in mehreren Posen im Abbild gebracht. Jede Talmi-Größe, die aus Europa nach Amerika kommt und die in der Heimat bestenfalls unter ihren Ortseingesessenen einigen Ruf genießt, wird beleitartikelt, als Weltphänomen gefeiert und dadurch mit dem Keim des Größenwahnsinns infiziert. Jede engagementlose Schauspielerin, die in Amerika zu einigen Gastspielen verpflichtet ist, muß schon auf dem Dampfer ihre Koffer mit der Leibwäsche den Blicken der Reporter öffnen, deren Feder dann darüber Orgien feiern. Fräulein Müller aus Cincinnati, die in Europa ein Jahr im Pensionat war, wird mit einer Jubelhymne auf ihre vorzügliche Entwicklung wieder begrüßt. Ich will nicht von den Übertreibungen sprechen, die da notwendigerweise unterlaufen müssen, um die Banalitäten lesbar zu machen. So erzählte mir unter vielen anderen ein bekannter Musikdirigent, daß er in der Überraschung bei dem Überfall von 30 federbewaffneten Zeitungsleuten und von 20 Kodakknipsern auf dem Pier von Hoboken auf die dringende Frage nach seiner Begeisterung für Kunst und Sport geantwortet habe, er sei einmal im Automobil gefahren und er besitze zwei oder drei Ölgemälde. „Der weltberühmte ..... nicht allein ..... sondern besitzt auch eine Garage mit den ausgesuchtesten Automobilrennwagen bis 100 PS, und seine Gemäldegalerie, voll der höchsten Kunstwerke, sucht ihresgleichen in Europa.“ Gegenüber solchen Auswüchsen kann man nur mit Nachdruck darauf verweisen, daß das feinere Anstandsempfinden, ja die kulturelle und moralische Höhe eines einzelnen Blattes wie der Presse überhaupt bemessen werden kann an dem Maße von Zurückhaltung, die die Redaktion gegenüber den rein persönlichen und privaten Angelegenheiten beobachtet.

Bilden aber die genannten Unsauberkeiten schließlich immer nur Verstöße gegen das Taktgefühl der Presse, so gewinnen derartige Ungehörigkeiten eine ganz andere Bedeutung, wenn sie nicht dem Personenkultus im allgemeinen, dem Klatsch und der persönlichen Schwäche frönen, sondern wenn sie nur die Mächtigen, die Fürsten und Herrscher in ihren Bereich ziehen. Ich spreche natürlich nicht von ihren Amtshandlungen, die gehören der Öffentlichkeit an; aber die Privatangelegenheiten der fürstlichen Familien, und seien es die höchsten, gehören ebensowenig zu den öffentlichen Angelegenheiten wie die jedes anderen Staatsangehörigen. Wird aus irgendwelchen Gründen, unter denen Schmeichelei und Byzantinismus an erster Stelle stehen, gegen diese Forderung gesündigt, so ist das meines Erachtens um so schlimmer, als es nicht nur einen Mangel an Anstand, sondern einen Mangel an Gesinnung, an Charakter bedeutet. Hier wird aus einer Sünde des Fleisches eine Sünde des Geistes. Die Tatsache der Hochzeit oder der Geburt in einer fürstlichen Familie wird meistens zu den öffentlichen Angelegenheiten gehören; nicht aber die Details der Kleidung, der Windeln, des gleichgültigen, kindisch-lächerlichen Zeremoniells, da jeder Handelskurs, jede Wirtschaftsbewegung unendlich bedeutungsvoller ist. Ich frage: Ist es eines modernen konstitutionellen Kulturstaates würdig, wenn die Presse die Einzelheiten des Bettchens eines „durchlauchtigsten Täuflings" (sic!) durch den offiziösen Draht übermittelt erhält?

Während wir mit Befriedigung die deutsche Presse von dem Vorwurf des allgemeinen persönlichen Klatsches freisprechen konnten, steht sie leider im persönlichen Klatsch ihrer Fürstengeschlechter an erster Stelle. Würden die Männer der Presse, die sonst so auf ihren Bürgerstolz und die ihrem Berufe geschuldete Achtung halten, doch einsehen,

daß solche Servilität den höheren sittlichen Anstand und berechtigten politischen Stolz jedes freien Staatsbürgers, der kein Untertan mehr ist, zugleich verletzt.

Man wende nicht ein: so etwas liest das Publikum gern. Das ist zum größten Teil nicht wahr; den kleineren Teil aber soll die anständige gesinnungsstolze Presse erziehen, wenn anders sie nicht der Sklave der öffentlichen Meinung, sondern einer der sie beherrschenden Faktoren sein will. Und zu guter Letzt wird sie durch ihre säuberliche Enthaltsamkeit auf jene in unserer Zeit wirklich anachronistisch wirkenden zeremoniellen und höfischen Einrichtungen selbst reformierend einwirken, die einen Teil ihrer kümmerlichen Lebenskraft und ihres Restes von Ansehen nur aus der Beachtung schöpfen, die sie durch die Presse bedauerlicherweise erfahren.

So stehen bei dem Begriffsmerkmal der Allgemeinheit des Interesses nicht allein wichtige systematische Fragen, sondern vor allem auch bedeutsame Gesichtspunkte der publizistischen Praxis zur Erörterung und Entscheidung, bei denen man nur wünschen kann, daß sie in höherem Maße erkannt und gewürdigt werden, als es bisher — besonders in der deutschen Presse — geschehen ist.

4. Die Erscheinungsform.

In manchen Definitionen des Zeitungsbegriffes findet man auch als konstitutives Begriffsmerkmal die Vervielfältigung durch den Druck. Ich kann mich dieser Auffassung keineswegs anschließen. Gewiß könnte die Erscheinungsform auch ein konstitutives Begriffsmerkmal bilden, wenn sie einer bestimmten Art der Presse ureigen, bei ihr unbedingt erforderlich und unersetzbar wäre. Das ist jedoch beim Druck nicht der Fall. Der Druck der Zeitung ist lediglich eine vorübergehende Erscheinungsform, die mit dem spezifischen Wesen der Zeitung nichts zu tun hat.

Im alten Rom haben eherne Tafeln und Wachstabletten für die Aufnahme der Tagesnachrichten gedient, gegen die Kaiserzeit kamen die Papyri hinzu. Geschriebene Briefe bildeten im Mittelalter die übliche Form, die sich nach und nach zu geschriebenen öffentlichen Zeitungen auswuchsen. Dann kam der Druck durch die Buchdruckerpresse auf, der nach und nach vom Tiegeldruck bis zur Stereotypie-Rotationsmaschine immer vollkommenere Formen annahm, auch den bei weitem größten Teil der Zeitungsvervielfältigung eroberte und bei den modernen Riesen-Zeitungsunternehmen gar nicht wegzudenken ist. Aber nebenher erhielten sich bis in die jüngste Zeit ältere Formen: es seien nur die geschriebenen Zeitungen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zur Zeit der Unterdrückung der Preßfreiheit erwähnt. Aus noch jüngerer Zeit erinnert sich gewiß mancher alte Kölner des stadtbekannten Küsters der evangelischen Gemeinde, der neben seinen übrigen Funktionen als Kirchenküster, Kassierer, Rendant auch das Amt eines Redakteurs des Evangelischen Gemeindeboten bekleidete, den er nicht allein verfaßte, sondern auch handschriftlich vervielfältigte und selbsteigen an die Abonnenten austrug.

Neben den älteren primitiven Herstellungsformen, die sich erhalten haben, sind auch neuere Vervielfältigungsmittel entstanden, die zwar einen Fortschritt gegenüber der Handschrift darstellen, aber doch nicht so vollkommen wie der Druck sind: der Hektograph, der Chromograph, der Trypograph u. a., durch die noch manche Zeitung oder Zeitschrift, besonders solche mit komplizierten Zeichnungen, hergestellt wird. Auch ist die direkt telegraphierte Zeitung durchaus denkbar, deren Abonnenten nicht allein die Zeitungen selbst, sondern auch große Bank- und Handelsunternehmungen sein könnten.

Schon treten neue Formen auf als Produkte der neuesten Entwicklung: die gesprochene Zeitung. Als

man im Jahre 1901 über das neue Urheberecht in der Reichstagskommission beriet, beantragte ein Mitglied, im § 11 die Worte „zu vervielfältigen und gewerbsmäßig zu verbreiten" durch die Worte „gewerbsmäßig wiederzugeben" zu ersetzen; die vorgeschlagene Ausdrucksweise wolle, so führte der Antragsteller aus, Rücksicht nehmen auf die fortschreitende Technik: in Ofen-Pest z. B. bestehe ein Unternehmen, das von einer Zentralstelle aus Tagesneuigkeiten durch Fernsprecher den Angeschlossenen mitteile und somit als eine „gesprochene Zeitung" zu betrachten sei.

Die Aussicht ferner, daß später andere, noch vollkommenere Vervielfältigungsmethoden als der Druck, vielleicht chemische oder physikalische, erfunden sein werden, ist nicht allein erlaubt, sondern durchaus wahrscheinlich. Nach alledem ist die Vervielfältigung durch den Druck kein Wesensmerkmal der Zeitung.

Anderseits braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß nach dem heutigen Stande der Technik und bei der Ausdehnung der modernen Presse der Druck so die derzeit beherrschende Erscheinungsform ist, daß ohne ihn allerdings das Zeitungswesen, wie es heute ist, nicht gedacht werden kann. In diesem temporär beschränkten Sinne ist das Wort Cucheval-Clarignys richtig; „Die Zeitung ist das Kind der Buchdruckerpresse"; d. h. die Zeitung auf der heutigen Stufe ihrer Entwicklung ist das Kind der Buchdruckerpresse.

5. Die Technik des Zeitungswesens.

Zur Technik des Zeitungswesens gehören alle Funktionen, die in irgend einer Weise durch maschinelle oder mechanische Arbeit verrichtet werden. Da gibt es manche redaktionelle Funktion, die mehr Kenntnisse zeitungstechnischer Art erfordert als rein geistiger. Dahin gehört auch die technische Verteilung der Zeitungen, die Kenntnisse gewisser

Formen der Berichterstattung usf. Alles dies gehört im weiteren Sinne zur Technik des Zeitungswesens. Die vornehmlichste und bedeutendste technische Verrichtung aber ist der Druck und was damit zusammenhängt. Auch darüber will ich einiges ganz weniges, soweit es den Laien interessieren kann, sagen.

Sobald das Manuskript von dem Redakteur in den Zustand gesetzt ist, daß es gedruckt werden kann, wozu neben der inhaltlichen Redigierung auch die technische Bezeichnung der Drucktype (Borgis, Petit usf.), in der es gesetzt werden soll, gehört, geht es zur Setzerei. Hier führt der Metteur die Oberaufsicht, dessen spezifische Funktion wir gleich besprechen, dessen Aufgabe aber auch die Verteilung der Manuskripte an die Setzer erfordert. Schon bei dieser Verteilung sind gewisse Regeln zu beobachten, so ob das Manuskript eilig ist, oder ob es längere Zeit warten kann. In dem letzteren Fall wird man den Setzern möglichst zusammenhängende größere Stücke geben, während in dem ersteren Fall nur ein so großer Teil gegeben werden darf, daß der betreffende Setzer seine Arbeit bis zu dem Zeitpunkt der notwendigen Fertigstellung der betreffenden Zeitungsausgabe vollendet haben kann. Wenn die Zeit sehr drängt, wird er manchmal nur wenige Zeilen erhalten, da dann das Manuskript an möglichst viele zu gleicher Zeit arbeitende Setzer verteilt wird.

Das führt uns gleich auf die Technik des Setzens. Den Druck kannte man schon, bevor man das Setzen erfunden hatte. Denn schon vom 10. Jahrhundert an ist der Vorgang nachweisbar, daß man in eine Platte von Holz oder Metall Bilder und Buchstaben ritzte, diese Platte schwarz färbte und dann abdrückte. Die Primitivität dieser Prozedur, die für jede Vorlage die schwierige und lange Arbeit der Herstellung einer Platte verlangte, ließ dieses Verfahren

keine irgendwie beträchtliche praktische Bedeutung gewinnen. Die wurde ihm erst durch die Erfindung Gutenbergs gegeben, der mit diesem technisch so einfachen Fortschritt die Menschheit in ihrer ganzen kulturellen Entwicklung ein gewaltiges Stück vorwärtsgebracht hat. Um 1450 war es, als er nach manchen vergeblichen Versuchen den neuen Gedanken der Buchdruckerkunst erfaßte, bewegliche Lettern in beliebiger Menge herzustellen und durch ihre Nebeneinanderstellung jedes Druckbild nach Wunsch zusammenzusetzen. Sofort nach dieser theoretischen Erkenntnis gab er sich an das praktische Werk der Herstellung einer größeren Druckarbeit, was bis dahin ausgeschlossen war, und schon 1454 erschien die große Biblia latina vulgata als erstes Zeichen der neuen, die Welt bald revolutionierenden Kunst. Nun fand die Buchdruckerkunst rasche Verbreitung und Verfeinerung, immer bessere Materialmischungen wurden für die Lettern ausfindig gemacht, immer feinere und verschiedenartige Typen wurden geschaffen, aber im Grunde ist die Buchdruckerkunst wie die Kunst des Setzens bis auf den heutigen Tag auf dem technischen Standpunkt geblieben, auf den sie Gutenberg gebracht hat. Noch heute steht der Setzer an seinem Setzkasten, das Schiffchen in der linken Hand, und reiht unermüdlich Buchstaben an Buchstaben, bis sein Satz fertig ist.

Erst in jüngster Zeit hat man mit allen Mitteln der Feinmechanik und der Elektrizität Maschinen geschaffen, die einen Teil der mechanischen Arbeit dem sie bedienenden Menschen abnehmen und die überhaupt den Vorgang des Setzens auf eine andere Grundlage stellen: es sind die *Setzmaschinen*. Eine genaue technische Beschreibung ist auf kurze Art und Weise gar nicht möglich, dazu sind diese wie mit Geist beseelten Maschinen viel zu kompliziert. Der Setzer bedient hierbei lediglich eine Klaviatur, von der aus

bei den älteren Konstruktionen die Typen in Bewegung gesetzt werden. Sie gleiten durch eine Rinne zu einer Sammelstelle, wo sie mit den nachfolgenden zu Worten und zu einer Zeile vereinigt werden. Gleichzeitig befindet sich an einer solchen Maschine eine Ablegemaschine, die später selbsttätig den benutzten Satz wieder auseinandernimmt und die Typen ordnungsmäßig sortiert. Diese Maschinen sind so kompliziert, daß sie ihre praktische Brauchbarkeit nicht erbringen konnten. Die neueren Maschinentypen haben gar keine fertigen Lettern, vielmehr wird bei ihnen durch die Klaviatur ein chemischer Prozeß ausgelöst, durch den der entsprechende Buchstabe gleich frisch gegossen und an den folgenden Buchstaben festgegossen wird, bis jedesmal eine Zeile geschlossen fertig ist. Derartiger Satz kann natürlich nur einmal benutzt werden; sofort nach Gebrauch wird er wieder eingeschmolzen und sein Metallmaterial zu neuen Lettern benutzt.

Über die praktische Bedeutung dieser neuen Erfindung belehrt folgende Statistik: Von den Buchdruckern waren nach der letzten Statistik der freien Gewerkschaften im Jahre 1905 43251 organisiert; das ist zwar der bei weitem größte Teil, aber lange nicht die Gesamtheit. Nach einer Statistik der Zentralkommission der Maschinensetzer Deutschlands beschäftigten 660 Betriebe 1361 Zeilengießmaschinen mit 2027 Setzern.

Schon an früherer Stelle habe ich darauf hingewiesen, daß trotz der größeren Schnelligkeit des Maschinensatzes seiner Einführung gerade beim Zeitungsdruck beträchtliche Hindernisse gegenüberstehen, dadurch, daß die Korrekturen viel schwieriger sind, daß sich nur größere gut geschriebene Manuskripte dazu eignen und besonders, daß seine Anwendung nicht in solchen Zeitungsbetrieben möglich ist, in denen es oft darauf ankommt, noch in letzter Minute ein größeres Manuskript in Satz zu geben, das nur be-

wältigt werden kann, indem man viele Setzer zu gleicher Zeit damit beschäftigt.

Nach dem Setzen wird die Korrektur des Satzes gemacht, meist zuerst durch das Bureau der Korrektoren; dann folgt die Revision durch den verantwortlichen Redakteur. Nun tritt der Metteur in seine spezifische Arbeit, indem er die einzelnen Stücke des Satzes der Ordnung nach zusammensetzt und daraus das Gesamtbild der Zeitung formiert. Der Laie fragt sich oft erstaunt, woher es kommt, daß stets der Inhalt der Zeitung so gut aufgeht. In Wirklichkeit rührt das daher, daß im allgemeinen viel mehr Stoff vorhanden ist und stets eine solche Auswahl getroffen werden kann, daß die Maße innegehalten werden können. Auch werden durch sogenannte „Durchschüsse" kleine Differenzen von wenigen Zeilen ausgeglichen.

Nach dem Mettieren, das mit dem Einschließen der vollständigen gesetzten Zeitungsseite in einen Rahmen endet, beginnt das Stereotypieren. Das Stereotypieren hängt auf das engste mit der Technik des Druckes zusammen, der hier zunächst erörtert werden muß. Die primitivste Form des Druckes, die schon zu Gutenbergs Zeiten bekannt war, geschieht durch die Tiegeldruckhandpresse, die noch heute in der Grundidee für die Akzidenzdrucksachen in Anwendung kommt. Das Verfahren geht in der Weise vor sich, daß die Druckplatte mit den Lettern unten liegt, auf ihr das zu bedruckende Papier, und daß den Druck eine mittels einer Schraube mit der Hand herabgedrückte Platte ausübt. Jahrhunderte war die Tiegeldruckpresse allein in Gebrauch, was wiederum ein Zeichen für den Tiefstand der Technik im 16.—18. Jahrhundert ist. Erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts ersetzte Friedrich König aus Eisleben die menschliche Kraft durch den Dampf. Nach längeren selbständig unternommenen, aber mißglückten Versuchen ge-

wann er den Verleger der Times, Walker, für seine Versuche, in dessen Offizin er ganz heimlich zwei durch Dampf getriebene Pressen baute, die sogenannten Schnellpressen, die 1100 Bogen in der Stunde druckten. Am 28. Oktober 1814 erschien die erste Nummer der auf der neuen Dampfmaschine hergestellten Timesausgabe. König hatte sich inzwischen mit dem Mechaniker Bauer vereinigt und ihrem gemeinsamen rastlosen Streben gelang es, schon nach einem Jahre eine neue wertvolle Verbesserung anzubringen, die darin bestand, daß sich nicht mehr eine flache Platte auf und nieder senkte, sondern daß eine Rolle über den Satz lief und daß gleichzeitig das Papier nicht einzeln in Bogen auf den Satz gelegt zu werden brauchte, sondern über den Satz mit einer Rolle gezogen wurde.

Nach diesen günstigen Erfolgen war das weitere Glück der beiden unermüdlich arbeitenden Erfinder gemacht. Mit Unterstützung des Königs von Bayern gründeten sie im Jahre 1817 im Kloster Oberzell bei Würzburg eine Maschinenfabrik, die heute einen Weltruhm im Bau von Zeitungs-Druckmaschinen besitzt, ja fast ein Monopol. Von hier aus sind im Laufe des Jahrhunderts fast alle großen Zeitungsunternehmungen mit Schnellpressen versorgt worden. Die weitere bedeutsame technische Vervollkommnung des Druckes ging allerdings nicht von dieser Firma, sondern von Amerika aus: es ist die Rotationsmaschine, die der Amerikaner William Bullock erfand und die ebenfalls die Times zuerst praktisch in ihrem Betriebe einführten. Bei der Rotationsmaschine handelt es sich im wesentlichen darum, daß hierbei nicht mehr der Drucksatz eine gerade Fläche bildet, sondern zu einem Zylinder gegossen wird und selbst über das Papier rollen kann, im Gegensatz zu der alten Schnellpresse, bei der der Satz ruhig liegen blieb, während die Druckrolle darüberlief. Gleichzeitig wurde die Rotationsmaschine so einge-

richtet, daß zwei Zylinder gegeneinander liefen, zwischen denen hindurch ohne Aufhören die Papierrolle hindurchglitt, bis der ganze Druck beendet war.

Das Umgießen des flachen Drucksatzes mit den Einzellettern zu dem einheitlichen, aus einer zusammenhängenden Metallmasse bestehenden Druckzylinder nennt man Stereotypieren. Das Stereotypieren war schon vorher bei anderen Drucken bekannt, seine spezifische Bedeutung aber hat es erst durch den Zeitungsrotationsdruck erfahren, weil er ohne dies Verfahren gar nicht auszuführen ist. Der technische Vorgang spielt sich dabei in der Weise ab, daß man auf die flache Druckplatte eine Anzahl präparierter feuchter Bogen Fließpapier auflegt, die mit Bürsten fest eingeschlagen werden, so daß sich die Lettern negativ genau abzeichnen. Diese Bogen werden getrocknet und in einer Gußform so gebogen, daß sie die Hälfte einer Zylinderform bilden. Dann erfolgt der Guß des Positivs, zwei Halbzylinder werden aneinandergesetzt und der zum Druck geeignete Zylinder kann fertig in die Druckerei gehen, wo er in die Rotationsmaschine eingesetzt wird. Diese ganze Prozedur der Herstellung der Druckzylinder dauert nicht länger als wenige Minuten, im gewöhnlichen Verlauf etwa zehn Minuten, wenn's eilt aber auch weniger.

Die Rotationsmaschine druckt heute in der Stunde 24000 achtseitige Zeitungsexemplare. Die großen Zeitungsunternehmen lassen aber sechs und mehr Maschinen zu gleicher Zeit laufen. Daraus kann man ersehen, welche Massen von Exemplaren sich in wenigen Minuten bei vollem Betriebe ansammeln, die dann schleunigst in geordneter Weise verteilt werden müssen. Doch da beginnt wieder ein neuer Prozeß, der nicht mehr im engeren Sinne zu der Technik des Zeitungswesens zu rechnen ist, deren komplizierte Arbeit damit vollendet ist.

Eine kurze Schilderung des technischen Vorgangs der Herstellung einer Zeitung gehört um so mehr in dieses System der Zeitungslehre, als die Tagespresse mehr als alle sonstigen geistigen Produkte abhängig ist und ihrem ganzen Wesen nach beeinflußt wird von der technischen Seite ihrer Herstellung.

Zweiter Abschnitt.

Das Subjekt des Zeitungswesens: Der Journalist.

Vorbemerkung.

Das Zeitungswesen ist eines jener seltenen Gebilde innerhalb unseres Wirtschaftsorganismus, bei dem auch heute noch als das eigentliche Subjekt, als der menschlich beherrschende Faktor der geistige Arbeiter angesehen wird, ohne Rücksicht darauf, ob er auch wirtschaftlich an der Beherrschung des Unternehmens teilnimmt oder ob er nur ein bezahlter und wirtschaftlich abhängiger Beamter ist. Diese Schätzung der öffentlichen Meinung ist für den Journalistenstand hocherfreulich. Auch ich werde mich in diesem Zusammenhang bei der systematischen Gegenüberstellung von Objekt und Subjekt des Zeitungswesens dieser Wertung ohne Bedenken anschließen. Das Subjekt des Zeitungswesens ist deshalb der Journalist, weil er sein geistiger Schöpfer ist, und weil dieser bei dem vornehmlich auf geistiger Tätigkeit beruhenden Produkt den wertvolleren Faktor gegenüber dem wirtschaftlichen Beherrscher darstellt. Wenigstens in der Theorie und deshalb auch in dieser systematischen Betrachtung.

Auch in der Praxis? — Nein.

Denn leider sind die Zeiten dahin, als noch der Begriff des Zeitungseigentümers und des Redakteurs, also des wirtschaftlichen und geistigen Beherrschers, identisch war, als

noch der geistige Faktor vor allen übrigen ein solches Schwergewicht besaß, daß, wer ihn hatte, auch die ihm gegenüber weit geringeren wirtschaftlichen Mittel in seinen Dienst zwingen konnte. Wo ist das heute noch? Nur in ganz seltenen Fällen sehen wir ein solches Überwiegen der geistigen Potenz, daß der geistige Schöpfer entweder zugleich der wirtschaftliche Beherrscher oder doch der allein bestimmende Faktor eines Zeitungsunternehmens ist. Maximilian Harden ist das beste Beispiel für den ersten Fall: er, der Redakteur der „Zukunft", der einflußreichsten politischen Zeitschrift Deutschlands, bildet innerhalb dieses Zeitungsorganismus einen so präponderierenden Faktor, daß er nicht allein der ausschlaggebende geistige Beherrscher, der dem Blatte die ausgesprochen subjektive Physiognomie verleiht, sondern auch der wirtschaftliche Alleinbesitzer geworden ist. Nennen wir als Beispiele für die zweite Kategorie Görres und den „Rheinischen Merkur", Eugen Richter und die „Freisinnige Zeitung", Rochefort und den „Intransigeant", so erkennen wir, daß in diesen Fällen die geistigen Kräfte so weit in den Vordergrund getreten sind, daß vor diesen Persönlichkeiten alle übrigen Faktoren, selbst die sonst übermächtigen wirtschaftlichen, zurücktreten mußten.

Ließen sich diese Beispiele auch noch vermehren, immer aber bleiben sie bei der heutigen Entwicklungslage des Zeitungswesens seltene Ausnahmefälle. In der Regel sind die wirtschaftlichen Mittel in der Hand eines kapitalistischen Unternehmers, die geistigen Mittel dagegen im Besitze der angestellten geistigen Arbeiter. Der Unternehmer ist der Verleger, die geistigen Arbeiter sind teils fest und ausschließlich Angestellte, die Redakteure, oder gelegentliche Mitarbeiter.

Schon der Umstand, daß ich als alleiniges Subjekt des Zeitungswesens den Journalisten genannt habe, indem ich unter diesen Begriff alle Arten der geistigen Täter-

schaft zusammenfasse, beweist, daß ich in der systematischen Darstellung die Verhältnisse ideell betrachte, nämlich dergestalt, daß beide Arten von Faktoren, die geistigen und die wirtschaftlichen, voneinander vollständig unabhängig sind. In diesem Falle ist dann allerdings die Bedeutung der geistigen Beherrscher einer Zeitung so überwiegend, daß man sie allein als das wahre Subjekt des Zeitungswesens bezeichnen kann.

Ob in der Wirklichkeit die praktischen Verhältnisse dieser ideellen und einzig berechtigten Forderung entsprechen, ist allerdings eine andere Frage. Bei der näheren Untersuchung (zweiter Abschnitt Nr. 3 und Schluß) werden wir dann allerdings zu dem Ergebnis kommen, daß bedauerlicherweise zum Schaden der gesamten Presse diese ideelle Forderung durch die immer stärker vordringende Macht des wirtschaftlichen Faktors im Zeitungswesen zunichte gemacht wird und daß mit der Beherrschung des geistigen Arbeiters durch den kapitalistischen Verleger immer mehr der Wirtschaftsfaktor, in welcher Gestalt er auch sei, ob Einzelpersönlichkeit, Partei, Regierung oder Wirtschaftsgruppe, das wahre Subjekt des Zeitungswesens, auch in geistiger Beziehung, wird.

Diese Bemerkungen vorauszuschicken war nötig, um innerhalb der systematischen ideellen Schilderung immer die Zusammenhänge mit den tatsächlichen, praktischen Verhältnissen und den sich vorbereitenden Verschiebungen aufrecht zu erhalten. Noch darf ich allerdings die geistigen Faktoren als die eigentlich spezifische schöpferische Macht des Zeitungswesens bezeichnen. Sie sollten sich dessen immer bewußt bleiben und sollten mit dem Mute der Verzweiflung diese Position zu wahren suchen. Denn stärker und stärker mehren sich die Anzeichen, daß auch sie, wie so mancher andere, früher freie und geistig unabhängige Beruf, herabgedrückt werden zu Heloten des Kapitalismus.

1. Die verschiedenen Arten der journalistischen Tätigkeit.

A. Der Redakteur.

Die geistige Zentralstelle des Zeitungsorganismus bildet der Redaktionsstab in seiner Gesamtheit. Man hat verschiedene Systeme der geistigen Leitung, zentralisierte und dezentralisierte. Wenn keiner der genannten Ausnahmefälle vorliegt, in denen ein einzelner infolge seines tatsächlichen Übergewichts die einzige ausschlaggebende Instanz darstellt, wird man stets aus dem demokratischen Grundcharakter des Zeitungswesens heraus eine konstitutionelle Verfassung seiner geistigen Zentralstelle für das richtigste halten. Infolge der Vielseitigkeit, ja Universalität des Inhaltes einer Tageszeitung ist es unmöglich, daß ein einzelner Mann die ausreichende Sachkenntnis auf allen Gebieten hat. Die oft gehörte Behauptung, ein Journalist müsse in allen Sätteln gerecht sein, halte ich für den geistigen und damit sozialen Ruin des gesamten Standes der Zeitungsleute. Gewiß kann in einem Chefredakteur eine Zentralinstanz der Verwaltungsleitung und der Direktive geschaffen werden, die Entscheidung in allen einzelnen sachlichen Fragen dürfte einem solchen jedoch nur bei einem kleinen Unternehmen zustehen, an dem nicht genügend Fachleute vorhanden sein können. Der Redaktionsstab in seiner Gesamtheit muß vielmehr bei zentralisierter Leitung die sachlich maßgebende Stelle sein, in dessen Beratungen dann der Ausgleich der Meinungen durch die Beweiskraft der Gründe und die Bedeutung der Persönlichkeiten geschaffen wird.

In der ausländischen Presse ist vielfach die Dezentralisation durchgeführt, zumal dort die Anonymität häufig durchbrochen ist und schon dadurch die subjektive Verantwortung an die Stelle tritt. Auch deutsche Blätter weisen schon starke Anzeichen einer durchdringenden Dezentralisierung auf: so nennt

z. B. die Freikonservative Post nicht allein einen für den gesamten allgemeinen Teil maßgebenden verantwortlichen Redakteur, sondern läßt einen ganzen Stab zeichnen (einen Redakteur für Leitartikel und Deutsches Reich, einen zweiten für die auswärtige Politik, einen dritten für die Schauspielkritik, einen vierten für die Musikkritik, einen fünften für das Feuilleton, einen sechsten für Lokales und Sport, einen siebenten für Vermischtes, Industrie und Handel). Diese Einrichtung läßt vermuten, daß die einzelnen Ressortleiter auch die verantwortliche und ausschlaggebende Stelle sind. Es ist ohne weiteres klar, daß die Entwicklung einer bedeutenden Presse, die nicht allein „Tendenz", sondern auch „Inhalt" haben will, dahin drängen muß, trotz aller Einheitlichkeit nicht die einzelne Persönlichkeit mit ihrer spezifischen Fachkenntnis untergehen zu lassen.

Selbst bei dem kleinsten Zeitungsbetriebe, soweit er selbsttätig an der Schaffung oder Bearbeitung von geistigem Material beteiligt ist, finden wir eine Arbeitsteilung in verschiedene Ressorts. Die primitivste Teilung wird wohl die in den politischen und den lokalen Teil sein. Mit der Bedeutung und der Größe der Zeitung wächst organisch wie die handwerksmäßige so auch die geistige Arbeitsteilung. Zunächst kommt der feuilletonistische Teil hinzu. Dann sondert der politische Teil einige selbständige Gebiete ab, die innere Politik, die äußere Politik. Ein besonderer Handelsteil kommt hinzu. Aber weiter differenziert und verfeinert sich dieses Zeitungsgehirn: die innere Politik hat einen Bearbeiter der Parteiangelegenheiten, einen anderen für Volkswirtschaft, ein dritter beschäftigt sich mit Heer und Flotte, ein vierter ist Spezialist für die Kolonien; auch das Ressort für die auswärtige Politik wird in einzelne Länder oder in Gruppen von verwandten Landgebieten eingeteilt. Das Feuilleton hat eine besondere Abteilung für Schauspiel- und

Musikkritik. Selbst das Lokale und Vermischte muß eine Arbeitsgliederung einführen. Von einem Sportredakteur und einem Astronomen abgesehen, zergliedert sich auch die Arbeit im Handelsteil nach den verschiedenen Gebieten: Geldmarkt, Produktenmarkt, Industrieentwicklung. Jedes größere Gebiet erhält einen Fachmann zur Bearbeitung, den Ressortredakteur. Je nach der Ausdehnung der Arbeit stehen ihm Mitarbeiter ohne selbständig beschließende Stimme zur Seite.

Eine besondere Stellung nimmt der verantwortliche Redakteur ein, d. h. derjenige, der dadurch, daß er gemäß den Vorschriften des Preßgesetzes das Blatt zeichnet, die strafrechtliche Verantwortung übernimmt. Weiter nichts. Nur der Außenwelt gegenüber nimmt der verantwortliche Redakteur eine besondere Stellung ein, nicht dagegen im inneren Getriebe, in dem er entweder Chefredakteur oder Ressortredakteur irgend eines Gebietes ist oder sonst irgend ein redaktionelles Amt bekleidet. Nur muß er nach seiner geistigen Beschaffenheit und nach der Art seiner Tätigkeit auch wirklich befähigt sein, ein Urteil über die Verantwortlichkeit des Inhaltes abzugeben. Die Namhaftmachung irgend eines Mannes lediglich zum Zwecke, eventuell als Sitzredakteur zu dienen, erfüllt nicht die Verpflichtung der verantwortlichen Zeichnung und macht strafbar.

Diese am Sitz des Zeitungsunternehmens stationierte Redaktion ist der maßgebende Faktor für den gesamten Inhalt der Zeitung. Selbstverständlich kann sie nicht der alleinige Schöpfer des Inhaltes sein, vielmehr wird regelmäßig das Tatsachenmaterial von Kräften geliefert, die nicht der Redaktion im engeren Sinne angehören (vgl. nächstes Kapitel). Aber die Redaktion hat nicht nur das entscheidende Urteil über die Aufnahme einer Zusendung, sondern von ihr wird auch in den meisten Fällen die eigentliche

Kritik, das Raisonnement zu den Tatsachen ausgehen. So zerfällt die redaktionelle Tätigkeit in den meisten Ressorts (mit Ausnahme z. B. der Vermischten Nachrichten) in die Sichtung und Verbesserung des eingelaufenen Materials und in die selbstschaffende Arbeit kritisierender, beurteilender oder mitteilender Art. Die meistens in Laienkreisen verbreitete Annahme, daß die eigentlich schöpferische Arbeit, das Artikelschreiben, bei der Redaktionstätigkeit an erster Stelle stände, ist leider unrichtig. Die meiste Zeit wird mit dem „Redigieren" von Artikeln verbracht. Völliger Unsinn aber ist die Vorstellung, die durch häufige Zeitungsinserate noch gestärkt wird, als ob besondere Kräfte zu dem Schreiben von Leitartikeln, die sog. „Leitartikler", angestellt würden. Jeder gute Redakteur, von welchem Ressort er auch sei, muß auch einen guten Leitartikel schreiben können, dessen Charakterisierung, als Leitartikel zu dienen, neben dem Inhalte auch wesentlich durch technische Gesichtspunkte bestimmt wird.

Durch den Zusammenklang der Meinungen aller genannten Ressorts und aller Kategorien von Redakteuren entsteht die Redaktionsmeinung, die Meinung der Zeitung. Diese „Zeitungsmeinung" ist ein neuer, von den Individualitäten der einzelnen Redakteure getrennter Begriff. Zwar wandelt sich auch die Redaktionsmeinung im Wandel der Zeiten; aber solange noch nicht der einzelne Redakteur für seine Individualleistung aufkommt, wird die Meinung des Organismus Zeitung nicht mit dem Wechsel der Persönlichkeiten schwanken, und immerhin eine größere Stetigkeit der Auffassung zeigen.

Durch diese Stetigkeit der politischen Ansichten erhält auch die Anonymität der Zeitungsarbeit erst ihren tieferen Zweck, und die Vernichtung der Individualleistung zugunsten der unpersönlichen Redaktionsleistung gewinnt eine

gewisse Rechtfertigung, indem aus dem Produkt der unbedeutenden Persönlichkeit die Meinungsäußerung des als geistigen Faktors hochgewerteten Zeitungsorganismus wird. Wie nicht der einzelne Ministerial-Geheimrat der Schöpfer eines Gesetzes ist, wenn er es auch vielleicht allein ausgearbeitet hat, sondern seine Arbeit durch die Autorität der vor ihm stehenden Regierung geadelt wird, so versinkt — solange die Anonymität herrscht — die Person des schaffenden Redakteurs, ob bedeutend oder unbedeutend, in dem übergeordneten Gebilde „Zeitung". Die sachlichen und persönlichen Konflikte, die dieser Zustand hervorruft, werde ich unter Nr. 3 behandeln.

B. Die Mitarbeiter.

Alle an der geistigen Schöpfung der Zeitung beteiligten Personen, die nicht in der eigentlichen Redaktion tätig sind, nenne ich „Mitarbeiter". Diese Einteilung wird gerechtfertigt aus Gründen der Systematik: wer bei der endgültig bestimmenden und die letzte Form gebenden Instanz, d. i. der Zentralredaktion, tätig ist, ist Redakteur; alle anderen, die Artikel, Telegramme, Berichte, Instruktionen usw. senden, sind „Mitarbeiter". Die sozialen Verhältnisse und die Standeszugehörigkeit liegen in der Wirklichkeit oft ganz anders. Da gibt es Mitarbeiter, die als Vertreter eines Blattes in fremden Städten und Staaten fest angestellt sind, und die sozial als „Redakteure" bezeichnet werden müßten, während sie vom Standpunkt der systematischen Gliederung der Zeitungsarbeit „Mitarbeiter" sind. Daneben gibt es alle Arten von Anstellungsverhältnissen der Mitarbeiter, vom festbesoldeten, ausschließlich verpflichteten Berichterstatter, dem ständigen nach Zeilenhonorar bezahlten Mitarbeiter, bis zu den Tausenden irregulärer Hilfstruppen, die je nach Lust,

Laune, geistigem oder materiellem Zwang unter die Fahne der freiwilligen Federstreiter treten.

Neben dieser großen Kategorie — den Korrespondenten im weitesten Sinne — finden sich als zweite Hauptart der Mitarbeit die Korrespondenzen, das sind Unternehmungen, die die Versorgung der Zeitungen mit Redaktionsstoff zum Zwecke haben. Diese Unternehmungen sind teils geschäftlicher, teils parteipolitischer, teils regierungsoffizieller, teils gemeinnütziger Art. In ihren verschiedenen Variationen von der kompletten Normalzeitungsvorlage, die alles Nötige fix und fertig zum Abdrucken enthält, bis zu den gewohnten Berichten jener freien selbständigen Journalisten, die von Versammlung zu Versammlung reisen und ihre Berichte an alle Zeitungen senden, bilden die Korrespondenzen eine eigenartige besondere Klasse im Zeitungswesen, die eine selbständige Behandlung nötig machen. Da jedoch nationale Verschiedenheiten bei ihnen eine große Rolle spielen und das Feld, auf dem diese Gebilde am üppigsten sprießen, Deutschland ist, behandele ich sie eingehender in dem Bändchen dieser Sammlung „Das deutsche Zeitungswesen".

An dieser Stelle sollen über die Mitarbeiter nur einige Gesichtspunkte persönlicher Art hervorgehoben werden.

Schon in den allerfrühesten Anfängen des Zeitungswesens finden wir „ständige Korrespondenten" von Zeitungen in den verschiedenen großen Städten, die als Nachrichtenzentren dienten: Venedig, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Köln, Amsterdam usw. Ja, diese ständigen Briefe sind eigentlich das Primäre, denen die Zeitungszentrale, die Redaktion, erst folgte und zwar an allen den Stellen, an denen sich ein Bedürfnis herausstellte, eine Sammelstelle für die einlaufenden Korrespondenzen einzurichten. Heute hat sich das Verhältnis gerade umgedreht: die größeren Zeitungen richten an allen Orten, wo sie Interessen haben,

Korrespondentenstellen ein. Welcher Art diese Stellen sind, richtet sich nach der Bedeutung des Ortes: in den bedeutendsten politischen Hauptstädten werden eigene Vertreterbureaus geschaffen und mit Männern besetzt, die ihre Arbeitskraft ausschließlich der betreffenden Zeitung widmen müssen und die in sozialer Hinsicht den angestellten Redakteuren gleichkommen. Im allgemeinen pflegt man solche Mitarbeiter „Vertreter" der Zeitung in der und der Stadt zu nennen. Oft kommt ein großes Organ an einem besonders wichtigen Platz mit einem Redakteur nicht aus; dann wird ein ganzes Bureau eingerichtet mit einer ähnlichen Arbeitsgliederung wie in der Zentralredaktion: ein Redakteur hat die innere, ein anderer die äußere Politik, ein dritter das Parlament, dem noch so und so viele Parlamentsstenographen beigegeben sind, ein vierter das Feuilleton. So entstehen vollständige auswärtige Redaktionsdependancen mit einem Mitarbeiterpersonal, das in seiner Vielgestaltigkeit mancher Zentralredaktion zur Ehre gereichen würde. In den meisten bedeutenderen Städten reicht jedoch ein Mitarbeiter aus, der dann dort als Vertreter der Zeitung wie ein diplomatischer Vertreter die Interessen seiner Auftraggeberin vertritt.

Sind die in einer Stadt wahrzunehmenden Interessen nicht bedeutend genug, um einen selbständig und ausschließlich angestellten Vertreter zu rechtfertigen, so wählt man im allgemeinen eine Persönlichkeit, die zwar noch einem anderen Berufe nachgeht, die aber doch in ständiger Beziehung zur Zeitung bleibt, deren Einsendungen bevorzugt werden, die aber auch andererseits die Pflicht hat, alles Wissenswerte sofort zu berichten. Ob diese Persönlichkeit eine Pauschalsumme bezieht, oder für die Zeile oder für die einzelne Nachricht honoriert wird, ist für ihren Charakter als „Berichterstatter" eines Blattes in einer bestimmten

Stadt gleich. Alle Berufe sind an solchen Posten beteiligt. Sehr häufig werden es zwar wieder Journalisten sein, die entweder neben ihrer Redaktionstätigkeit diese Aufgabe übernehmen oder aus mehreren solcher losen Verbindungen ihren Beruf machen. In den übrigen Fällen sind es Lehrer, Staats- und Kommunalbeamte, selbständige Kaufleute, kurz alle Berufe, die über die nötige Bildung, oft aber nicht über das nötige Kleingeld verfügen. Eine anziehende Schilderung über die Leiden und Freuden solcher „freien Journalisten" hat Karl Jentsch in seinen Lebenserinnerungen „Wandlungen" Bd. II gegeben.

Die Begriffe Reporter und Interviewer bilden meistens keine besonderen Personenklassen, sondern sind — häufig verächtlich klingende — Bezeichnungen für gewisse Arten der journalistischen Tätigkeit, die von jeder der genannten Klassen ausgeübt werden kann. Wenn der Name Reporter nichts anderes sein soll als die Bezeichnung für eine Person, die sich an Ort und Stelle begibt, um von dort über Ereignisse oder Zustände zu berichten, so gehört zu den Reportern auch eine der bedeutendsten Erscheinungen der modernen Weltpresse: der internationale Weltforscher, der seine Studienreisen im Dienste von Zeitungen unternimmt und darin zuerst die Ergebnisse seiner Forschungen niederlegt. Hier seien nur als bedeutende Persönlichkeiten genannt: Stanley, Ratzel, Möllhausen, Genthe.

Die buntestgemischte Klasse von Mitarbeitern sind die „gelegentlichen Mitarbeiter", die Leute, die bei irgendwelcher Gelegenheit aus irgendwelchem Grunde ihren Trieb, auch manchmal gedruckt zu erscheinen, nicht mehr zügeln können. Die Ursachen zu diesem Triebe sind mannigfacher Art: von dem geschäftlichen Hintergedanken und der persönlichen politischen Reklame bis hin zum idealen Zwecke des Vaterlandsfreundes, von dem Wunsche des

Geldverdienstes bis zur Sehnsucht des Schriftstellers, im Feuilleton eines großen Blattes einmal auftreten zu dürfen. Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die sich tagtäglich in der Reihe der gelegentlichen Mitarbeiter eines großen Blattes ein Stelldichein geben. Weil hier wegen der herrschenden Anonymität weniger Rang und Ruhm mitspricht, als das nackte Faktum der Leistung, bietet diese Gesellschaft ein Bild der eigenartigsten Mischung von Persönlichkeiten, das dem gewöhnlichen Auge hinter dem geheimnisvollen Schleier, den noch heute das Zeitungsgetriebe für den Laien zu umgeben pflegt, verborgen bleibt. Da figuriert in derselben geistigen Rangstufe des Leitartikels oder des politischen deutschen Artikels heute der einfache Volksschullehrer, der aus seinen praktischen Erfahrungen treffliches Material bietet, morgen der Herr Minister selbst, der das Bedürfnis hat, seine Politik in einer Zeitung zu rechtfertigen. Wie oft hat das beispielsweise Bismarck in allen möglichen Blättern getan. Ja selbst Kaiser und Könige scheuten davor nicht zurück; nur Friedrich der Große, Napoleon III. und Kaiser Wilhelm I. seien hier genannt. Das Publikum aber, das nur die äußere Gleichförmigkeit des bedruckten Papieres sieht, ahnt nicht die bunte Mannigfaltigkeit der Persönlichkeiten, die in den Spalten der Tagespresse als Mitarbeiter ihre geheimnisvolle, oft so tief eingreifende Rolle für das öffentliche Leben spielen. Im eminentesten Sinne des Wortes wird durch eine solche allgemeine Mitarbeiterschaft die Presse das Sprachrohr der öffentlichen Meinung.

2. Die Vorbildung der Redakteure.

Richard Wagner hat schon 1879 die von Verachtung und Haß gegen die Presse diktierten Worte geschrieben: „Diese Herren Zeitungsschreiber — die einzigen, welche

in Deutschland, ohne ein Examen bestanden zu haben, angestellt werden! — leben von unserer Furcht vor ihnen." Kaiser Wilhelm II. hat den Gedanken 1906 wiederholt, als er auf der französischen Jacht Ariadne zu den anwesenden Franzosen bei einem Gespräche über Politik sagte: „Die Unverantwortlichkeit, die im Journalismus herrscht, ist sehr sonderbar. In allen anderen Berufszweigen muß jemand genaue Bedingungen erfüllen. Nur der Journalist braucht weder Examina noch Studien."

Derartige Klagen über die fehlende Approbation durch ein Examen sind nur in Deutschland möglich, dem Lande, in dem immer der eine Teil damit beschäftigt ist, den anderen zu examinieren und ihm eine gute oder schlechte Zensur zu erteilen. Mit dem Mangel eines Examens beweist man meines Erachtens nicht im entferntesten den Mangel der nötigen Bildung.

Und doch steckt in den Klagen über die mangelnde Bildung der Redakteure im Kern ein tüchtiges Stück Wahrheit. Man wird es durchaus verstehen können, daß sich die Zeitungen mit dem stärksten Aufgebot der Entrüstung, die jede Selbstverteidigung dem Menschen eingibt, gegen solche absprechenden Urteile wenden. Aber die Tatsache schaffen sie nicht aus der Welt, daß in vielen Fällen der Grad von Bildung, den ein Redakteur hat, im umgekehrten Verhältnis zu dem Aufsehen steht, das seine Artikel hervorrufen. Der Deutsche Kaiser hat in jener Unterredung weiter gesagt: „Ein junger Mann von 22 Jahren kann in dem größten, geachtetsten Blatte der Welt einen Artikel schreiben, der den stärksten Widerhall finden und den mächtigsten Eindruck auf die Zeitgenossen machen kann. Täglich befinden sich in den Zeitungen Kommentare und Kritiken, deren Verfasser gewiß ehrliche Männer sind, die aber oft der Kenntnisse ermangeln. Diese Männer sind Leiter der öffentlichen Mei-

nung, sie üben den größten Einfluß aus und sind oft am wenigsten dazu geeignet." Abgesehen von jenem ominösen jungen Mann von 22 Jahren, an den sich die Gegenkritik der Zeitungen leicht anhaken konnte, sind diese Klagen, wie eine objektive Betrachtung des Zeitungswesens zugeben muß, oft nur allzu berechtigt. Die einzig schlagende Widerlegung habe ich seinerzeit in der Presse nicht gefunden, die erklärt hätte: es gibt in unserer, auf dem Gedanken der Anonymität und der geistigen Solidarität eines Zeitungsunternehmens aufgebauten Presse keinen Herrn Soundso, der den Artikel, und einen andern Herrn, der jenen Artikel schreibt; vielmehr gewinnt der Aufsatz des jungen 22jährigen Mannes dadurch seine Bedeutung, daß er von der gesamten Redaktion aufgenommen, gebilligt und dadurch sanktioniert wird. Dadurch bildet der Artikel nicht die Meinungsäußerung einer Einzelpersönlichkeit, sondern diejenige einer Anzahl von Männern, die tagtäglich im politischen Kampfe stehen und darin gereift sind. Ich habe niemanden so sprechen hören. Weshalb? Weil es so sein müßte, aber in Wirklichkeit nicht so ist. In einer verschwindend kleinen Anzahl von Fällen wird es vorkommen, daß sich eine Redaktion mit einem Artikel ausdrücklich in einer Gesamtkonferenz solidarisch erklärt, in den weitaus meisten Fällen entscheidet ein einzelner über Nachricht wie Ansicht. Bei einer solchen Fülle von Persönlichkeiten, die im Zeitungsberufe angestellt sind, ist aber die durchaus nötige Vorbildung nicht immer erreichbar; schon die materiellen Opfer wären zu schwer. Deshalb oft die Berichte und Expektorationen, die bei Fachleuten ein unfreiwilliges Lächeln hervorrufen. Das größte Unwesen aber wird dadurch getrieben, daß jeder aus irgend einem Berufe übernommene Journalist in dem gleichen Augenblicke, in dem er sich auf einem Redaktionsstuhl niederläßt, sein Urteil de omnibus rebus et quibusdam aliis abgeben zu dürfen glaubt. Der Philologe, der bis dato

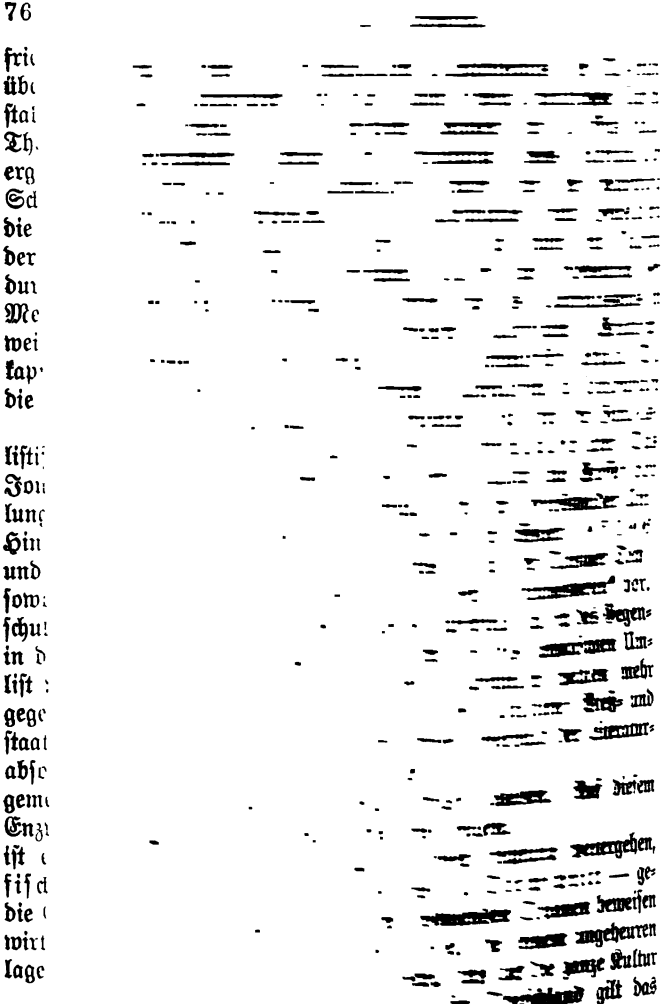
friedlich hinter seinem Cäsar geschlummert hat, er leitartikelt über die internationalen finanziellen Unterlagen des Weltstahltrusts, der an den Klippen der Orthodoxie gescheiterte Theologe, dem die schöne Literatur bisher Hekuba war, ergeht sich als neugebackener Herr Redakteur über modernes Schauspiel und neuzeitliche Schauspielkunst. Hier liegen die schlimmsten Fehler des Journalismus, die Überschätzung der individuellen Leistungsgrenze, die noch genährt wird durch den ungerechtfertigten Grad von Beachtung, den diese Meinungsäußerungen beim Publikum lediglich deshalb finden, weil sie ihm als „Druckschrift" serviert werden. Im Schlußkapitel, das mein Urteil über die Presse zusammenfaßt, werde ich die Folgerungen aus diesen tatsächlichen Verhältnissen ziehen.

Als Heilmittel gegen die vielen Schäden der journalistischen Vorbildung hat man vielfach die Errichtung von Journalistenhochschulen erörtert. Eine sehr schöne Abhandlung bringt darüber Wilhelm Bölsche in seinen Essays: Hinter der Weltstadt. Es würde zu weit führen, das Für und Wider hier zu erörtern. Ich halte sämtliche Versuche, sowohl innerhalb, wie noch mehr außerhalb unserer Hochschulen besondere Journalisten-Fakultäten zu errichten, in denen der Student alles lernt, um ein tüchtiger Journalist werden zu können, für grundsätzlich verfehlt. Dagegen halte ich besondere Professuren innerhalb der staatswissenschaftlichen oder philosophischen Fakultät für ein absolutes Erfordernis des zeitungsberuflichen, ja des allgemeinen kulturellen Fortschritts. Es gibt keine journalistischen Enzyklopädisten mehr, die von allem alles wissen; vielmehr ist ein sachverständiges Urteil nur auf Grund von spezifischen Fachkenntnissen möglich. Deshalb wird der eine die Geschichte, der andere die Literatur, der dritte die Volkswirtschaft, der vierte das Recht als wissenschaftliche Grundlage nehmen müssen. Darauf baut sich dann seine „poli-

tische Bildung" in organischer Weise durch eine Verbindung dieser Fächer unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Politik und ein Studium der modernen politischen Zeitereignisse auf. Erst dann hat sich die spezifisch berufliche Ausbildung anzuschließen, nicht in zeitlicher, sondern in wissenschaftlich-systematischer Folge. Hier sollen die Professuren für Journalistik einsetzen. Denn es ist ohne weiteres klar, daß es neben jener wissenschaftlichen Grundlage noch eine Fülle von besonderen Fachkenntnissen zu erlernen gibt: System der Zeitungslehre, Geschichte des Zeitungswesens, Technik des Zeitungswesens, das Wesen der Kritik, Presse und Recht, Politik und Presse usf.

Die jüngste Entwicklung hat verschiedene Ansätze nach dieser Richtung gezeitigt. Als gänzlich fehlgeschlagen können die Versuche gelten, eine selbständige Journalistenhochschule zu errichten. Von der amerikanischen Journalistenhochschule der Columbia-Universität verlautet nichts mehr, in Paris ist die Journalistenschule eingegangen und auch für Deutschland hat ein in dieser Richtung unternommener Versuch keine Bedeutung gewonnen. Anders dagegen ist es mit Vorlesungen innerhalb bestehender Hochschulen und Fakultäten. Von Semester zu Semester vermehren sie sich, und haben bereits eine stattliche Zahl erreicht.

Am weitesten fortgeschritten ist die Universität Zürich, die dem Privatdozenten Dr. Wettstein einen amtlichen Lehrauftrag erteilt hat, so daß die Journalistik in der Schweiz nunmehr wohl auch Gegenstand der Doktorprüfung sein kann. Leider ist man in Deutschland noch nicht so weit; hier gibt es nur einzelne Vorlesungen über gewisse Gebiete aus dem Zeitungswesen, die von Dozenten aus irgend einer Fakultät, die für das Preßwesen Interesse haben, gehalten werden. Solche Vorlesungen bleiben natürlich



wegen seiner spezifischen Zeitungsproduktion, die gegenüber dem feuilletonistischen Charakter der französischen und dem referierenden Charakter der englischen mehr das kritische wissenschaftliche und politische Raisonnement pflegt.

Das aber sei hinzugefügt: Je schärfer jemand die vielen heute bestehenden Mißstände in der Vorbildung der Redakteure verurteilt und je größere Ansprüche er in geistiger Beziehung an die Leiter der Presse stellt, um so mehr beweist er dadurch, daß er von der größten Hochachtung vor dem Institut Presse als Ganzem erfüllt ist, indem er es auf eine möglichst hohe Stufe der Entwicklung bringen will.

3. Die Eigenart des Berufes und die soziale Stellung der Redakteure.

„Ein echter Zeitungsschreiber spricht nicht gern von der Zunft. Gewohnt, immer nur für andere zu kämpfen, namenlos seine Kraft in das unfüllbare Sieb der Zeit hineinzugießen, jeden Tag die scheinbar ins Nichts zerronnene Arbeit aufs neue von Anbeginn an aufzunehmen, vergißt und verliert er sich schließlich selbst. Er wird zum reinen Objekt, sein Denken und Fühlen siedelt aus seiner Körperlichkeit in seine Zeitung über, er ist nichts Selbständiges mehr, sondern nur noch ein Werkzeug seines Schaffens.“ Mit diesen schönen Worten hat Kurt Eisner, einer der besten Journalisten und Stilisten Deutschlands, in einem seiner berühmten Leitartikel im Vorwärts das Wesen des Journalismus und des Redakteurberufes ausgezeichnet getroffen. Wer sich diese Wesensart der Stellung des Zeitungsmannes vor Augen hält, der wird auch die Erklärung finden für so manche Erscheinung, die ihn jetzt fremd anmutet.

Ohne weiteres ist klar, daß bei einem der sogenannten „freien“ Berufe das soziale Standesbewußtsein nicht stark

meist, wegen der mangelnden Sachkenntnis der Dozenten, allzu theoretischer Art und haben wenig praktischen Nutzen. Ein zweimal in der badischen Kammer von Dr. Binz (natl.) eingebrachter Antrag auf Errichtung eines selbständigen Lehrstuhls für Journalistik wurde von der Regierung abschlägig beschieden. In Deutschland steht Heidelberg an erster Stelle, wo Prof. A. Koch schon seit Jahren sein Kolleg über „Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung, der Presse und des Journalismus in Deutschland" liest und daneben gutbesuchte „Praktische Übungen zur Einführung in die Journalistik" abhält. Die erste Berufung eines praktischen Journalisten zu Vorlesungen über Journalismus im Nebenamte ging von der Handelshochschule in Köln aus, an der Dr. Brunhuber über „Das heutige Zeitungswesen" und über „Kultur und Presse" vor weit über 100 Hörern sprach. An der Greifswalder Universität trug Prof. v. Wenckstern im Winter 1905/1906 über „Presse und Journalismus", an der Danziger Technischen Hochschule Prof. Thieß über „Zeitungswesen" vor. Auch die neue Berliner Handelshochschule hat sich des Gegenstandes, wenn auch nicht in dem vielseits gewünschten Umfange, bemächtigt. Sonstige Hochschulen wählen mehr Spezialgebiete im Anschluß an die Fakultäten: Preß- und Urheberrecht, Geschichte der Presse innerhalb der Literatur- oder politischen Geschichte usw.

Jedenfalls sind damit Ansätze gegeben. Auf diesem Wege wird die Entwicklung weitergehen.

Sie muß aber auch in dieser Richtung weitergehen, denn der Journalistenstand steht im Durchschnitt — gerade die Ausnahmen bei den bedeutenden Organen beweisen es — nicht auf der geistigen Höhe, die seinem ungeheuren Einfluß auf Politik, Kunst, Recht, kurz auf die ganze Kultur des Volkes entspricht. Zumal für Deutschland gilt das

wegen seiner spezifischen Zeitungsproduktion, die gegenüber dem feuilletonistischen Charakter der französischen und dem referierenden Charakter der englischen mehr das kritische wissenschaftliche und politische Raisonnement pflegt.

Das aber sei hinzugefügt: Je schärfer jemand die vielen heute bestehenden Mißstände in der Vorbildung der Redakteure verurteilt und je größere Ansprüche er in geistiger Beziehung an die Leiter der Presse stellt, um so mehr beweist er dadurch, daß er von der größten Hochachtung vor dem Institut Presse als Ganzem erfüllt ist, indem er es auf eine möglichst hohe Stufe der Entwicklung bringen will.

3. Die Eigenart des Berufes und die soziale Stellung der Redakteure.

„Ein echter Zeitungsschreiber spricht nicht gern von der Zunft. Gewohnt, immer nur für andere zu kämpfen, namenlos seine Kraft in das unfüllbare Sieb der Zeit hineinzugießen, jeden Tag die scheinbar ins Nichts zerronnene Arbeit aufs neue von Anbeginn an aufzunehmen, vergißt und verliert er sich schließlich selbst. Er wird zum reinen Objekt, sein Denken und Fühlen siedelt aus seiner Körperlichkeit in seine Zeitung über, er ist nichts Selbständiges mehr, sondern nur noch ein Werkzeug seines Schaffens.“ Mit diesen schönen Worten hat Kurt Eisner, einer der besten Journalisten und Stilisten Deutschlands, in einem seiner berühmten Leitartikel im Vorwärts das Wesen des Journalismus und des Redakteurberufes ausgezeichnet getroffen. Wer sich diese Wesensart der Stellung des Zeitungsmannes vor Augen hält, der wird auch die Erklärung finden für so manche Erscheinung, die ihn jetzt fremd anmutet.

Ohne weiteres ist klar, daß bei einem der sogenannten „freien“ Berufe das soziale Standesbewußtsein nicht stark

entwickelt sein kann. Die Presse bietet das beste Beispiel dafür: eine irgendwie würdige Organisation ist noch nicht zustande gekommen und selbst die größeren Kongresse leiden daran, daß sich die Vertreter der großen Blätter meistens fern halten. Dieses Bewußtsein unter den Berufsleuten selbst, daß die Elemente zu verschieden sind, um durch die Verbindung in einer Organisation gleich gewertet zu werden, ist der beste Beweis dafür, daß eine einheitliche soziale Wertung dieses Berufes durch das übrige Publikum unmöglich ist. Die Folgeerscheinung ist die betrübende Tatsache, daß der gesamte Redakteurberuf zwar als überaus einflußreich betrachtet wird, nicht aber die seinen besten Leistungen geziemende und seinem Einfluß entsprechende Hochachtung genießt. Das ständige unangenehme Bewußtsein, das die gesamte Bevölkerung, vom höchsten Regierungsbeamten bis zum kleinen, unlauterer Geschäftspraktiken sich bedienenden Händler, in sich fühlt, unter einer steten strengen Kontrolle dieser geheimnisvollen Macht, genannt Presse, zu stehen, erzeugt eine gewisse Scheu, ja einen verborgenen instinktiven Haß, der in Mißachtung der Personen umschlägt, die im Dienste dieses unerbittlichen und als lästig empfundenen Richters stehen. Diese Stimmung ist um so stärker, je mehr die Presse über alle Erscheinungen im öffentlichen Leben ihre kritische Zensur erteilen zu müssen glaubt, die meistens auf die Wahrung der öffentlichen Moral hinausläuft. Das ist in Frankreich und England bei weitem nicht in so erschreckendem Maße der Brauch wie in Deutschland; es wird dort in innerpolitischen und privaten Dingen vielmehr berichtet, statt moralisiert.

Falsch ist es, die soziale Minderbewertung dadurch erklären zu wollen, daß die Arbeit des Journalisten nicht wissenschaftlich genug sei. Dieser Einwand erledigt sich schon deshalb, weil die journalistische Arbeit wissenschaftlich

in dem untergelegten Sinne des Wortes gar nicht sein will, sondern eine ganz besondere Art geistiger Produktion darstellt.

Zwei Gründe sind es vor allem, die trotz der allgemeinen Beachtung des Produktes, der Zeitung, eine höhere Achtung seines Schöpfers, des Redakteurs, hindern. Das ist einmal die notwendige Zusammenarbeit mit sozial tiefstehenden Menschen, die die ihnen als Vertretern der Presse zur Verfügung stehende Macht mißbrauchen; ich nenne nur gewisse Kategorien von Reportern, Aufdringlingen, lästigen Gesellen usw. Dadurch erhält leider oft das Gesicht der ganzen Zeitung einen verwandten Zug. Sie sollte sich peinlich hüten, dahin vordringen zu wollen, wo es keine öffentlichen Interessen zu wahren gilt und sie nicht gern gesehen wird. Ich empfinde es stets als einen schmerzhaften Nackenschlag, wenn akademische Journalisten, denen ihre Beschäftigung im Solde des geschäftlichen Kapitalismus schon einen gewissen Teil ihres Ansehens raubt, durch die Geschäftsinteressen des Verlegers gezwungen werden, über Ereignisse zu berichten, zu denen sie nicht als gleichberechtigte Teilnehmer, sondern als geduldete Existenzen, die aus einem Winkel ihre Dienste verrichten dürfen, zugezogen werden. Das wäre in Ländern mit einem sozial hochstehenden Redakteurberuf einfach unmöglich. Solange aber die Redakteure nicht selbst sich einmütig und mit dem vernichtenden Zorn der entehrten Individualität in den Augen gegen solche schamlosen Zumutungen, von welcher Seite sie auch kommen, erheben, so lange können sie sich nicht wundern, wenn Dritte ihnen die Achtung der Gleichberechtigung versagen, deren sie sich selbst nicht für würdig halten.

Der zweite für die mangelnde soziale Achtung bedeutsame Umstand ist die Anonymität der Presse. Ich gebe zu, daß Fälle vorkommen mögen, in denen eine Anonymität

der Zeitung das richtige ist: wenn nämlich die geäußerten Ansichten lediglich der Ausdruck einer Personenmehrheit sein sollen, z. B. der Gesamtregierung, einer Partei usw. Diese Fälle sind aber stets nur sehr seltene Ausnahmen. Im allgemeinen ist die Einzelpersönlichkeit der Schöpfer einer Ansicht und einer bestimmten redaktionellen Arbeit und hat das Recht, als solcher gewertet zu werden. Die Zeitung kann sich damit identifizieren, ohne den Schöpfer im Dunkel der Anonymität verschwinden zu lassen. Natürlich sträuben sich die meisten Zeitungsverleger gegen die Aufhebung der Anonymität, weil dadurch eine Kategorie ihrer Angestellten gehoben wird und eine größere Eigenbedeutung und Selbständigkeit erhält.

Maßgebende Gründe für eine Beibehaltung der Anonymität gibt es heute, im Zeitalter absoluter Preßfreiheit, nicht mehr. Die Journalisten aber sollten die ersten sein, mit unablässigem Nachdruck auf dieser Forderung zu bestehen. Denn neben allen sonstigen Gründen — Schutzmittel gegen falsche Überschätzung, größere Scheu vor Verdächtigungen und Beschimpfungen u. v. a. — sollte für sie hauptsächlich die Erwägung mitsprechen, daß *mit der Anonymität die Frage der sozialen Achtung des Berufes steht und fällt*. Nie wird eine wirklich bedeutende Persönlichkeit ihre *ganze* Individualität unter jenem relativ so kleinen Gebilde einer Zeitung begraben wollen, nie wird sie sich so ganz ihrer Eigenbedeutung begeben können, um namenlos und festlos aus stiller Ferne den lauten Festen ihrer Schöpferkraft wehmütig zuzuschauen. Alle die tüchtigen Kräfte der heutigen Presse in Ehren; aber durch ihre Arbeit im Dienste eines vermeintlich größeren Zweckes — der Zeitung — zeigen sie, daß ihre Individualität nicht stark genug ist, selbständig zum Lichte der öffentlichen Beachtung vorzudringen. Der Kampf aller bedeutenderen Geister um Durchsetzung ihrer Persönlichkeit beweist es.

Doch schon sehen wir erfreuliche Ansätze einer Umgestaltung dieser veralteten Einrichtung. Gerade die journalistisch besten Organe sind auch hierin am weitesten fortgeschritten. Die Männer der literarischen und musikalischen Kritik haben sich bereits an den hervorragendsten Stellen durchzusetzen gewußt; schon wagt sich hier und da ein Herr Chefredakteur beim Leitartikel mit seinem Namen hervor. Blätter wie die Frankfurter Zeitung und das Berliner Tageblatt bringen immer mehr Artikel, die der Verfasser zeichnet. Bei den Zeitschriften, deren tiefergehende Bearbeitung der Gegenstände zuzugeben ist, ist die Namennennung schon Brauch geworden. Und die einzige in Deutschland bestehende Tageszeitung mit aufgehobener Anonymität, der „Tag", beweist durch die Bedeutung, die sie im politischen Leben erlangt hat, daß sie auf dem richtigen Wege der Weiterentwicklung unserer Presse ist. Wo aber eine Persönlichkeit es verstanden hat, sich im Zeitungsberufe durchzusetzen, da hat sich auch gleich die soziale Achtung eingestellt, die bei der Anonymität ausgeblieben war.

Das beste Beispiel geben die Länder, in denen nicht allein das namenlose Produkt, sondern auch die Person des Schaffenden mehr hervortritt: Frankreich, England, Italien. Fast jeder bedeutende politische Aufsatz wird hier mit Namen gezeichnet und sein Wert an der Bedeutung des Schreibers gemessen. Nirgends aber auch wird die soziale Stellung der Preßleute höher geachtet, als in diesen Ländern. Minister, Staatssekretäre und Gesandte gehen aus ihren Reihen unausgesetzt hervor (Minister Millerand in Frankreich, Ministerpräsident Dr. Kuyper in Holland, der amerikanische Botschafter in England Reid u. v. a.), die Palmen der Akademie werden ihnen verliehen (Sellés in Spanien), während die anonymen „Festlosen" in Deutschland von der offiziellen Welt gemieden werden und bis jetzt eine bedeutendere Staatsstellung nicht erlangen konnten.

Die deutsche, sozial leider am wenigsten geachtete, oft sogar mißachtete Presse wird nur durch „Persönlichkeiten“ in die soziale Position aufrücken, die ihr Beruf in anderen Ländern einnimmt. Sie wird dies Ziel jedoch nur erreichen, wenn sie — neben einem starken Grad vornehmer Zurückhaltung, ja eines gewissen Stolzes — derartige Persönlichkeiten zu ihrem vollen Rechte kommen läßt; und dafür ist die erste Bedingung: die Aufhebung der Anonymität.

Teil II.

Das Zeitungswesen im Verhältnis zur Außenwelt.

Vorbemerkung.

Wenn ich den nun noch folgenden weit kleineren Teil als Teil II in Relation zu dem großen Teil I „Die Faktoren des Zeitungswesens“ setze, so begehe ich damit einen gewissen Verstoß gegen die Ästhetik einer Disposition. Ich habe einen solchen aber in Kauf nehmen wollen, um die Genauigkeit der systematischen Gliederung zu wahren. In der Darstellung dagegen nimmt dieser zweite Hauptteil deshalb einen so geringen Raum ein, weil er in diesem ersten zusammenfassenden Bändchen nur eine etwas breitere Ausführung der Disposition bilden soll, während die eigentliche Darstellung dem Bändchen „Das deutsche Zeitungswesen“ vorbehalten bleibt. Denn ich kann das Verhältnis der Presse zu Kultur und Staat, diesen nationalen Gebilden, in exakter Weise nur bei der Untersuchung der besonders gearteten Presse der Einzelländer darlegen. Hier also nur das mehr abstrakte System.

Erster Abschnitt.

Kultur und Presse.

1. Öffentliche Meinung und Presse.

Nicht um eine Untersuchung der interessanten Frage nach dem Wesen und Werte der öffentlichen Meinung, wie sie in so klassisch schöner Weise Holtzendorff in seinem Buche „Wesen und Wert der öffentlichen Meinung" unternommen hat, kann es sich hier handeln. Nur einen kleineren Ausschnitt aus diesem größeren Gebiet will dies Kapitel beleuchten: die spezifischen Verbindungen zwischen Presse und öffentlicher Meinung.

So muß ich denn die Vorentscheidung, ob eine öffentliche Meinung positiv in ihren Wirkungen nachweisbar vorhanden ist, als in bejahendem Sinne bewiesen voraussetzen. Auch in das Gewirr von Streitfragen über eine Definition dieser wechselnden und schillernden Erscheinung kann ich nicht hinabtauchen. Gegenüber mehr oder weniger verschiedenen Begriffsbestimmungen von Schäffle, Schmoller, Lassalle, Prof. Koch definiere ich die öffentliche Meinung als: die in den verschiedensten Formen — wie Presse, Parlament, Versammlungen — zum Ausdruck kommende, vorwiegend durch den Intellekt bestimmte Stellungnahme der über der Summe der Einzelansichten stehenden, aus der Tatsache des sozialen Zusammenseins beeinflußten, allgemeinen Volkspsyche in allen Fragen des öffentlichen Lebens, sei es Politik, Justiz, Kunst, Wissenschaft oder Religion.

Diese Definition hat den Nachteil, zu lang und deshalb unschön zu sein; sie hat aber meines Erachtens gegenüber allen anderen Definitionen den Vorteil, vollständig zu sein und alle Gesichtspunkte zu enthalten, die dem Wesen der öffentlichen Meinung eigentümlich sind.

Die öffentliche Meinung hat stets in der Form ihren Ausdruck gefunden, die dem betreffenden Zeitalter nach dem Stande des Volks- und Staatsorganismus zur Geltendmachung einer massenpsychologischen Stimmung entsprach: Im klassischen Altertum, als bei den kleinen Stadtgemeinden auch nur eine nach Umfang und Stärke geringe öffentliche Meinung entstehen konnte, kam sie in unmittelbarster Weise in der Volksversammlung zum Ausdruck, die im Gegensatz zu unserer heutigen Volksvertretung eine Vereinigung aller Bürger bildete. Nie konnte hierbei die öffentliche Meinung große Macht erlangen, da sie ihre Wünsche durch die allgemeine Volksversammlung unmittelbar verwirklichen konnte. Am deutlichsten trat sie in Griechenland im Theater, dieser bedeutendsten Stätte des öffentlichen Lebens, in Erscheinung. In Rom bildete das Forum mit seinen politischen und gerichtlichen Rednern die vorwiegende Ursprungsstätte. Schwerer ist die öffentliche Meinung im Mittelalter nachweisbar, wenn anders man nicht den intensiven, durch die weitesten Volksschichten gehenden Drang nach imperialistischer Politik damit bezeichnen will.

Das eigentliche „Zeitalter der öffentlichen Meinung" ist die neue Zeit. Drei Gründe haben ihre Entwicklung und Ausbildung erst so recht ermöglicht: 1. der Humanismus der Renaissancezeit mit seiner Reformation auf kirchlichem und weltlich-geistigem Gebiete, die erst eine freie Meinung schuf, 2. die Ausbildung großer Territorien, 3. die Erfindung und ungeheure Ausnutzung der Buchdruckerpresse. Die Presse aber ist der wichtigste dieser Gründe, und sie allein interessiert uns hier.

Auch dieser einzelne Faktor hat wiederum eine Entwicklung in seiner Form durchgemacht, in der er eine Rolle bei der Schaffung der öffentlichen Meinung spielte, und die allemal dem technischen Stande seiner Entwicklung entsprach.

Anfangs waren es jene technisch am einfachsten herzustellenden Flugschriften von Franz von Sickingen, Hutten usf. über aktuelle politische Fragen, die von Hand zu Hand gingen und revolutionierend auf die eben aus dem geistigen Schlaf aufwachenden Völker wirkten. Im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts übernahmen diese Rolle die literarischen Werke eines Lessing, Goethe, Schiller, Arndt, die in einer für jene Zeit riesenhaften Auflage Verbreitung fanden. Endlich brach durch die Entwicklung von Eisenbahn, Post und Telegraph das goldene Zeitalter der Zeitungspresse an. Sie eroberte bald den Plan und bildet heute, trotz öffentlicher Versammlungsfreiheit und trotz der Parlamente, den wichtigsten Faktor der öffentlichen Meinung, und zwar nach zwei Richtungen: einmal bei der Äußerung der bestehenden öffentlichen Meinung, und zum anderen bei der Bildung einer öffentlichen Meinung.

Dafür, daß die Presse der wichtigste Faktor bei der Äußerung der öffentlichen Meinung ist, bildet der Umstand das beste Beispiel, daß selbst die Volksvertretung keinen Resonanzboden hätte, wenn die Presse fehlte, die allein der von den Volksvertretern geäußerten öffentlichen Meinung auch wahre Öffentlichkeit gibt, ja der zuliebe die meisten Reden überhaupt nur gehalten werden. Ein Boykott der Presse — und die Öffentlichkeit und Bedeutung der Parlamente wäre zum größten Teile vernichtet.

Bedeutungsvoller aber tritt die Macht der Zeitungspresse zutage, wenn die Parlamente sich nicht mehr in Übereinstimmung mit der wahren öffentlichen Meinung befinden, was die Wähler auch wieder nur durch die Zeitung kontrollieren können. Dann tritt die Presse als Organ dieser allgemeinen öffentlichen Meinung gegen die Parlamente auf.

Sehr häufig auch ist sie selbst die Veranlassung des Gegensatzes zwischen Parlament und Volk, sie ist auch

Bildnerin der öffentlichen Meinung, ja sie ist infolge ihrer Verbreitung und ihrer technischen Vollkommenheit (schnellste und intensivste Einwirkung) auch die wichtigste Schöpferin der öffentlichen Meinung. Die suggestive Macht des gedruckten Wortes und seine Überlegenheit gegenüber dem gesprochenen, die Anonymität, die Wünschelrute der Presse, wie Sellés sie nennt, und die damit zusammenhängende respektvolle Hochachtung des breiten Publikums vor dieser geheimen Macht, ferner die Denkfaulheit weiter Kreise, die lieber ihre Meinung „fix und fertig aus der Fabrik beziehen", wie Fichte sagt, als sich selbst eine bilden, das alles kommt zusammen, um die Überlegenheit der Presse unter den Faktoren zur Schaffung der öffentlichen Meinung zu begründen.

Die Frage, ob dieser Zustand gesund ist, hängt wesentlich davon ab, in welchem Maße sich die Presse der dieser Macht entsprechenden Pflicht bewußt ist. Das Schlußkapitel wird darüber Rechenschaft zu geben suchen. Aber auch bei der pflichttreuesten Presse wird man sagen müssen, daß ihr — gesetzt guter — Einfluß nur ein bloßer Ersatz ist bis zu dem Augenblick, wo die politische Erziehung dahin fortgeschritten ist, daß die Ansicht jedes Staatsbürgers so gefestigt und dadurch allgemeiner Beachtung wert ist, wie heute die Zeitungsleute allein für ihre gedruckte politische Meinung in Anspruch nehmen zu dürfen glauben.

2. Bildung und Presse.

So viele und verschiedenartige Tongebilde sich vereinigen müssen, um in ihrem Zusammenklang den harmonischen Akkord „Bildung" ertönen zu lassen, so vieler Einzeluntersuchungen bedarf es, um in exakter Darstellung die Einwirkung der Presse auf die Bildung eines Volkes zu schildern.

Diese Einwirkung kann zunächst mehr allgemeiner, mehr internationaler Art sein, die der Presse schlechthin eigentümlich ist, ja die als Hauptverdienst hat, daß die internationale Bildung und damit die große Idee der Zusammengehörigkeit der Kulturvölker, die auf einer gewissen Bildungsstufe stehen, gefördert wird. Diese mehr allgemeine internationale Einwirkung der Presse auf die Bildung der Kulturvölker meinte der österreichische Ministerpräsident Dr. v. Koerber, als er die Teilnehmer am 11. internationalen Preßkongreß 1904 in Wien mit den schönen und zutreffenden Worten begrüßte:

„Ich hüte mich zu sagen, daß Sie, meine Herren, aus der Fremde zu uns kamen; es gibt ja in unseren Tagen nur mehr eine politische Grenze der einzelnen Staaten, ein Inland und ein Ausland, eine wirkliche Fremde, wie sie noch für unsere Väter bestand, kennen wir kaum mehr. Ich will nicht von unserem kleinen Europa sprechen, ich will nur daran erinnern, wie rasch wir mit den wahrlich weit genu entfernten Kriegsplätzen der jüngsten Zeit vertraut wurden. Wir kennen die Völker und ihre Sitten beinahe so, wie wir uns selbst kennen, wir beurteilen sie vielleicht objektiver als uns selbst.... Mir schwebt vor allem der Anteil der Presse an diesen Errungenschaften vor Augen. Die Zahl der Auserwählten, welche sich die Kenntnis aus kostspieligen Büchern verschaffen können, ist gering, und wieder mancher, der die Mittel besitzt, bringt die geistige Fähigkeit nicht auf, um des Stoffes Herr zu werden. Da leistet die Presse für ein paar Heller, Pfennige, Centimes oder wie sonst die kleinsten Münzen aller Staaten heißen, die große gesegnete Arbeit des erfolgreichen Lehrers für jedermann. Der größte Welteroberer und der mächtigste Weltbeherrscher ist die Presse. Nur die Gewohnheit stumpft uns ab und läßt uns den Aufwand an Mühe und an Kunst übersehen, den jedes Zeitungsblatt an jedem Tage bestreitet. In der sinnlichen Kraft, in der

plastischen Gestaltungsgabe ist der Journalismus — ich meine ihn im weitesten Umfange — dem gelehrten Schriftstellertume meist überlegen, und die in der neuesten Zeit stark hervortretende Erscheinung, daß die Träger der Wissenschaft sich der Tagespresse zur Erörterung ganz fachlicher Themen bedienen, berechtigt zu der Annahme, daß die Erfolge der Presse auf dem Katheder nicht unbemerkt geblieben sind und daß man dort die Bevölkerung durch die Presse genug vorgebildet erachtet, um ihr den Blick in die geweihten Hallen der exakten Theorie zu gestatten.

Ich leite noch wichtigere Konsequenzen ab. Gewiß, die Presse ist stets ein Anwalt des Friedens unter den Völkern. . . . . Heute, da das nationale Gefühl den Erdball beherrscht, ist es wieder die Pflicht der Völker, des Menschen zu gedenken. Ich sage nicht, daß, weil die Wissenschaft keine staatliche oder nationale Marke trägt, die Gelehrten nicht national gesinnte Männer, nicht begeisterte Patrioten sind. Ebenso kann der Vaterlandsliebe der Presse aller Länder nicht anders als mit vollstem Lobe gedacht werden. . . . . Die Presse aber wird neben ihrem mühevollen Werke der täglichen Berichterstattung in enger Fühlung mit der Wissenschaft bleiben, um ganz zu sein, was sie sein soll: der Hauptarm des Stromes, durch welchen die Wahrheit in den Geist der Völker fließt."

Ich habe diese Worte ausführlicher wiedergegeben, weil sie von einem Manne gesprochen worden sind, von dem man wohl behaupten kann, daß er auf der Höhe einer universellen Bildung der modernen Zeit steht. Nicht aus irgend einem Spezialgesichtswinkel betrachtet er die Presse, sondern in ihrer Gesamterscheinung, als ein Mittel zur Beförderung jener höchsten Art von Bildung, die zurückzuführen ist auf die tiefsten Erkenntnisse der menschlichen Seele wie des Geistes zugleich. Diese Bildung ist, wie Dr. v. Koerber mit Recht ausführt, ihrem ganzen Wesen nach international.

Die meisten, die sonst ein Urteil über das Verhältnis von Bildung und Presse gefällt haben, sind von ihrem ganz speziellen Standpunkte ausgegangen: der eine von dem des Standesaristokraten, der allen ihrem Wesen nach durch und durch demokratischen Erscheinungen von vornherein eine gewisse Mißachtung entgegenbringt (Kaiser Wilhelm II., der von Hungerleidern und Preßbengeln gesprochen hat); der andere von dem des feinfühligen Geistesaristokraten (Gobineau, Nietzsche). Ihre Urteile waren deshalb meistens einseitig und abfällig. Sie konnten schon deshalb keine innere Berechtigung haben, weil von der Presse *Aufgaben* verlangt wurden, die sie gar nicht zu lösen in der Lage ist und *gar nicht lösen will*. Sie will gar nicht jene spezifische Art der Bildung vermitteln, die in der Erkenntnis philosophischer Probleme oder in dem liebevollen Sichversenken in die künstlerische und ethische Kultur einer bestimmten Zeitepoche kulminiert. Ihre Aufgaben sind vielmehr auch in ihrem spezifischen Verhältnis zur Bildung ganz anderer Art.

Jene höchste Art hat in seiner geistvollen Rede Minister v. Koerber aufs feinsinnigste charakterisiert. Aber auch die hochgewerteten Wissenszweige der *exakten Erkenntnis*, die internationale Geisteswerte an das Licht der menschlichen Erkenntnis fördern, werden keineswegs durch die heutige Presse vernachlässigt, sondern auch sie erfahren ihre spezifisch geartete Beeinflussung. Ich erinnere an die *geographische* Wissenschaft, die der Presse den allergrößten Dank schuldet. Als Beispiel unter so vielen greife ich den Namen *Stanley* heraus, dessen Tat der Auffindung Livingstones, die er im Auftrag des New York Herald glücklich durchführte, allein genügte, um die Bedeutsamkeit seiner journalistischen Tätigkeit für die geographischen Wissenschaften zu beweisen. Über dieser Haupttat des berühmten Forschungsreisenden vergißt man oft die übrigen hochbedeutsamen,

wissenschaftlichen Resultate, die ihm zu danken sind, und die indirekt auf das Gewinnkonto der Presse zu setzen sind, da er alle diese Reisen im Auftrag von Zeitungen unternahm, die ihm die ungeheueren Mittel dazu boten, die — und das beweist so recht, welches Verdienst dabei der Presse gebührt — oft viel höhere Mittel im Dienste der Wissenschaft aufwandten, als es die rein geschäftsmäßige Betrachtungsweise des Gewinns einer solchen Reise für das Zeitungsunternehmen zugelassen hätte. Lediglich als Beispiel — wie gesagt — will ich einige Daten aus Stanleys Leben, soweit sie mit der Presse in Berührung stehen, hier erwähnen.

Nach einem abenteuerlichen Jugendleben, nach bürgerlichem Leid und kriegerischen Freuden bereiste er schon im Alter von 24 Jahren als Zeitungsberichterstatter die Türkei und Kleinasien. Kurz danach begleitete er als Kriegskorrespondent des New York Herald die englische Armee nach Abessinien, wonach er eine Forschungsreise nach Persien und Indien im Dienste einer Zeitung ausführte. Kaum war er davon zurückgekehrt, als Gordon Bennett, der Besitzer des New York Herald, ihm den Vorschlag machte, ob er bereit sei, eine Forschungsreise durch das dunkle Zentralafrika zu machen, um den seit längerer Zeit verschollenen Forschungsreisenden Livingstone wieder aufzufinden. Wohl selten hat eine Entdeckungsreise die gesamte Welt so in Spannung gesetzt, wie dieser kühne Zug Stanleys. Großartige, bis dahin unbekannte Vorbereitungen wurden in aller Geschwindigkeit getroffen, bis er im Anfang des Jahres 1871 mit drei Weißen und 200 Farbigen, ganz vorzüglich ausgerüstet, von Sansibar seinen gefährlichen und doch von so viel Glück begünstigten Marsch in das unbekannte Afrika antrat. Nach Überwindung der größten Schwierigkeiten traf Stanley am 10. November in Udschidschi am Tanganjika-See den Ge-

suchten und erforschte mit ihm noch das Seengebiet. Im nächsten Jahre kam er über Sansibar wieder nach Europa zurück, wo sein Bericht über die Reise das größte Aufsehen erregte. 200000 Mark hatte diese Reise dem New York Herald gekostet, der sich aber damit ein Verdienst für die geographische Wissenschaft und für die ganze Menschheit erworben hat. Hatte diese Reise das größte Aufsehen erregt, so zeitigten die weiteren, noch viel schwierigeren Forschungsreisen des tollkühnen Mannes noch bedeutsamere wissenschaftliche Ergebnisse. Auf einer neuen, im Auftrage des New York Herald und des Daily Telegraph unternommenen Entdeckungsreise ins Innere Afrikas erforschte Stanley nicht allein bis dahin unbekannte Strecken des Seengebietes und die Gambaragaraberge, sondern er machte wohl die wichtigste Entdeckung der ganzen neueren Afrikaforschung dadurch, daß er den gesamten Lauf des Kongo fand und damit den Kongostaat selbst erschloß. Nur durch Überwindung der namenlosesten Schwierigkeiten war dies Ergebnis dem Forscher ermöglicht worden. Aber noch immer konnte er nicht ruhen: noch die gewaltige Reise zur Auffindung Emin Paschas und Casatis machte er, — doch das gehört nicht mehr an diese Stelle, da sein weiterer Dienst nicht mehr der Presse, sondern schlimmen Staatsambitionen angehörte, die den Ruhm dieses Großen unter den Reisenden, Geographen und Zeitungsschreibern leider etwas verdunkelt haben.

Noch die Namen Siegfried Genthe und Möllhausen als Mitglieder der deutschen Presse will ich hier nennen, von denen jeder auf seine verschiedene Art, der eine als Historiker und reiner Geograph, der andere als Naturwissenschaftler durch seine als Zeitungsberichterstatter unternommenen Reisen seiner Wissenschaft große Dienste erwiesen hat.

Ja sogar eine ganz neue, der Geographie stammverwandte Wissenschaft ist von einem Manne begründet wor-

den, der seine Forschungen unternommen hat im Dienste von Zeitungen (der Kölnischen Zeitung), und der seine Forschungsergebnisse auch zuerst in der Tagespresse niedergelegt hat, in der sie solches Aufsehen erregten, daß ihrem Verfasser die Bahn zur akademischen wissenschaftlichen Forschung eröffnet wurde: es ist Friedrich Ratzel, der Begründer der Politischen und Anthropo-Geographie. Auch dieser Forscher hätte die nötigen großen Reisen nicht unternehmen können, wenn es nicht ein Zeitungsunternehmen gewesen wäre, das ihm seine reichen Mittel zur Verfügung gestellt und damit der Wissenschaft nutzbar gemacht hätte.

Von weiteren Zweigen der Wissenschaft, die der Presse manche Förderung verdanken, nenne ich nur die Chemie und Physik, die in ihren wertvollen Zeitschriften Organe besitzen, die nicht allein höchst brauchbar, sondern absolut nötig sind, da eine vereinzelte wichtige Entdeckung nicht immer auf die Herausgabe eines Werkes warten kann, sondern Aufnahme und Verbreitung in einer der bestehenden wissenschaftlich anerkannten Zeitschriften suchen muß. Wie stark diese unausgesetzt von neuen Entdeckungen beeinflußte Wissenschaft nach einer ständigen periodischen Publikation verlangt, zeigt schon der Umstand, daß neben den kurzfristigen Monats- und Vierzehntags-Zeitschriften überall sogenannte Jahrbücher entstehen, die in wissenschaftlicher Breite die neuen Erfindungen und Entdeckungen behandeln.

Sobald wir überhaupt die Zeitschriften mit einschließen, so gibt es wohl kaum eine Wissenschaft, die nicht eine Zeitschrift besitzt, die für die Weiterentwicklung des betreffenden Gebietes von der erheblichsten und anerkanntesten Bedeutung ist. Die Volkswirtschaftslehre mit ihrer überaus zahlreichen periodischen Literatur steht wohl da an erster Stelle: Archiv für Sozialwissenschaft, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Conrads

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften, Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Zeitschrift des Königlich Preußischen statistischen Landesamtes und viele andere. Rechtswissenschaft (Deutsche Juristenzeitung, Das Recht, Zeitschrift für Kriminal-Anthropologie, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Archiv für Strafrecht, Grünhuts Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart, Le droit international usw. usw.), Linguistik, Medizinische Zeitschriften aller Art, die für den praktischen im Berufe stehenden Arzt die Hauptquelle seiner Weiterbildung darstellen, die philologischen und theologischen Fachzeitschriften, sie alle legen Zeugnis ab von der Bedeutung der Presse für die akademischen, international gleichgestellten Wissenschaften.

Wenn wir allerdings dasjenige, was wir die Bildung eines Volkes (Volksbildung) nennen, genauer prüfen und die Einwirkung der Presse auf diese Seite der Gesamtbildung und Kultur untersuchen wollen, so erkennen wir gleich, daß hier in erster Linie nationale Verschiedenheiten der Presse in den einzelnen Ländern mitsprechen und den Ausschlag geben.

Als Gradmesser der allgemeinen Volksbildung kommen vor allem die schöngeistige Literatur und die Kunst, die Sprache und der Stil, sowie die staatspolitische Bildung in Betracht. Gerade hierin gehen aber auch die Urteile über die Bedeutung der Presse am weitesten auseinander, und hierbei spielt die eigentliche Tagespresse auch wieder die größere Rolle, die viel stärkere nationale Verschiedenheiten besitzt, als die wissenschaftliche Zeitschriftenliteratur.

Diese beiden Gründe — die Verschiedenheit der internationalen Presse selbst und die Ungleichheiten der Einwirkung auf die einzelnen Gebiete der nationalen Volks-

bildung — machen eine gemeinsame Betrachtung und ein einheitliches zusammenfassendes Urteil unmöglich. Deshalb kann dieser Zweig des großen Begriffes „Bildung" nur im Zusammenhang der Darstellung des Zeitungswesens in den einzelnen Ländern behandelt werden. Das geschieht in den folgenden Bändchen über das deutsche und das internationale Zeitungswesen.

Zweiter Abschnitt.

Staat und Presse.

Was von dem Kapitel: Bildung und Presse über die großen internationalen Verschiedenheiten und die daraus entspringende Unmöglichkeit eines einheitlichen Urteils gesagt worden ist, gilt in noch höherem Grade von dem Kapitel: Staat und Presse. Vorzüglich kommen dabei die beiden großen Gebiete der Staatstätigkeit: Politik und Recht, in Betracht, denen sich als dritter Faktor die Volkswirtschaft zugesellt.

Gewiß ergibt eine schon ganz oberflächliche Betrachtungsweise, daß die Presse in den verschiedenen Ländern eine ganz verschiedene Einwirkung auf die Politik hat. Hier beeinflußt sie direkt und unmittelbar die Regierung, die sich nicht scheut, offen den Einfluß der Presse auf ihre Entschließungen anzuerkennen; dort ist die Einwirkung auf die Partei und die Wählermassen viel stärker und anders geartet. Am deutlichsten spiegelt sich diese verschiedene Wertschätzung und der sehr unterschiedliche Einfluß in dem Grade von Achtung wider, den die Regierenden der Presse entgegenbringen. In England stellt die Presse einen eigengearteten, durch sich allein und die Bedeutung ihrer Persönlichkeiten wirkenden Faktor dar; unabhängig von politischen Ehrenstellen und Parlamentsposten, die den Leuten der Tagespresse gegeben werden, wirkt die englische Presse durch

ihre eigene, besonders geartete politische Macht. In Frankreich und Amerika ist es anders: da hat die Presse nicht die eigentlich unmittelbare Wirkung auf die Wähler und die Partei, deshalb kennt der Franzose wohl politisch gefärbte, aber — mit wenigen Ausnahmen — keine eigentlichen Parteiblätter, wie sie in Deutschland gang und gäbe sind. Der Einfluß der Preßwelt äußert sich deshalb sehr häufig darin, daß Leute der Feder in hohe amtliche Stellen, bis zu Ministerposten berufen werden. Das geschieht auch in Amerika, aber wieder aus einem anderen Grunde; nicht wegen der politischen Macht der Presse, sondern wegen der Tüchtigkeit und Betriebsamkeit einzelner Zeitungsredakteure. In Spanien gar geht diese Wertschätzung so weit, daß den Männern der Presse nicht allein alle politischen Ehren offen stehen, sondern noch nebenher als Zeichen der Auszeichnung für politische Verdienste die Professuren für Staatswissenschaften, ja die akademischen Würden.

Deutschland steht in dieser Beziehung wohl am tiefsten. Das Land, das neben England die moralisch intakteste Presse hat, wertet politisch-offiziell seine Zeitungsleute an letzter Stelle. Nicht daß ihr Einfluß fehlte, keineswegs, aber zu einer offiziellen Anerkennung, geschweige denn zu einer irgend in Betracht kommenden Ehrenstelle, haben sie es noch nicht gebracht. Über die Gründe suche ich im letzten Kapitel Rechenschaft zu geben.

Am besten tritt dieser Zustand einer national scharf differenzierten Bewertung der Presse bei internationalen politischen Konferenzen und Kongressen in die Erscheinung. Ich erwähne nur als Beispiel: die Konferenz von Algeciras. Die gesamte internationale, politisch unabhängige Presse stand bei diesem wichtigen politischen Ereignis überwiegend auf der Seite der Franzosen. Wer da den Ursachen etwas näher auf den Grund ging, konnte erfahren, daß wieder das

alte Lied von der politischen Unbeliebtheit der deutschen Diplomaten eine Hauptursache war, die in ihrem, meistens so grundlosen Dünkel die Vertreter der Presse von oben herab behandeln zu dürfen glaubten und dadurch die in Algeciras versammelte 7. Großmacht verletzten und zu offener Feindschaft reizten. Das genaue Gegenteil dazu bildete das wirklich „diplomatische" Verhalten der französischen Diplomaten, welche auch die nicht zu unterschätzenden Imponderabilien einer „guten Presse" zu bewerten verstanden und danach ihr Verhalten einrichteten. Das Ergebnis war, daß die liebenswürdige Zuvorkommenheit der französischen Diplomatie allerseits Anerkennung fand und auch die — menschlich so verständlichen — politischen Folgen nach sich zog. Gerade die für den Ausgang der Konferenz sehr wichtige spanische Presse hat sich auf das energischste über die hochmütige und unliebenswürdige Behandlung der deutschen Vertreter beschwert. Der Gegenschlag — ihre Sympathie mit den Franzosen — blieb nicht aus, und der französische Delegierte konnte am Schlusse der Konferenz einen überaus freundlichen, von größter Anerkennung diktierten Brief an die hilfreiche und nützliche spanische Presse richten.

Wenn man auch so ganz allgemein wohl ein Urteil über die Bedeutung der Presse für den Staat und die Staatspolitik fällen kann, so muß ein derartiges Urteil doch im allgemeinen sehr approximativ bleiben und muß des exakten Beweises meistens ermangeln. Bis jetzt ist leider der interessante Versuch einer Darstellung des Einflusses der Presse auf die Politik der Gegenwart noch nicht gemacht worden. Dieser Einfluß wird gewiß im großen und ganzen mehr indirekter Art sein. Aber immerhin ist auch der Nachweis eines solchen direkten Einflusses in einzelnen bezeichnenden typischen Fällen möglich. Dann aber ist er, was schon aus dem Gesagten hervorgeht, nach den natio-

nalen Verschiedenheiten sehr unterschiedlich. Was Deutschland betrifft, so werde ich einige praktische Fälle in dem diesem Lande gewidmeten Bändchen geben.

Wenn das schon in diesem Lande der politischen Unebenbürtigkeit der Presse exakt nachweisbar ist, so kann man daraus leicht die Schlußfolgerung auf die Politik der Länder ziehen, in denen die Presse ihre Legitimität als politischer Faktor — nicht zuletzt auch durch den Wert ihrer selbstbewußten Persönlichkeiten — durchgesetzt hat.

Schluß.

Die Bedeutung und der Wert der Presse.

Wenn ich zum Schluß versuchen will, über eine so vielseitige, so umstrittene und so wenig einheitliche Erscheinung ein Werturteil zu fällen, so ist ohne weiteres nach dem Voraufgegangenen klar, daß ein solches Urteil nicht auf die einfache Formel „Gut" oder „Böse" abgestimmt werden kann.

Alle jene bekannten Aussprüche hervorragender Köpfe über den Wert der Presse, von denen die einen ein vernichtendes Urteil fällen und die Presse als das schlimmste Übel, als die Ursache des geistigen Unterganges bezeichnen, während die anderen sie über die Maßen loben und in ihr das Hauptwerkzeug der Revolutionierung der Köpfe und des geistigen Fortschrittes erblicken, alle jene Aussprüche blenden mehr durch ihre oft fein pointierte Form, als daß sie dem Wesen des Gegenstandes gerecht würden. Über einen Gegenstand, der so verschiedene Formen zeigt, der so stark von einzelnen Persönlichkeiten und Verhältnissen abhängig ist, der seine verschiedenartigen Wirkungen auf so verschiedenartigen Gebieten (Politik, Volkspsyche, Literatur, Sprache, Recht, Volkswirtschaft usf.) ausübt, ist ein ein-

heitliches Urteil unmöglich und deshalb von vornherein unrichtig. Um zu einem einigermaßen begründeten Urteil zu kommen, müßte jedes einzelne Gebiet untersucht werden und auch dann würde sich herausstellen, daß die Wirkung der Presse im einzelnen von den besonderen Umständen des Einzelfalles abhängig ist.

So müssen wir uns denn etwas bescheiden und unsere Urteilsformel so weit fassen, daß alle Entscheidungen im einzelnen darin Platz haben; besonders aber heißt es, die wenigen Richtlinien und Erscheinungskomplexe, die von den Einzelverhältnissen unabhängig sind, zu erkennen, bei denen ein allgemeingültiges Urteil möglich ist.

Mit den *Verdiensten* der Presse will ich beginnen. Da stelle ich denn in die erste Reihe die unbestrittene Tatsache, daß die Presse ihrer ganzen Natur nach eine durch und durch *volkstümliche* Erscheinung ist, um das meist nur in politischem Sinne gebrauchte Wort *demokratisch* zu vermeiden. Die Presse ist je und je ihrem Prinzip nach eine Verfechterin der Volksrechte gegenüber ständischen und dynastischen Ambitionen gewesen, und zwar der Volksrechte im weitesten Sinne: sie hat die auf dem Papier stehende politische Freiheit durch die Erziehung der Bürger zu *politischer Bildung* erst zur wahren politischen Freiheit gemacht. Die Presse ist stets eine Verbreiterin von *Wissen* gewesen, aus dem nach und nach die *Bildung* erwächst; ganz abgesehen davon, *welche* Tatsachen und in welcher Färbung sie sie bringt, ist allein der Umstand, daß sie Kenntnisse über die tatsächlichen Vorgänge verbreitet, von maßgebendem Einfluß auf die geistige Beschaffenheit der Köpfe. Aber ich gehe noch weiter und sage, sie hat auch Bildung verbreitet. Mögen die feineren Köpfe (Goethe, Gobineau, Nietzsche) vor der darin gebotenen Bildung zurückschaudern, dem breitesten Volke, auf dessen Entwick-

lung der moderne Staat, ja die moderne Kultur aufgebaut ist, bietet die Presse unendlich viel. Der im Wirtschaftskampfe ringende Handarbeiter würde ohne die Presse überhaupt keine geistige Anregung haben und der Gefahr völligen Versinkens in das stumpfe Erwerbsstreben ausgesetzt sein. Und noch weit über die Arbeiterkreise hinaus bildet sie für große Personenstände (Kaufleute, Beamte, Offiziere u. a.), besonders für solche, die von ihrer Erwerbsbeschäftigung stark in Anspruch genommen werden, häufig die einzige, sicher aber die überwiegende geistige Kost. Man mag vom Standpunkt der höchsten geistigen Anforderungen diese Nahrung nicht immer als genügend oder gar vorzüglich ansehen und wird doch zugeben, daß sie besser ist, als völlige geistige Abgeschlossenheit, wie sie sonst in diesen Kreisen herrschen würde.

Daß aber die Zeitungslektüre eine Verflachung der Höhergebildeten als viel schlimmere Kehrseite im Gefolge hätte, vermag ich nie und nimmer zu glauben; denn diese werden stets ihre Sehnsucht, aus reineren und kräftigeren Quellen ihren geistigen Trank zu schöpfen, durch das Studium der Buchliteratur zu befriedigen suchen.

Ja, selbst diese Kreise werden ihren Vorteil von der Zeitungspresse haben: eine ganz neue geistige Atmosphäre hat die Entwicklung der Presse auf allen Gebieten geschaffen. Die dumpfe abgeschlossene Luft der Studierstube und der beengende Kastengeist der Handwerksstätten sind von dem frischen geistigen Luftzuge weggefegt worden, freierer Blick auf das Weltganze, größere geistige Beweglichkeit und ein stärkerer Grad intellektueller Empfindsamkeit sind eingekehrt. Diese neue geistige Atmosphäre, die den Blick aller, welchen Standes sie auch seien, weiter und freier macht, ist ausgegangen von der Presse.

Neben diesem zweifellosen großen Verdienst des Zeitungswesens stehen als höchst beachtenswerte und oft folgen-

schwere Momente: seine Mitwirkung als einer der Faktoren des Weltwirtschaftsgetriebes, seine Bedeutung in der inneren und äußeren Politik, in der die Presse oft den feinsten Nerv der Volkspsyche bildet, sein unverkennbarer Wert für die Erforschung vergangener Epochen in politisch-historischer und kultureller Beziehung. Das alles sind Verdienste der Presse, die ihrem Wesen eigentümlich und ursprünglich sind, die unter allen Umständen von ihr ausgehen, unabhängig davon, ob die Erscheinungsform im einzelnen gut oder schlecht ist.

Aber wenn wir so die Verdienste der Presse voll anerkannt haben, darf uns das nicht blind machen gegen die Gefahren, die sie in sich schließt, und die oft in direkten Schäden zum Ausdruck kommen. Auch hier kann die Kritik natürlich nicht an die einzelne Erscheinungsform anknüpfen, vielmehr darf sie auch hier nur Schäden bloßlegen, die dem Wesen der heutigen Presse im allgemeinen oder doch im überwiegenden Maße eigentümlich sind. Das sind meines Erachtens zwei Schäden: einmal eine gewisse Art der Überschätzung ihres Einflusses und eine besondere Bewertung ihres Inhaltes, und zum anderen das Verkennen des Umstandes, daß auch die Presse heutzutage ein kapitalistisches Erwerbsunternehmen ist, wenn sie nicht sonst einer festgelegten Interessenvertretung dient.

Wenn hier von Schäden die Rede ist, so brauche ich nicht zu betonen, daß das nicht gleichzeitig einen Vorwurf in sich zu schließen braucht. Durch wirtschaftliche oder kulturelle Verhältnisse ermöglichte oder gar verursachte Schäden dürfen nur dann zu Vorwürfen gegen Einzelpersonen umgewandelt werden, wenn eine besonders krasse Ausnutzung und Überschreitung im Einzelfall hinzutritt.

Wenn ich den ersten Schaden als „eine gewisse Art der Überschätzung des Einflusses und eine besondere Be-

wertung des Inhaltes" genannt habe, so will ich damit zum Ausdruck bringen, daß die oftmals ungerechtfertigt weitgehende Wirkung eines Zeitungsartikels (einer politischen oder künstlerischen Kritik) durch die schlechte Gewohnheit des Publikums verursacht wird, das in jedem gedruckten Worte eine besondere Offenbarung sieht. Gewiß soll der Wert der geistigen Produktion der heutigen Zeitungsliteratur als Gesamtleistung nicht unterschätzt werden, keineswegs, aber es geht doch zu weit und hat seine tiefen Nachteile im Gefolge, wenn jede Notiz eines Blattes, jede flüchtig hingeworfene Bemerkung eines Redakteurs als der Weisheit letzter Schluß gilt. Neben der beklagenswerten Trägheit vieler Menschen, sich selbst die Mühe einer eigenen Meinung zu machen, hängt diese Überschätzung vielfach mit der Unkenntnis über das Zeitungswesen zusammen. Wenn einmal die Fenster der Zeitungsküchen hell erleuchtet würden, könnte man sehen, daß auch darin viel mit Wasser gekocht wird, und daß nicht alle Köche den besonderen Befähigungsnachweis für ihr Fach erbracht haben; dann würde es auch aufhören, daß alle ihre Produkte als Meinungsäußerungen ganz besonderer Art gewertet werden, während die Besonderheit doch nur darin liegt, daß diese Meinungsäußerung von Berufs wegen gedruckt und verbreitet worden ist.

Ich habe hier denselben Gesichtspunkt im Auge, über den Adolf Damaschke in der jüngst erschienenen kleinen Schrift: „Zur Geschichte der deutschen Bodenreform-Bewegung" bei der Besprechung seiner Redaktionstätigkeit in der Volkszeitung zusammen mit Franz Mehring, Ledebour u. a. berichtet: „Auch der gebildete Durchschnittsmensch nimmt eine Zeitung mit einer gewissen Ehrfurcht in die Hand. Über das Wesen einer ‚Redaktion' denkt er in der Regel nicht nach; aber unwillkürlich verbindet er mit diesem Worte etwas Hohes, Feierliches, Ehrfurchtgebietendes. Es wäre gut,

wenn jeder einmal hinter die Kulissen sehen könnte, um das Menschliche, Allzumenschliche zu erkennen, daß sich auch hier nur allzu häufig findet."

Ich brauche kaum zu betonen, daß eine gesunde Wertschätzung der Zeitungsraisonnements nur im Interesse der Redakteure selbst liegen kann, da es sich dann kaum mehr ereignen wird, daß sie geschäftsmäßig ihre Meinung zu äußern haben über viele Dinge, von denen sie in Ehrlichkeit sagen müssen, daß sie zu ihrer Beurteilung zwar berufen, aber nicht auserwählt sind.

Der zweite Schaden liegt in der engen Verbindung von kapitalistischem Erwerbsunternehmen und Presse. Gewiß gibt es noch Ausnahmen, aber im allgemeinen bildet doch die Herausgabe eines „Organs der öffentlichen Meinung" ein bloßes kapitalistisches Unternehmen, genau so wie etwa eine Schnapsbrennerei oder eine Drahtzieherei. Aber etwas derartiges ist doch die Herausgabe eines Organs, das dem Gemeinwohle dienen soll und bei dem die Wahrung der Gemeininteressen ohne Rücksicht der Person vorausgesetzt wird, weiß Gott nicht! Darin aber liegt der Keim zu all den gefährlichen Einzelsymptomen, die wir im Verlauf der Darstellung gefunden haben. Nochmals sei betont, wie falsch und ungerecht es wäre, dem einzelnen, der die Wirtschaftsmöglichkeit für sich ausnützt, einen Vorwurf machen zu wollen. Hier handelt es sich lediglich darum, diesen Grundzug des Wesens unseres modernen Zeitungsgetriebes darzulegen, um eine richtige Würdigung dieses eigenartigen Gebildes zu ermöglichen.

Wenn auf der einen Seite der zurzeit leitende Redakteur der Frankfurter Zeitung, Th. Curti, gewiß ein berufener Vertreter der Presse, auf einer Versammlung Deutscher Zeitungsverleger als das Ziel der ernsten Presse von ihr verlangt hat, eine „moralische Anstalt" zu sein, so kann man ihm nur

freudige Zustimmung zollen; aber man darf nicht vergessen, daß sich in Wirklichkeit durch die Verquickung von Kapitalismus und Presse doch mancherlei schwere Konflikte ergeben. Unser Wirtschaftskampf ist nicht so, daß die Ausübung eines von der Konkurrenz heiß umstrittenen Gewerbes, falls es nur unter dem Gesichtspunkt des nackten privaten Geldverdienstes betrieben wird, auch gleichzeitig im Geiste einer moralischen Anstalt geschehen kann. In dieser thront die objektive hehre Wahrheit, Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit, d. h. jener höhere Grad von Wahrheit, der nicht allein alles wahr sagt, sondern auch alles Wahre ohne Rücksicht auf Personen und Interessen sagt; hier ist die Presse im wahrsten Sinne des Wortes die Vertreterin der höchsten allgemeinen ideellen Interessen. Aber in jedem nur zum Erwerb betriebenen Wirtschaftsunternehmen sitzt lauernd die Selbstsucht, und als ihr notwendiger Begleiter der kapitalistische Egoismus, der auch dann die eigenen materiellen Interessen wahrzunehmen sucht, wenn sie, wie so oft, den allgemeinen direkt entgegengesetzt sind.

Es ist nicht nötig, daß die Verbindung zwischen Vorteil und öffentlicher Meinungsäußerung wie in Frankreich oft in direkter Beziehung steht, indem bezahlte Artikel aufgenommen werden; auch die Rücksicht auf den Inseratenteil, diese wichtigste geschäftliche Grundlage des ganzen Zeitungsunternehmens, oder auf gewisse Abonnentenkreise spielt dabei eine genügend wichtige und gefährliche Rolle.

Auch über diese Sachlage ist sich der durchschnittsmäßige Zeitungsleser meistens nicht im klaren und doch muß er bei der Bewertung der Presse auch diesen Faktor als wichtigen Posten mit in Rechnung stellen. Am meisten aber leidet wohl darunter der anständige Redakteurberuf, der in dem Zwiespalt zwischen den von seinem Brotherrn verlangten Rücksichten auf das Geschäft und den Pflichten gegen

das Ideal oftmals einen schweren persönlichen Konflikt um Ehre und Beruf auskämpfen muß.

Ich kann als alleiniges Heilmittel für eine Gesundung zurzeit noch nicht eine Verstaatlichung entweder des Inseratenwesens oder des ganzen Zeitungswesens ansehen, wie es häufig gefordert wird, und wie es noch bis vor kurzer Zeit wirklich gewesen ist. Ich fürchte, dabei würde das Zeitungswesen beträchtlich von seiner jetzigen technischen Höhe sinken, und an die Stelle der einen Sonderinteressen träten diejenigen der herrschenden Männer und Klassen. Vielmehr glaube ich an eine innere Gesundung und Gesunderhaltung. Dazu ist erforderlich: ein auf einer gewissen Kulturhöhe stehendes Unternehmer- und Verlegertum, ein von der Achtung seiner hohen Pflichten durchdrungener Redakteurstand und ein Publikum, das auf einem geistigen Niveau steht, um am Maßstab einer eigenen Meinung das jetzt allzu mächtige Wort der Zeitungspresse selbstdenkend korrigieren zu können. Weil aber diese drei Erfordernisse organisch in dem Aufstieg jeder kulturellen Entwicklung eingeschlossen sind, dürfen wir auf eine innere Gesunderhaltung des Zeitungswesens vertrauen. Wie die Presse in maßgebender Weise auf die Kultur einwirkt, so hoffen wir umgekehrt, daß stets das sieghafte Prinzip des Kulturfortschrittes im höchsten und edelsten Sinne, d. h. das im Menschen wohnende Streben nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung, das Zeichen sein wird, von dem sich die Presse in ihrer weiteren Entwicklung leiten lassen wird.

Register.

Abendblätter 17 ff.
Achtung, soziale 82.
acta diurna 16.
Aitzing, Michael von (Cöln) 16.
Aktualität 29 ff.
Algeciras 97.
Allgemeine preußische Zeitung 35.
Allgemeine Zeitung (München) 6.
Alte Herren-Mitteilungen der Studentenkorporationen 26.
Amerikanische Presse 50.
Anonymität 68, 81 ff.
Anthropogeographie 94.
Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 95.
Archiv für Sozialwissenschaft 94.
Archiv für Strafrecht 95.
Aufgaben der Presse 91.
Auflage 17 ff.

Badische Kammer 78.
Bauer, Mechaniker 60.
Begriffsbestimmung der Zeitung 12 ff.
Berichterstatter 71.
Berliner Lokalanzeiger 28.
Berliner Morgenpost 28.
Berliner Tageblatt 83.
Bildung und Presse 88 ff.
Binz, Dr. (Antrag) 78.
Bismarck 73.
Bodenreformer 26.
Bölsche, Wilhelm 76.
Briefliche Zeitungen 16.
Brunhuber, Dr. Robert 78.
Bücher, Professor 5.
Bullock, William 60.
Byzantinismus und Presse 52.

Casati 93.
Chefredakteur 65.
Chemie und Presse 94.
Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 95.
Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 11, 19.
Courrier du Bas-Rhin 27.
Curti, Th. 104.

Daily Courant 17.
Daily Mail 28, 38.
Daily Telegraph 93.
Damaschke, Adolf 103.
Definition der Zeitung 13 ff.
Deutsche Juristenzeitung 95.
Deutsche Presse 52.
Deutsches Zeitungswesen 8, 97.
Diplomatie, deutsche 98.
Drahtlose Telegraphie 37.
Droit international, le 95.
Druck 53, 56 ff.
Dürerbund 26.

Einteilung der Zeitung 66.
Eisner, Kurt 79.
Elektrophon 38.
Emin-Pascha 93.
Englische Presse 49.
Erscheinungsform 53.
Evening News 38.

Fachkenntnisse, Journalistische 76 ff.
Fachpresse 14.
Fakultät, Journalistische 76.
Ferndrucker 37.
Fichte 88.
Flugschriften 87.
Frankfurter Zeitung 6, 34, 35, 83, 104.
Französische Presse 50.
Freie deutsche Presse 10.
Freisinnige Zeitung 63.
Friedrich der Große 73.
Funkentelegraphie 37.
Fürstenklatsch 52.

Gartenlaube 28.
Gartenstadt 26.
Gefahren der Presse 102 ff.
Genthe, Sigfried 72, 93.
Geographische Wissenschaft 91 ff.
Geschichte des Zeitungswesens 8.
Gesprochene Zeitung 54.
Gewerkschaft der Buchdrucker 58.
Gewerkschaftspresse 14.
Gobineau 11, 100.
Gordon Bennett 92.
Görres 63.
Goethe 29, 100.
Griechenland 96.
Grundstein, Der (für Maurer) 19.
Grünhuts Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht 95.
Gutenberg 97.

Handelshochschule in Köln 78.
Handschriftliche Zeitungen 54.
Harden, Maximilian 63.
Hilfe, Die 11.
Holtzendorff 85.
Holzarbeiterzeitung 20.
Holzpresse 28.
Hutten 87.

Jahrbücher, Conrads, für Nationalökonomie und Statistik 95.
Jentsch, Karl 72.
Internationales Zeitungswesen, Das 8.
Interviewer 72.
Intransigent 63.
Journal (Frankfurt a.M.) 17.
Journal de Paris (1777) 17.
Journal, le petit 28.
Journalist 62 ff.
Journalistenfakultäten 76 ff.

Koch, Professor, Heidelberg 78, 85.
Kölnische Volkszeitung 34.
Kölnische Zeitung 6, 7, 23, 27, 33, 35, 77, 94,
König, Friedrich 59.
König & Bauer (Maschinenfabrik) 39.
Körber, Dr. von, Ministerpräsident 89, 90.
Korrektur 59.
Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer 19.
Korrespondenten 71.
Korrespondenzen 70 ff.
Kuyper, Dr., Ministerpräsident 83.

Lassalle 85.
Ledebour 103.
Leitartikel 68.
Linguistik 95.
Livingstone 91, 92.
Löbl, Kultur und Presse 6, 13, 18, 41.
Lokalnachrichten 48.
London Evening Post (1727) 17.
Ludwig, König, von Bayern 60.

Magdeburgische Zeitung 6.
Medizinische Zeitschriften 95.
Mehring, Franz 103.
Meßrelation, Relatio historica 16.
Metallarbeiterzeitung 20, 28.
Metteur 56.
Millerand, Minister 83.
Mitarbeiter 69.
Mittagsblatt 20.
Möllhausen 72, 93.
Mont, Josef du 28.
Morgenausgabe 17 ff.
Münchener Neueste Nachrichten 34.

Nachricht, Neu einlaufende, von Kriegs- und Welthändeln 17.
Napoleon III. 73.
Nationalliberale Jugend, Monatsschrift 11.
Neue freie Presse 10.
Neue Zeitungen (Mittelalter) 16.
Neukamp, Oberlandesgerichtsrat 13.
New York Herald 91, 93.
Nietzsche 91, 100.
Normalzeitung 70.

Öffentliche Meinung 85 ff.
Opel, Dr. 16, 31.
Österreichische Presse 49.

Parlamentsstenograph 71.
Partei und Presse 96.
Pester Lloyd 6.
Pfälzische Presse 10.
Philologische Fachzeitschriften 95.
Politik und Presse 96.
Post 23.
Post, Die (deutsche Zeitung) 66.
Postreuter 16.
Postverbindungen (ältere) 31 ff.
Presse 9 ff., 13.
Presse, La 10.
Preßgesetz, deutsch 7, 13.
Preßgesetz, österreichisch 13.
Preßkongreß 89.
Professuren für Journalistik 76.

Ratzel, Friedrich 72, 94.
Recht 95, 96.
Rechtswissenschaft 95.
Redakteur, Der 95 ff.
Regierung und Presse 96.
Reid, Botschafter 83.
Reklame 50.
Relation 16.
Reporter 72.
Ressortredakteur 67.
Revision des Satzes 59.
Rheinischer Merkur 63.
Richter, Eugen 63.
Ritzsch, Timotheus, Leipzig 17.
Rochefort 63.
Rohrpost 35.
Rom 86.
Rotationsmaschine 60.

Salomon, Ludwig, Geschichte des Zeitungswesens 6, 17.
Schäffle, Professor 5, 85.
Schiffszeitungen 37.
Schlesische Zeitung 6.
Schmoller 85, 94.
Schnelldruckpresse 28, 60.
Selles 83, 88.
Sensation 42.
Serlin, Wilhelm 17.
Setzen 56.
Setzmaschine 57.
Sickingen, Franz von 87.
Soziale Praxis 20.
Stanley 72, 91, 92.
Star 18.
Stereotypieren 39, 59, 61.
Stoffgebiet der Zeitungen 48.
Straßburger Zeitung (1609) 16.

Tag, Der 83.
Taubenpost 33.
Technik des Zeitungswesens 55 ff.
Telegraphie 34, 36.
Telegraphierte Zeitung 54.
Telegraphon 37.
Telephon 36.
Thieß, Professor, Danzig 78.
Thurn und Taxis 31.
Tiegeldruckpressen 27.
Times 60.

Verantwortlicher Redakteur 67.
Verdienste der Presse 100.
Verleger 62, 82, 106.
Vertreter der Zeitung 71.

Vielseitigkeit des Inhalts 44 ff.
Volksbildung 95 ff.
Volkswirtschaft 94, 96.
Vorwärts 20, 28, 79.
Vossische Zeitung 6, 46.

Wachstäfelchen 27.
Wagner, Richard 73.
Walker (Times) 60.
Weltwirtschaft 102.
Wenckstern, Professor von 78.
Wettstein, Dr. 77.
Wilhelm I. 73.
Wilhelm II. 74, 91.
Woche 29.

Zeilengießmaschine 58.
Zeilenhonorar 69.
Zeitgemäßer Inhalt 29 ff.
Zeitschrift im Verhältnis zur Zeitung 9 ff.
Zeitschrift des Königl. preußischen statistischen Bureaus 95.
Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften 95.
Zeitschrift für die gesamten Strafrechtswissenschaften 9.
Zeitschrift für Kriminalanthropologie 95.
Zeitungseigentümer 62.
Zeitungsverleger 62, 82.
Zukunft, Die (Zeitschrift) 63.
Zuverlässigkeit 43.
Zwanzigste Jahrhundert, Das 20.

C. Rüger, Leipzig
Messinglinienfabrik und Gravieranstalt
Gegründet 1879 ooooooooooo Telephon 374
Telegramm-Adresse: „Typometer“
Vielmals prämiiert.

Dreirollen-Rotationsmaschine

neuester Konstruktion

Für den Druck von 24-, 20-, 16-, 12-, 10-, 8-, 6- u. 4-seit. Zeitungen.
2 solcher Maschinen wurden an Gazzetta del Popolo in Turin geliefert.
Weitere Ein-, Zwei-, Drei- und Vierrollen-Rotationsmaschinen in Auftrag.

Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie. Aktien-Gesellschaft

Frankenthal in Rheinhayern.

Berger & Wirth, Leipzig

Farbenfabriken

Filialen:

Berlin, Barmen, Budapest, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

FARBEN

für sämtliche graphische Zweige

Spezialität:

Rotationsfarben

für Illustrations-, Werk- und Zeitungsdruck

Walzenmasse „Victoria“ und „Bianca“ in Würfelform

Walzenguß.

Kast & Ehinger, G. m. b. H.

Druckfarbenfabrik Stuttgart

Fabrikzeichen

Telephon 905
Telegramm-Adresse:
Kastinger Stuttgart.
Giro-Konto: Reichsbank.

Vielfach prämiiert
Paris 1900: Grand Prix
St. Louis 1904:
Großer Preis.

Alle Farben f. d. sämtl. graphischen Gewerbe: Buch-, Stein-, Licht-, Kupfer-, Blech-, Buchbinderdruck usw. Schwarze Farben für Zeitungsdruck, Illustrations- und Prachtdruck für Handpressen, Schnellpressen und Rotationsmaschinen. **Firnisse, Walzenmasse,** Autographie-Farbe, Autographen-Tinte, Lithograph. Tusche (Stuttgarter Tusche), Lithograph. Kreide, Autographische Tusche, Typenwaschlauge.

Schnellpressen

für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck

Maschinenfabrik Johannisberg

Klein, Forst & Bohn Nachfolger

GEISENHEIM a. Rhein.

Sammlung Göschen In elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der erschienenen Bände.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— **Musikalische,** v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik u. Algebra v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität und an der Exportakademie des k. k. Handelsmuseums in Wien. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griechische, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische,** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

Analysis, Höhere, Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Univ. Breslau. Nr. 209.

Arbeiterversicherung, Die, von Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Ästhetik, Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— **Physikalische,** v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 243.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr 302.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 14 Abbild. Nr. 224.

— — 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere I: Entstehung u. Weiterbild. d. Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur v. Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

— II: Beziehungen der Tiere z. organ. Natur von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Univers. Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda in Bremen. Mit 89 Abbild. Nr. 274.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hüttening. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 47 Fig. Nr. 196.

Elektrotechnik II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197.

— **III:** Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Taf. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 1. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 268.

— — 2. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 269.

Familienrecht. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr Heinrich Titze, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.

Feldgeschütz, Das moderne, I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

— — II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Rellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 56 Fig. Nr. 288.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 275.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. – Länderkunde.

Geologie von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit über 50 Fig. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.

— — **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.

— — **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 304.

— **Darstellende,** von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

— **Ebene,** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive,** in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **Bayerische,** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, I: Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 88.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geschichte, Deutsche II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1500–1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 84.
— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 85.
— — siehe auch: Quellenkunde.
— **Französische**, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.
— **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.
— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800–1852. Nr. 216.
— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.
— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
— **Lothringens**, von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.
— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.
— **Oesterreichische**, I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439) von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.
— — II: Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. a. d. Univers. Graz. Nr. 105.
— **Römische**, von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.
— **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
— **Sächsische**, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
— **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.
— **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.
— **der Chemie** siehe: Chemie.
Geschichte der Malerei siehe: Malerei.
— **der Mathematik** s.: Mathematik.
— **der Musik** siehe: Musik.
— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.
— **der Physik** siehe: Physik.
— **des deutschen Romans** s.: Roman.
— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.
— **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.
Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.
Gesetzbuch, Bürgerliches. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches, viertes Buch: Familienrecht, von Dr Heinr. Titze, Prof. an d. Univers. Göttingen. Nr. 305.
Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.
Gewerbewesen von Werner Sombart, Prof. an d. Univers. Breslau. I. II. Nr. 208. 204.
Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.
Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.
Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.
Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

— **Griechische.** I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.

— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.

— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nöt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.

— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.

— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

— **Französ.** von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

— **Italienische,** von Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.

— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 245.

Handelswesen, Das, von Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

— **der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels.** I: Glas- und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

Integralrechnung. Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realgymn. in Ulm, neu bearb. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Kontrollwesen, Das agrikulturchemische, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 804.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. M. Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Prof. der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 157.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert. Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Taf. und 30 Abbild. Nr. 93.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Dutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univers. Breslau. Nr. 81.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Vossler, Prof. an der Univers. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univers. Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 218.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband · 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univers. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor d. Öffentl. u. I. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sowie der Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 308.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 8.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Nr. 221.

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Material-Prüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— — II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien d. Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.

Messungsmethoden, Physikalische v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metallurgie von Dr. Aug Geitz, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313. 314.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.

Mineralogie von Dr. H. Brauns, Prof. an der Univers. Kiel. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Günther, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.

Musikalisches Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 289.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Germanische, von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Nibelungs, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Breslau. Mit 121 Fig. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr W. Bruhns, Prof. a. d. Univers. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 178.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzenkrankheiten v. Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univers. Königsberg. Nr. 281.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— **Geschichte der,** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Physikalische Messungsmethoden v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr 301.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.

— **Indische,** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Renaissance. Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Breslau. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Gießen. Mit 67 Abbild. Nr. 151.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers. Breslau. Nr. 188.

Sociologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Kgl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.

Sprachwissenschaft, Romanische, von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univers. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univers Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 196 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) von K. Walther und M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Univers. Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 181.

— II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Univers. Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 182.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Gießen. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 16 Abbild. Nr. 282.

Tierzuchtlehre, Allgemeine und spezielle, von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 180.

— **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II. Teil: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 63 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbild. Nr. 222.

— II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbild. Nr. 223.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieure. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbild. Nr. 261.

Weberei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wirkerei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches**, von Dr. Ferd. Detter, Prof. an der Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Taf. in Ton-, Farben- und Golddruck u. 200 Voll- und Textbildern. Nr. 89.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, diplom. und staatl. gepr. Ingenieur in Breslau. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Weitere Bände erscheinen in rascher Folge.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

In unserem Verlage erscheint ferner die

Sammlung Schubert

Sammlung mathematischer Lehrbücher,

die, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhend, den Bedürfnissen des Praktikers Rechnung tragen und zugleich durch eine leichtfaßliche Darstellung des Stoffes auch für den Nichtfachmann verständlich sind. In systematisch sich aufbauenden, selbständigen Einzeldarstellungen bildet das Unternehmen einen einheitlich angelegten Lehrgang der gesamten Mathematik, von den ersten Anfangsgründen der Arithmetik und Algebra bis zur höheren Mathematik.

Ausführliche Verzeichnisse unberechnet und postfrei.

[redacted]agshandlung in Leipzig.